

28 485

D^r DÖERINGS

EMS

MIT SEINEN

HEILQUELLEN

UND

UMGEBUNGEN



mit feinen

natürlich-warmen Heilquellen

und

Umgebungen.



1771

Nachricht von dem

von

Handlungen

1914

Ems

mit feinen

natürlich-warmen Heilquellen

und

Umgebungen.

Von

Dr. Alb. Jac. Gustav Döring,

Herzogl. Nass. Obermedicinalrathe zu Ems.

Mit einer Ansicht von Ems und einer Karte seiner nächsten Umgebungen.

Dritte zunächst für Nichtärzte umgearbeitete Auflage.

CBGIOS, ul. Twarda 51/55
tel. 22 69-78-773



Wa5166336

Ems 1855.

Verlag von L. J. Kirchnerberger.

*Prescribed
Chemien*

skat



28485

BIODINICA
Kolegijskiej
Zaborniczonych

N-4550486

NH-65449/TMK

Allen,

welche

an den Heilquellen von Ems

Genesung suchen,

gewidmet

von dem

Verfasser.

V o r w o r t.

In erster Auflage erschien diese Schrift im Jahre 1838. Eine monographische Skizze über Ems war damals in Ermanglung eines genügenden Leitfadens dem allgemein gefühlten Bedürfnisse und den Wünschen des Kurpublikums entsprechend. Die Schrift mußte deshalb Alles in sich vereinigen, was dem Kurgaste über die bestehenden Einrichtungen der Brunnen- und Bade-Anstalten, über die Verhältnisse des Kurortes überhaupt, sowie über die näheren und entfernteren Umgebungen desselben zu erfahren, wünschenswerth und nöthig erschien. Sie sollte ihn gleichzeitig mit den Eigenschaften des Wassers und mit seinen Wirkungen im Allgemeinen bekannt machen, und ihm vorzüg-

lich als Rathgeber bei dem Gebrauche der Kur zur Seite stehen, um ihn vor Unsicherheit, Irrthum und Schaden zu bewahren.

Das Unternehmen hatte sich eines so allgemeinen Beifalls zu erfreuen, daß die Schrift schon nach sechs Jahren im Buchhandel nicht mehr zu haben war, und deshalb im Jahre 1844 eine zweite Auflage verlangt und veranstaltet wurde. Im Jahre 1854 war auch diese vergriffen, ein Umstand, welcher, abgesehen von vielfältigen Aufmunterungen, im Hinblick auf die dem Buche zu Theil gewordene freundliche Aufnahme des Publikums, in sich selbst die Berechtigung trägt, eine weitere dritte Auflage erscheinen zu lassen. In dieselbe sind alle Veränderungen und Verbesserungen aufgenommen, welche sich seit zwei Decennien an dem Kurorte überhaupt und insbesondere an den zum Heilapparate gehörenden Anstalten ergeben haben. Die Ausführung des Werkes hat aber insofern eine wesentliche Aenderung erhalten, als ich es für zweckmäßig erachtet habe, die Schrift zunächst nur zum Gebrauche für Nichtärzte auszuarbeiten, was bei den früheren Auflagen nicht der Fall gewesen ist. Ich verkenne und unterschätze zwar durchaus nicht die Schwierigkeiten, mit welchen ein solches Unternehmen dem naturwissenschaftlichen und insbesondere dem

sogenannten medicinischen Theile gegenüber zu kämpfen hat. Diesen Abschnitt deshalb aber ganz auszuschließen, dürfte um so weniger allgemeine Billigung gefunden haben, als in unseren Tagen, wo die Naturwissenschaften in ihrem ganzen Umfange — und hierzu gehören ja auch die medicinischen Wissenschaften im weiteren Sinne — nicht mehr ausschließliches Eigenthum einer besonderen Kaste, vielmehr Gemeingut aller Gebildeten geworden sind, und es für diese Schichte der Gesellschaft ein Bedürfniß geworden ist, von den Eigenschaften und Wirkungen eines Mittels, von welchem der Kranke Heilung oder Linderung seines Uebels erwartet, so viel zu erfahren, als ihm zum allgemeinen Verständnisse genügt und nützen kann. Mit dem dictatorischen Ausspruche „alle diese Dinge gehen den Kurgast nichts an, er hat nur streng die ärztlichen Anordnungen und Vorschriften zu befolgen,“ damit läßt sich der gebildete und selbstdenkende Mensch heutigen Tages nicht mehr abspeisen. Ob mir die Aufgabe, welche ich mir gestellt habe, überall das richtige Maß einzuhalten, nicht zu viel und nicht zu wenig zu geben, gelungen ist, dieß muß ich dem unpartheiischen Urtheile kompetenter Richter überlassen. Allen dabei zu genügen, ist der Natur der Sache nach nicht möglich gewesen. — Die Wirkungssphäre und Anwendbarkeit der

Quellen in einzelnen Krankheitsformen habe ich in die-
 nigen Gränzen verwiesen, welche mich eine zwanzigjährige
 Beobachtung als die richtigen kennen gelernt hat; ich fürchte
 deshalb den Vorwurf nicht, dieselben als ein Universal-
 mittel empfohlen zu haben. Doch kann nicht bestritten wer-
 den, daß den Emser Thermen da, wo die Natur des Uebels
 überhaupt kein energisches Eingreifen, sondern nur ein lei-
 ses Auftreten der Kunst gestattet, nicht leicht eine andere
 Mineralquelle an die Seite gesetzt werden kann. Der milde
 Charakter des Wassers nämlich, seine den Organismus
 sanft ansprechende Wirkungsweise, die durch die Verhält-
 nisse bedingte Möglichkeit, die Therme auf mannigfache
 Weise und mit den verschiedensten Temperaturen auf den
 Körper einwirken zu lassen, das Trinkwasser insbesondere
 je nach dem vorliegenden Bedürfnisse bald warm, bald
 kühl, bald mehr, bald weniger mit Kohlensäure verbunden,
 für sich oder mit anderen Mitteln vermischt in Anwendung
 zu bringen, alle diese Umstände gestatten der ärztlichen
 Technik einen weiten Spielraum, und stempeln die Emser
 Thermen zu einem Mittel von so ausgedehnter Anwend-
 barkeit, wie wir es unter den Heilquellen überhaupt nicht
 leicht wiederfinden, und nach welchem man sich doch so oft
 ängstlich umsieht, wenn es sich um die Wahl und Bestim-

mung eines zu gebrauchenden Wassers handelt. Um jedoch nicht mißverstanden zu werden, erkläre ich hiermit, daß ich weit entfernt bin, den günstigen Erfolg einer Emser Kur in vielen Fällen ausschließlich den eigenthümlichen Wirkungen des Thermalwassers zuzuschreiben. Doch ist nicht zu verkennen, daß der Erfolg vorzugsweise von den specifischen Wirkungsäußerungen des letzteren abhängig gemacht werden muß, welche aber der Verein günstiger Nebeneinflüsse höher potenzirt, und ihnen eine größere Befähigung ertheilt, sich zu einer fruchtbaren Blüthe zu entfalten. Also nicht in dem Wasser an sich und dem in ihm gelösten doppelt-kohlensauren und salzsauren Natron, nicht in den nur in untergeordneten Verhältnissen in dem Wasser enthaltenen Salzen, auch nicht in dem Mehr oder Weniger der Kohlensäure, ebensowenig in der Art des Trinkens und Badens liegt allein die umfangreiche Heilkraft der Therme. Aber auch nicht in der Wirkung der Nebenmitteln, also weder der veränderten, geregelteren Lebensweise, der Entfernung von beengenden häuslichen Sorgen und drückenden Standes- und Berufsverhältnissen, noch auch der vermehrten körperlichen Bewegung, dem Genuße der milden, reinen Gebirgsluft bei geringer örtlicher Elevation über die Meeresfläche u. u. kann das heilende

Verdienst allein hingewiesen werden. Es ist vielmehr die Totalität aller zu einem schönen Kranze eben so selten, als glücklich hier vereinigten Heileinflüsse, welcher in sehr vielen Fällen die trefflichen Erfolge einer Emsfer Kur zugeschrieben werden müssen. —

Bad-Ems, im Mai 1855.

Dr. Döring.

Inhalt.

I.

Geschichtliche und topographisch-statistische Verhältnisse von Ems.

Seite

- | | |
|--|----|
| 1. Ursprung Geschichte | 1 |
| 2. Lage, Ortsbeschreibung, Bevölkerung, geognostische Verhältnisse, Klima, Witterung, Vegetation, allgemeiner Gesundheitszustand | 11 |

II.

Von den Mineralquellen zu Ems überhaupt.

- | | |
|--|----|
| 1. Ursprung, Lage, Zahl der Quellen | 25 |
| 2. Physikalisch-chemische Beschaffenheit der Thermalquellen zu Ems | 34 |

III.

Von den Trink- und Bade-Anstalten zu Ems insbesondere.

- | | |
|---------------------------------|----|
| 1. Die Trinkquellen. | |
| a. Der Kesselbrunnen | 48 |
| b. Das Krähnchen | 50 |
| c. Der Fürstenbrunnen | 52 |
| 2. Die Badeanstalten | 55 |

IV.

Von den Wirkungen und Heilkräften der Mineralquellen von Ems.

V.

Von der Art der Anwendung der Emser Quellen und von dem Erfolge.

	Seite
1. Zeit der Kur	87
2. Dauer der Kur	90
3. Vorbereitung zur Kur	92
4. Tagesordnung	97
5. Verhalten während des Gebrauches der Quellen	100
a. Verhalten bei der Trinkkur	102
b. Verhalten bei der Badekur	112
c. Von dem diätetischen Verhalten während der Kur	120
a. Geistige Diät	121
β. Körperliche Diät	124
6. Der Sättigungspunkt	138
7. Von den krankhaften Zwischenereignissen bei der Kur	141
8. Von der Nachwirkung	146
9. Von dem Verhalten nach beendigtem Gebrauche der Mineralquellen und von der Nachkur	149

VI.

Erholungs- und Unterhaltungsgegenstände.

1. Spaziergänge und weitere Ausflüge.	
a. Der Kurgarten	156
b. Die untere Allee	157
c. Die obere Allee	157
d. Die Bäderlei und Mooshütte	157
e. Die schöne Aussicht bei Kemmenau	159
f. Der Marienweg	161
g. Der Henriettenweg, das Schweizerhäuschen, der Malberg, die Liederbach	162
h. Frücht	165
i. Die Silberschmelze	166

	Seite
k. Die Sporkenburg	167
l. Arzbach	168
m. Das Goblenger Forsthaus, Arenberg mit dem Delberg	168
n. Dausenau	169
o. Stadt Nassau mit den Burgen Nassau und Stein .	171
p. Burg Langenau und Kloster Arnstein	178
q. Fachbach und Nievern	185
r. Das Oberlahnsteiner Forsthaus. — Braubach. — Die Marxburg. — Oberlahnstein. — Lahneck. — Stol- zenfels. — Niederlahnstein	186
s. Ehrenbreitstein und Gobleng	202
t. Neuwied, Engers, Sayn	204
2. Unterhaltungsgegenstände	205

VII.

Aerztliche, kirchliche und polizeiliche Verhältnisse; Wohlthätigkeits-Anstalten.

VIII.

Oekonomische Gegenstände.

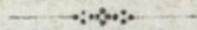
1. Wohnungen	214
2. Mittagstisch, Frühstück, Abendessen	216
3. Transportmittel	218
4. Kaufläden	220

IX.

Ausgaben, welche durch eine Taxe bestimmt sind, — Brief- post, — Silwagen, — Omnibus, — Münzen, — Wechsel- geschäfte.

1. Die Kurtaxe	221
2. Abgabe für die Musik in den Promenaden	222
3. Preise der Bäder	222

	Seite
4. Taxe für die Duschen	223
5. Trinkgelder für die Brunnenmädchen	223
6. Preise des zu versendenden Emser Wassers. — Fremde Mineralwasser	224
7. Preis der Eselinnenmilch	225
8. Preis der Molken	225
9. Preis der Kur- und Fremdenlisten	225
10. Taxe für die Sänstenträger im Kurhause	226
11. Taxe für die vorkommenden verschiedenen Mitre mit Eseln	226
12. Taxe für die verschiedenen vorkommenden Fahrten mit zweispännigen Eselwagen	228
13. Taxe für die Droschkenfahrten	229
14. Wasch-Taxe	230
Briefposten, Gilwagen	232
Omnibus, Dampfschiffe	233
Münzfuß, Wechsel- und Geldgeschäfte	233



I.

Geschichtliche und topographisch - statistische Verhältnisse von Ems.

I. Ursprung, Geschichte.

Der Ruf von den ausgezeichneten Heilkräften der Mineralquellen zu Ems ist so alt, wie ihre Geschichte. Schon in grauer Vorzeit von Kranken besucht, um durch sie Genesung von schweren Leiden zu erlangen, oder doch mindestens Linderung derselben und Lebensfristung zu gewinnen, war es doch der neuern Zeit vorbehalten, ihren wohlbegründeten Ruf auch über die Grenzen des deutschen Vaterlandes und selbst Europa's hinauszutragen, und ihnen eine Stelle in dem großen Gebiete der Heilmittel zu sichern, welche ihnen kein Wechsel der medicinischen Systeme und keine Laune der Mode zu rauben im Stande sein werden.

Der Ursprung seines Namens, welcher in älteren Urkunden und Schriften unter der Benennung „Omze, Uvemeze, Gumze, Gimize, Gimex, Gums, Embesse, Embs und Emps“ aufgeführt wird, verliert sich

in die Nacht der Zeiten. Im zehnten Jahrhunderte bildete Ems eine besondere Grundherrlichkeit; sie lag an dem Bache Omunza herab, der sie von dem Gebiete des allemannischen Herzogs Hermann trennte, und ihr damaliger Besitzer wird Ominus genannt. Aus diesen beiden Namen glauben Geschichtsforscher das Wort Ems herleiten zu dürfen. Mit demselben Rechte kann aber auch Ems aus dem griechischen Worte, „Embasis“ — ein Badebehälter — abgeleitet werden. Ob das von Ptolomäus angeführte Amisia und Amasia den jetzigen Badeort Ems bezeichnen soll, ist mehr als zweifelhaft.

Den Römern verdanken wir die ersten Nachrichten über unsere Gegend, und diese reichen bis über die christliche Zeitrechnung hinaus. Im jetzigen nassauischen Gebiete, zwischen Mainz und Biebrich, war es, wo der erste Römer, Julius Cäsar, im Jahre 54 vor Christi Geburt, den Rhein überschreitend, seinen Fuß auf den vaterländischen deutschen Boden setzte. In der Landstrecke zwischen Rhein, Main und Lahn wohnten zu dieser Zeit das Volk der Ubier, weiter nördlich bis über die Sieg hinaus in alter Freiheit das der Sigambrer. Die ersten wanderten um das Jahr 39 vor Christi Geburt von den Katten, einem andern germanischen Stamme, hart bedrängt, auf das linke Ufer des Rheines, und gründeten hier nach Tacitus die Stadt Cöln; ihr verlassenes Heimathland besetzte ein Theil der Katten, die Mattiaken (Mattenbewohner, vom altdutschen Worte Matte, was Wiese bedeutet). Drusus, der Stieffohn des Kaisers Augustus, bekriegte die Sigambrer, verjagte

die Ratten wieder aus dem von ihnen besetzten Lande der Uhier, und legte am Rheine fünfzig Castelle an. Um seine mit großer Anstrengung und und mit vielen Aufopferungen in Deutschland gemachten Eroberungen gegen die steten Einfälle der Germanen zu schützen, begann Drusus die Anlegung eines besetzten Gränzwalles gegen dieselben, welchen Tiberius weiter ausführte; aber erst unter Trajan und Hadrian wurde er mit Pfählen versehen und weiter nach Osten ausgedehnt; ein Gleiches thaten Probus, Julian und Valentinian. Dieses riesige Bollwerk, vallum Romanum, Limes, Pfalgraben genannt, hatte eine Ausdehnung von 200 Stunden, begann in den Niederlanden, verfolgte, sich in unbestimmter Entfernung vom Rheine haltend, denselben stromaufwärts bis in die Nähe von Schwalbach, wo er plötzlich rechtwinkelig sich nach Osten wendete, und bis an die Donau verlief. Aus der Gegend des Siebengebirges über Neuwied heraufsteigend, erreichte er in der Nähe von Sayn das jetzige Herzogthum Nassau; von hier verfolgte er den Rücken des Gebirges, an Grenzhausen, Hilscheid, Neuhäusel, Radenbach vorüber bis auf die Spitze der bei dem Dorfe Kemmenau gelegenen Waldhöhe, die First genannt, und stieg von da dicht an den Bädern von Ems vorbei an das Ufer der Lahn herab. Hier befand sich ein Castell, und auf der gegenüberliegenden linken Seite der Lahn, der Spieß genannt, war der Standort einer römischen Schutzwache. Von hieraus nahm er seine Richtung nach dem eine Stunde vom Rheine gelegenen Dorfe Becheln (links vom Oberlahnsteiner Forsthaufe), wo er sich

plötzlich nach Osten wendend die höchsten Punkte des Tau-
 nus verfolgte, und über Kransberg in die Wetterau hinab-
 stieg. — Noch jetzt heißt eine Strecke seines Zuges, welcher
 an den letzten Häusern der Hintergasse (links von der Stadt
 Breslau) beginnt, und sich durch eine Bergschlucht steil auf
 das waldige Gebirg hinanzieht, im Munde des Volkes der
 Pohl'sgraben. Verfolgt man auf der Höhe angelangt
 seine Spur den Wald hindurch in der Richtung des Dor-
 fes Kemmenau, so findet man alsbald noch eine bedeutende
 Strecke dieses Bollwerks als Graben und Erdaufwurf deut-
 lich erkennbar. Dieses merkwürdige und collosale Römer-
 werk ging über Berg und Thal, durch Wald und Feld,
 und bestand aus einem tiefen Graben und einem von Stei-
 nen und Erde aufgeworfenen, 10 bis 15 Fuß hohen Walle,
 welcher mit einem Zaune und eingammelten Pfählen be-
 setzt war. Auf seiner inneren Seite befanden sich in ange-
 messener Entfernung feste Wachtposten und Wachtthürme,
 und an den wichtigsten Stellen die Castelle oder verschanzten
 Lager. Zwar oft und vielfältig durchbrochen widerstand die-
 ses furchtbare und staunenswürdige Bollwerk Jahrhunderte
 den wiederholten Anfällen der Germanen, unterlag aber
 doch zuletzt der zerstörenden Hand der Allemannen und
 Franken.

Weitere Beweise, daß die Römer bei Ems militärische
 Niederlassungen gehabt, also auch höchst wahrscheinlich die
 hiesigen warmen Quellen gekannt, und, an Bäder so sehr
 gewöhnt, dieselben auch benutzt haben, liefern die römischen
 Münzen, Krüge, Töpfe, Lampen, Waffen u. s. w., welche

man bei dem Ausgraben der Fundamente neuer Häuser und der Anlage der Landstraße in Menge gefunden hat. Als im J. 1839 der Bau der neuen, durch Fachbach längs der Lahn und des Rheines nach Coblenz führenden Chaussee ausgeführt wurde, stieß man auf der Stelle, wo sich diese von der ältern über das Gebirg nach Coblenz und Montabaur führenden Chaussee abzweigt, 3 bis 4 Fuß unter der Oberfläche auf eine große Menge römischer Gräber, welche in gleichmäßiger Entfernung von einander gelagert waren, und viele der eben genannten Gegenstände enthielten; es läßt sich also mit Sicherheit annehmen, daß sich hier eine große allgemeine Begräbnißstätte befunden habe. Auch gebrannte Steine mit dem Zeichen der Legio XXII. wurden noch in neuester Zeit häufig hier gefunden. Diese Legion war es bekanntlich, welche bei der Zerstörung Jerusalems 70 Jahre nach Christi Geburt unter dem Kaiser Titus mitgewirkt hat, und hierauf an den Rhein nach Mainz verlegt wurde; einer der Cohorten dieser berühmten Legion waren die Verschanzungen bei Ems als Standquartier angewiesen. Die zwischen dem Rheine und dem Pfahlgraben gelegene Landstrecke nannten die Römer überhaupt: „Mattiaker Felder,“ und die in dieser Gegend gefundenen warmen Quellen „Fontes mattiaci, Aquae mattiacae.“ Obgleich die Thermen von Wiesbaden diese Benennung vorzugsweise für sich vindiciren, so ist es doch gewiß, daß die Thermen von Ems den Römern ebenwohl bekannt waren. Von diesen Mattiakquellen sagt Plinius (Histor. natur. L. 31, Cap. 2.): sunt et mattiaci in Germania fontes calidi,

quorum haustus triduo fervet, circa margines vero pumicem feriunt aquae. (Auch sind in Germanien die Matiafischen warmen Quellen, deren geschöpftes Wasser drei Tage lang die Wärme behält, am Rande aber einen Sinter, Ocker absetzt.) — Im 3. Jahrhunderte wurden die Römer wahrscheinlich durch die Franken von hier vertrieben; diesen folgten im 4. Jahrhunderte die Allemannen, welche durch ein großes Volksbündniß der Herrschaft der Römer auf dem rechten Rheinufer für immer ein Ende machten. Der kaum hergestellte innere Friede war inzwischen nicht von langer Dauer, Franken und Allemannen gerietzen vielmehr in Zerwürfniße, und stritten in blutigen Kämpfen um die Oberherrschaft. Die letzteren unterlagen im J. 496 durch Chlodwigs Sieg, worauf die ganze Volksmasse in zwei Theile zerfiel; Freiheit blieb dem siegenden Franken und Sigambren, Leibeigenschaft und Tributpflichtigkeit waren das Loos der unterliegenden Allemannen. Von jetzt an entwickelte sich ungestört von außen Nassau's Bevölkerung. Das Land wurde in Gaue getheilt, und ein Gaugraf als kaiserlicher Beamter, führte den Vorsitz bei Volksversammlungen, welche in einem den Göttern geweihten Haine, die Mallstätte, Gaumal, Malleberg genannt, abgehalten wurden; hier wurde öffentlich Gericht gehalten, Streit geschlichtet, der Verbrecher verurtheilt und bestraft. Bei zunehmender Population theilte man die Gaue in Hundrete oder Cente, welche je aus hundert Feuerstätten bestanden haben sollen, deren jedem ein Centgericht mit der Civiljurisdiction und theilweise mit dem Blut-

banne vorstand. Im Laufe der Zeit trennten sich die Freien in ritterliche Geschlechter, Dynasten, und freie Bauern. Die kaiserliche Macht, welche alle Gauen Deutschlands zu Einem Volke umschloß, sank immer mehr, die Gaugrafen machten ihre Würde erblich, bis endlich die Gauverfassung mit dem J. 1000 aus dem Leben verschwindet, und einzelne Grafen und Grundherrn als wirkliche Landesherrn und Stände des weiland deutschen Reiches auftreten. — Derjenige Gau, zu welchem Ems gehörte, war der Engersgau, zwischen dem Rheine, der Lahn, dem Wiedbache, und der Annara oder Eynar (jetzt Gelbach genannt), gelegen. Als Gaugrafen stand demselben die mächtige fränkische Familie der Salier oder Conradiner vor; nach 1022 theilten sich Trier, Hsenburg, Sayn und Wied in den Gau. Im 10. Jahrhunderte machte Ems eine besondere Grundherrlichkeit aus, welche, wie oben bemerkt, an dem Bache Dm unza (Emscher Bach), lag, und von einem Dmincus besessen wurde. Wie diese frühere Grundherrlichkeit und spätere Vogtei an das Erzstift Trier gelangte, ist noch zur Zeit nicht ausgemittelt. Es ist jedoch nicht zu bezweifeln, daß, als der trierische Erzbischof P o p o (gest. 1047) dem Stifte des heiligen Castor zu Coblenz alle falschen Zehnten zu Loginstein (Oberlahnstein) zuwies, auch die von dem nahe gelegenen Ems eben darunter begriffen gewesen sind; denn eine andere Weise, wie das St. Castorstift in den Besitz des Emscher Zehnten mit dem Rechte, die dasigen Kirchenstellen zu vergeben und zu besetzen, gekommen ist, hat urkundlich bis jetzt nicht ermittelt werden können. Nimmt

man jenes als factisch an, so ist es auch ebenso leicht zu erklären, wie die Grafen von Arnstein gleichzeitig mit der Vogtei Lahnsstein in den Besitz der Vogtei Ems gelangt sind. Beide kamen im 12. Jahrhunderte durch Erbschaft von den Arnsteinern an die Grafen von Nassau, deren nun als solcher zum ersten Male im J. 1172 in einer Urkunde gedacht wird. — Sowie der Fronhof zu Ems ehemals der Mittelpunkt der Besitzungen des mehrerwähnten Dmincus, und der älteste Haupt- und Freihof derselben gewesen war, so finden wir denselben auch späterhin noch als solchen in den zu Ems gelegenen Besitzungen des Castorstifts bis zur Auflösung des Cursfürstenthums Trier. Hier wurde noch im J. 1646 ganz in alter Weise ein sogenannter Dingtag (Gerichtstag) gehalten, wo die Vögte die Stelle der Grafen von Nassau vertraten, und alle herkömmlichen Gerechtsame erneuert und bestätigt wurden. Neben dem Rechte, den Zehnten zu erheben, hatte das Castorstift auch das Patronatsrecht, weil es Gründer der Pfarrei und Erbauer der Kirche war, desßhalb aber auch die Obliegenheit hatte, das Chor der letzteren zu unterhalten, wozu die Herzogliche Domäne als Rechtsnachfolgerin des Stiftes noch jetzt verbunden ist. Ein altes Weisthum spricht sich hierüber auf folgende sonderbare Weise aus: „wan es sach würde, daß dem „hohen Altare sein Haupt wehe thäte, so soll es doch nit „seyn, sondern die ehrwürdigen Herrn zu St. Castor sollen „reiten und traben, bis wir einen andern Pfarrherrn haben.“

Im Jahre 1158 belehnte Kaiser Friedrich I. das Erbstift Trier mit den Silbergruben zu Ulmeze, mit dem daran

stosenden Berge; aber schon im Jahre 1172 kam Trier mit dem Grafen Ruprecht II. von Nassau hierüber in Fehde, welcher damals weichen mußte, um erst später seine Ansprüche verwirklicht zu sehen. — Bei diesem Streite tritt Nassau zum ersten Male in Gms auf. Die anfängliche Schirmherrschaft verwandelten Nassaus Grafen alsbald in die Rechte des Landesherrn, worin sie sich auch bis in die neuesten Zeiten erhalten haben. — Bei der ersten Haupttheilung der nassauischen Lande, im Jahre 1255, fiel Gms der Ottonischen, und im Jahre 1303 der Nassau-Hadamarischen Linie zu Theil. — Durch die Heirath des letzten Sproßlings des Hauses Hadamar — Anna — mit dem Grafen Ruprecht dem Streitbaren von Nassau-Wiesbaden, welcher kinderlos starb, ging Gms an diesen über, wurde aber auch eben hierdurch der Gegenstand eines vieljährigen Streites. Auch Anna's zweite Ehe mit dem Grafen Diether VI. von Katzenellenbogen blieb kinderlos, und Anna verkaufte im Jahre 1403 nach dem Tode ihres Gemahls Gms an ihren Stieffohn Johann von Katzenellenbogen für 5000 Gulden. Die Nassau-Dillenburgische Linie betrachtete aber Gms als Ottonisches, mithin jetzt ihr anheim gefallenes Stammgut, und brachte es nach langen Verhandlungen und Kämpfen endlich dahin, daß ihr im Jahre 1405 ein Drittheil von Gms wieder abgetreten wurde. Durch die Ehepacten der Gräfin Ottilie, Tochter des Grafen Heinrich II. von Nassau-Dillenburg, mit dem Grafen Philipp dem Jüngern von Katzenellenbogen, wurde 1443 der Nassau-Dillenburgischen Linie

die Hälfte von Ems wieder eingeräumt, mit welcher nun Katzenellenbogen die Vogtei mit dem Bade zu Ems bis zum Jahre 1479 gemeinschaftlich besaß. Der Katzenellenbogensche Antheil ging jetzt an Hessen=Darmstadt über; Graf Philipp der Aeltere von Katzenellenbogen nämlich starb 1479 mit Hinterlassung einer an den Landgrafen Heinrich zu Hessen vermählten Tochter Anna, und durch diese fiel Ems an das Haus Hessen. Seit dieser Zeit dauerte die gemeinschaftliche Herrschaft über Ems zwischen Oranien=Nassau und Hessen=Darmstadt bis zum Jahre 1803 ununterbrochen fort, wo Ems durch den Regensburger Reichs=Deputations=Hauptschluß in den ausschließlichen Besitz der Wallramischen, jetzt regierenden Herzoglichen Linie des Hauses Nassau gelangte, bei welcher es ungestört bis auf den heutigen Tag geblieben ist.

Als historisch=interessantes Ereigniß verdient wohl noch der Zusammentritt der Commissarien von vier deutschen Erzbischöfen, nämlich der von Mainz, Trier, Cöln und Salzburg, am 25. August 1786, an dem hiesigen Badeorte erwähnt zu werden, welcher auch der Emser Congreß genannt wird.

Die oft wiederholten Eingriffe der päpstlichen Curie durch ihre Nuntien in die Rechte der Erzbischöfe erzeugten den Gedanken und Plan, eine deutsche katholische Nationalkirche zu gründen. Zu dem Ende entwarfen sie eine Uebereinkunft, deren Ausführung aber, obgleich Kaiser Joseph II. den Erzbischöfen seinen Beistand zugesichert hatte, an unvorhergesehenen Hindernissen scheiterte. Hierhin ist beson-

ders der Umstand zu rechnen, daß die Bischöfe es für angenehmer und sicherer hielten, dem fernem Papste, als den nahen Erzbischöfen zu gehorchen. Jene Uebereinkunft ist in der Geschichte unter dem Namen der Emser Punctation bekannt.

In geographischer Hinsicht überraschend, und bei der Enge des Thales wegen der hierbei mangelnden Fernsicht kaum glaublich, dürfte noch die Angabe erscheinen, daß man von mehreren Stellen des Curortes, z. B. in der oberen Allee, von der Bäderley u. s. w. zu den Zeiten der alten deutschen Reichsverfassung in die Territorien von acht verschiedenen Landesherren blicken konnte, nämlich in die von Mainz, vom Stein, von der Layen, Trier, Metternich, Nassau-Weilburg, Dranien und Hessen-Darmstadt.

2. Lage, Ortsbeschreibung, Bevölkerung, geognostische Verhältnisse, Klima, Witterung, Vegetation, allgemeiner Gesundheitsstand.

Em s liegt an der westlichen, die preussische Rhein-
Provinz berührenden, Grenze des zu den mitteldeutschen
Ländern gehörenden Herzogthums Nassau. Dieses an
geschichtlichen Erinnerungen und Naturschönheiten fast
überreiche, an Schätzen der manigfaltigsten Art in und
auf der Erde gesegnete Land erfreut sich insbesondere auf
dem kleinen Raume von wenigen Quadratmeilen eines

Reichthums an Mineralquellen der verschiedensten Art, mit welchem sich kein anderer Theil der Erde messen kann; die bis jetzt bekannten übersteigen nemlich schon die Zahl von 150. Nur 2 Stunden von dem durch die Gewalt der Dämpfe zum Weltstromer erhobenen Rheine gelegen, zu welchem eine treffliche Kunststraße führt, steht Ems außerdem durch vorzüglich gut unterhaltene Chausséen mit dem Norden und Süden Deutschlands in Verbindung. Es liegt 3 Stunden von Coblenz, 21 St. von Cöln, 12 St. von Wiesbaden, 13 St. von Mainz, 18 St. von Frankfurt am Main, 1 $\frac{1}{2}$ St. von Nassau, 2 St. von Braubach, 2 St. von Ober- und Niederlahnstein, 4 St. von Montabaur, 8 St. von Schwalbach und 9 St. von Schlangenbad.

Ems zählt jetzt, Dorf-Ems mit eingeschlossen, 550 Familien mit 2400 Einwohnern, während vor 20 Jahren kaum 160 Familien mit etwas über 900 Seelen hier wohnten. Die vorzüglichste Erwerbs- und Nahrungsquelle fließt den Einwohnern aus dem Besuche der Fremden zu, weßhalb denselben auch eine lobenswerthe Aufmerksamkeit und zuvorkommende Dienstfertigkeit bewiesen wird.

Derjenige Theil von Ems, welcher den eigentlichen Curort bildet, liegt in einem zwar engen, aber an reizenden Naturschönheiten sehr reichen, pittoresken Gebirgsthale, durch welches sich die schiffbare Lahn hindurchwindet, um bei Niederlahnstein mit dem Rheine ein unzertrennliches Bündniß zu knüpfen.

Am rechten Ufer dieses Flusses befindet sich neben der von Frankfurt nach Coblenz führenden Landstraße eine den

eigentlich Curorten bildende, eine Viertelstunde lang sich hinziehende Häuserreihe, deren Fronte nach Süden gekehrt ist, und die sich mit dem Rücken fast unmittelbar an das hinter ihr steil aufsteigende Gebirg anlehnt. Die Zahl derselben, die herrschaftlichen Curhäuser mit eingeschlossen, beläuft sich dermalen auf mehr als 100. Sie sind zum größten Theile erst in den letzten Decennien und in der allerneuesten Zeit meistens in einem guten Style erbaut; die älteren unter ihnen wurden fast sämmtlich vergrößert und verschönert. Unter jenen befinden sich mehrere, welche wahrhaft großartig zu nennen sind, und selbst einer Residenz zur Zierde gereichen würden. Sie mögen jetzt zusammen über 2000 zur Aufnahme von Curgästen hergerichtete Zimmer enthalten.

Dieser Theil von Ems ist mit dem linken Ufer der Lahn seit 1821 durch eine stehende Pontons-Brücke in Verbindung gebracht, und seit dem J. 1833 führt eine nur für Fußgänger bestimmte elegant ausgeführte bedeckte eiserne Gitterbrücke aus dem Curgarten direct in das im J. 1852 auf dem linken Lahnufer neuerbaute Badhaus, und zu den in dessen Umgebungen neuerdings ausgeführten Gartenanlagen und Promenaden. Auch wurde auf dieser Seite des Flusses in neuester Zeit eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Häusern erbaut, deren vordere Façade theils nach Norden, theils nach Osten und Westen sieht, welche gleichfalls zur Aufnahme von Fremden hergerichtet sind. Dieselben eignen sich vorzugsweise für Personen, welche entfernt von dem Geräusche des großen Curpublicums in ländlicher

Stille zu leben vorziehen. Auch gewähren dieselben in trocknen Sommermonaten, in welchen der Himmel nicht selten lange Zeit unumwölkt bleibt, größeren Schutz gegen die mitunter drückende Hitze des Tages.

Unter diesen günstigen Wohnungsverhältnissen kann jetzt eine bedeutende Menge von Fremden gleichzeitig anständige und bequeme Unterkunft finden.

Die sämtlichen herrschaftlichen und Privatwohnungen sind mit den nöthigen Bedürfnissen versehen; fast durchgängig findet man elegante Möblirung, gute Betten mit Matrazen, reinliches Weißzeug, mitunter auch außergewöhnliche Bequemlichkeiten. Mehrere derselben sind selbst mit Luxus eingerichtet, weshalb auch diejenigen Fremden, welche an mehr, als den gewöhnlichen Comfort gewöhnt sind, eine ihren Wünschen entsprechende Wohnung sich gewöhnlich ohne große Schwierigkeiten verschaffen können. —

Die Lage von Gms ist staunenerregend und in mehrfacher Hinsicht einzig in ihrer Art. Auf dem rechten Ufer der Lahn erhebt sich hinter den Wohnhäusern, deren Baustätten zum Theile dem Gebirge selbst auf höchst mühsame Weise abgedrungen worden sind, hohe, groteske Felsmassen, welche vom Fuße bis zu ihrem Gipfel theils mit Gärten und Rebengeländen geziert, theils mit Laubholz bepflanzt sind; jene liefern einen sehr guten rothen und trinkbaren weißen Wein. Nur wenige Stellen der Gebirgswand erfreuen sich nicht derselben Cultur, weil sie fast in senkrechter Richtung mehrere hundert Fuß hoch jäh bis zu schwindelnder Höhe emporstreben, und dem menschlichen Fuße keinen Zu-

tritt gestatten. Auf der linken Seite des Flusses ist nicht dieselbe pralle Abdachung des Gebirges vorhanden, letzteres rückt hier nicht ebenso nahe an das Ufer des Flusses heran, wie auf der rechten Lahnseite, und die einzelnen Gebirgsabscüsse sind hier sämmtlich mit Laubholzpflanzungen, welche aus Eichen, Buchen, Birken, Saalweiden u. s. w. bestehen, dicht bewachsen, und bieten von vorn und unten betrachtet dem Auge eine Pyramidenform dar; ihren bis an das Ufer der Lahn sich erstreckenden Abfall bedecken theils Gärten und Saatsfelder, theils blumenreiche Wiesen, und das Ganze liegt als ein in den mannigfaltigsten Farben prangendes, lachendes Landschaftsbild vor unseren Blicken. Hier findet sich nicht, wie an manchen anderen Eurorten, die ermüdende Monotonie der dunkelen, das Gemüth verdüsternden, und in einem ununterbrochenen Zuge fortlaufenden Nadelholzwaldungen, nein, hier ist steter, lebendiger Wechsel des Gegenstandes, der Form und des Farbenschmelzes, selbst auf kleinen Raumesflächen findet der Beschauer die Farbe der Hoffnung bald in sanft verschmelzender, bald in den Extremen sich scharf berührender Schattirung. Freier erhebt sich hier die schwer belastete Brust zum Genusse der reinsten, milderquickenden Gebirgsluft, ja, sie erweitert sich selbst unter lange nicht mehr gekannten Gefühlen, und mit Begierde wird die von dem Laubholze ausgehauchte Lebensluft von dem siechen Lusthungrigen als belebender Balsam in vollen Zügen eingesogen.

Die Lahn durchschneidet hier das Gebirg fast winkeltrecht, und durchfurcht das Thal in vielfältigen Windungen;

dem Blicke des Wanderers bietet sich hierdurch ein schnell und auf überraschende Weise wechselnder Stoff zur Beschauung dar. Das an das linke Ufer der Lahn herabsteigende, von vielen kleinen und engen Waldthälern durchschnittene Gebirg kann hier als der nordwestliche Abfall, und als das Ende des Taunus auf diesem Punkte betrachtet werden, während sich das am rechten Ufer stellenweise schroff und steil aufstrebende Gebirg nach und nach zum Westerwalde erhebt und in ihn übergeht.

Die Gebirgsformation, in welcher Ems und seine nächste Umgebung liegt, gehört dem mit Thonschiefer und Grauwacke abwechselnden weit verbreiteten Uebergangsgebirge an, zwischen denen an einigen Stellen Schichten schwärzlichen Alaunschiefers in verschiedener Mächtigkeit vorkommen, welche als untergeordnete Lager zu betrachten sind. An mehreren Stellen ist die Streichungslinie des Gesteins durch ausgezeichnete Sattelbildungen unterbrochen, z. B. hinter dem Hause zu den vier Jahreszeiten und zur Pfalz, welche sowohl in der Nähe, als auch von der gegenüber liegenden linken Lahenseite besonders deutlich gesehen werden. Der Thonschiefer ist allerwärts vollkommen regelmäßig geschichtet, die Schichten desselben streichen bei südlicher Verflächung gleichlaufend mit den Bänken der Grauwacke von Osten nach Westen (Stunde 4), welcher Richtung auch die Thermalquellen zu folgen scheinen, was sich durch die häufig im Lahinflusse sich entwickelnden Gasblasen zu bestätigen scheint. Im Allgemeinen besitzt hier der Schiefer verschiedene Festigkeitsgrade, wogegen die mit silberweißem

Glimmer gemengte völlig quarzartige Grauwacke den höchsten Grad der Festigkeit besitzt, und von den verwitternden Einflüssen der Luft und des Wassers auf diesem Terrain gar nicht ergriffen wird. Zu den gangartigen Vorkommnissen der Gegend gehören zunächst die das Gestein in großer Menge und in verschiedenen Winkeln durchsetzenden mehr und weniger mächtigen Quarztrümmer, unter denen sich der hinter dem untern Kurhause, dem Armenbade und dem Nassauer Hofe zu Tage stehende Gang durch seine besondere Mächtigkeit (2—3 Fuß) auszeichnet, und aus derbem Quarze besteht; er durchschneidet die Gebirgsschichten von Süden nach Norden, also rechtwinkelig, und geht fast lothrecht in die Tiefe. In diesem Quarze kommt Bleiglanz und Kupferkies, jedoch nur spärlich, eingesprengt vor. Hierhin gehören wahrscheinlich auch die silberhaltigen Blei- und Kupferlager der Pfingstwiese oberhalb, und der Lindenbach, gegenüber dem Dorfe Ems, auf welchen schon seit Jahrhunderten Bergbau betrieben worden ist. Ob sich hier die von Curtius Rufus im Lande der Mattiaken betriebenen Silberbergwerke befunden haben, mag hier unerörtert und unentschieden bleiben. Hinter den Wohnhäusern von Bad-Ems, auf der rechten Seite des Flusses, erhebt sich das Gebirg an einigen Stellen senkrecht, an mehreren Punkten selbst überhängend, so daß es den Anschein hat, als wolle es jeden Augenblick herabstürzen, was jedoch wegen der innigen Verbindung mit dem Ganzen nicht als möglich gedacht werden kann. Welche grandiosen Operationen müssen hier zur Zeit der Bildung der Erdoberfläche in

ihrer jetzigen Gestalt in der Tiefe unseres Planeten vorgegangen sein, und welche staunenerregenden Kräfte müssen hier gewaltet und gewirkt haben, um die ihn umgebende Rinde zu sprengen, und die ursprünglich horizontal gelagerten Sedimentmassen zu solchen colossalen, zuweilen in ganz entgegengesetzten Winkeln einfallenden Gebirgen zu erheben, wie wir sie hier himmelan streben sehen. Der imposanteste und in mehrfacher Beziehung auch wohl der merkwürdigste Theil des hiesigen Gebirgs ist unstreitig die sogenannte Bäderley, eine nach der Gebirgsanhöhe fast steil emporstrebende, seltsam gestaltete, und fast durchgängig aus Schiefer bestehende Felsengruppe, aus welcher mehrere vereinzelte, zackige Vorsprünge kühn hervortreten. Von ihnen herab blickt man zunächst in das überaus freundliche, romantische Lahnthal, und gegenüber bietet sich dem Auge eine sich nach Ost und Südwest weithin ausdehnende, in den Reizen des mannigfaltigsten Wechsels üppig prangende Fernsicht dar. Gegen die Mitte der Bäderley, rechts von dem in den Felsen eingehauenen, auf den Gipfel des Berges führenden Fußsteige, liegen in einer steilen Gebirgswand Aushöhlungen, die wahrscheinlich ihres räthselhaften Ursprunges wegen Hanselmannshöhlen genannt werden, und von denen mehrere tiefer in den Berg hinein auf der Streichungslinie der Schieferschichten fortgehen, und deren Decken durch kreuzweise aufrecht stehende steinerne Pfeiler getragen werden. Der Schiefer dieser Schichten besitzt durchgängig eine geringe Festigkeit, und enthält eine unzählbare Menge von verschobenen, mehr und weniger

plattgedrückten und deshalb schwer bestimmbar versteinerten Schaalthieren der Vorwelt, die bei der Bildung des Gebirges hier zusammengeschwemmt worden sind, und ihren Untergang gefunden haben; diese Petrefacten scheinen vorzugsweise aus Spiriferen, Pectiniten, Terebratulithen und Cyatocrimiten zu bestehen. Menschenhänden können diese der Weite nach sehr beschränkten Räume ihre Entstehung nicht zu verdanken haben, eben so wenig spricht dafür, daß sie von einer Verwitterung oder Auspülung durch Wasser herrühren, es mag daher dem Scharfsinne der Geologen überlassen bleiben, eine der Wahrheit näher führende Hypothese über die Entstehung dieser merkwürdigen Aushöhlungen aufzustellen.

Mehrere vulcanische Produkte, namentlich der auf der südlichen Seite der First, einer dicht bei dem Dorfe Kemmenau gelegenen Anhöhe, vorkommende Basalt, ferner der Trachyt, welcher die beiden etwas weiter nördlich liegenden kegelförmigen Arzbacher Köpfe bildet, und deren Gestein das Schiefer- und Grauwackengebirg bei einer nach der Bildung des Grundgebirges folgenden Katastrophe durchbrochen hat, endlich der diese Ruppen mit ihren Umgebungen bedeckende Bimssteinsand, der außerdem auch auf mehreren Punkten an den Abhängen und in den Thalvertiefungen z. B. auf dem nördlichen Abfalle der Bäderley, des Malbergs, am Henriettenwege u. s. w. vorkommt, liefern einen hinlänglichen Beweis, daß sich die vulcanischen Wirkungen der Eifel und des Westerwaldgebirges bis in die Gegend von Ems verbreitet haben; hiemit soll jedoch nicht

gesagt werden, daß die hiesigen warmen Quellen mit jenem Natureignisse in directer Beziehung stehen. —

Am Fuße des südwestlichen Abfalles der Bäderley liegen die Häuser des oberen Theiles des Kurortes. Zwischen denselben und der Lahn befindet sich die sogenannte obere Allee, eine langgestreckte, nicht sehr breite Promenade, welche seit einigen Jahren mit einer Pflanzung von wilden, rothblühenden Kastanien besetzt ist. Ein kleiner, durch die Grabenstraße verdeckt fließender Bach trennt die Bäderley von dem gerade nach Westen gegenüberliegenden, mit Weinreben und Obstbäumen bepflanzten Bäderberg. An seinen Fuß lehnt sich das Kurhaus und der untere Theil des Kurortes an, und zwischen ihm und dem Flusse zieht sich die sogenannte untere Allee hin; dieselbe wurde durch Anschütten von Steingeröllen und von Schutt und dadurch bewirktes Zurückdrängen des Flusses nach und nach gewonnen, und ist theilweise mit Linden, und zur andern Hälfte mit Wallnußbäumen bepflanzt.

Auf der linken gegenüber liegenden Seite der Lahn erhebt sich rechts der Malberg (Molbertskopf) und links der Winterberg, beide sind mit ihren Fortsetzungen auf der Höhe von üppigen Laubholzwaldungen bedeckt, und durch ein enges Thal von einander getrennt, welches ein kleiner Bach, die Braunebach, durchschneidet. Verfolgt man den durch dieses Thal führenden fahrbaren Weg, so gelangt man zum Oberlahnsteiner Forsthaus, und von da weiter nach Braubach und an den Rhein.

Das Klima von Ems ist eines der mildesten des mittleren Deutschlands; hiervon kann man sich jedoch nur durch einen längeren, wiederholten Aufenthalt überzeugen. Unter 50 Graden 21 Minuten nördlicher Breite, und unter 25 Graden 24 Minuten östlicher Länge gelegen, und bei einer Erhebung von 291 Fuß über die Meeresfläche, ist Ems gegen Norden, Nordost und Nordwest durch das hohe umliegende Gebirg großen Theils gegen die rauheren Winde geschützt, dagegen ist das Thal mehr dem Zutritte des Westwindes geöffnet, welcher überhaupt der vorherrschende ist, und nicht selten Regen herbeiführt. Wie in allen Thälern, welche von einem Flusse durchzogen werden, und in welche mehr und weniger enge Berg- und Waldthäler einmünden, so ist auch hier nicht selten eine schwächere oder stärkere Luftströmung wahrnehmbar, welche allerdings einen zuweilen empfindlichen Temperaturwechsel zur Folge hat. Auch ist zwar bei Tage in den eigentlichen Sommermonaten, besonders durch das Zurückprallen der Wärmestrahlen von den nahe gelegenen Gebirgswänden veranlaßt, die Wärme in der Regel bedeutend, und zuweilen selbst drückend, indem es nichts Seltenes ist, daß sie im Schatten bis zu 26—28° Reaumur steigt. Der mögliche Nachtheil dieser Verhältnisse, gegen welchen man sich aber bei gehöriger Vorsicht leicht schützen kann, wird dagegen von der Salubrität einer sehr reinen, nicht scharfen, mit balsamischen Düften geschwängerten und nicht stagnirenden Gebirgsluft bei Weitem überwogen. Diese Vorzüge werden noch erhöht durch das Verdunsten des Flußwassers und die Feuchtigkeit, die aus den

umliegenden Waldungen und Wiesen emporsteigend, die Hitze der Sonne mit erquickender Frische mäßiget. Die für Brustfranke und Nervenschwache so unangenehme und nachtheilige Trockenheit der Luft kommt daher überhaupt hier nur selten vor, und diese Beschaffenheit der Luft in Verbindung mit der mäßigen Erhebung des Lahnthales über die Meeresfläche bildet gerade ein, die Heilung vieler Brustleidenden begünstigendes und zwar sehr wichtiges Moment. — Nebel des Morgens kommen in den Kurmonaten nicht oft vor, doch prognosticiren sie in der Regel einen schönen, heiteren Tag; im Frühlinge und Herbst dagegen sind sie keine Seltenheit. — Gewitter sind ziemlich häufig, aber gewöhnlich nur von kurzer Dauer, und machen wegen des in vielfältigen Echo's in dem engen Gebirgsthale wiederhallenden Donners einen imposanten Effect; daß dieselben irgend einen Einfluß auf die physicalischen Eigenschaften des Mineralwassers ausüben, muß bezweifelt werden, obgleich es von mancher feinschmeckenden Zunge behauptet wird. — Auch Erderschütterungen haben bis jetzt, soviel bekannt, auf die Thermalquellen gar keinen Einfluß ausgeübt; am 22. März 1841 fanden zwei solcher Erschütterungen um halb 7, und um 9 Uhr des Morgens Statt, ohne daß sich hierbei die Mineralquellen quantitativ oder qualitativ im Mindesten verändert hätten. Ebenso unverändert blieben sie bei dem letzten Erdbeben, welches den 29. Juli 1846 verspürt wurde. Es fand statt um halb zehn Uhr des Abends in drei verschiedenen Erschütterungen, deren jede 6—7 Secunden dauerte, bei einem Thermometer-

stande von 27° R. und einem Barometerstande von 27" 9".
 — In manchen Jahren kommt auch Höherrauch in die Gegend, welcher bei Windstille selbst mehrere Tage anhält.

Die Vegetation des Lahnthales ist überall üppig; die edelsten Obstgattungen, als Pflirsiche, Apricosen, Trauben u. s. w. gedeihen in reichlicher Fülle im Freien, und besitzen durchgängig einen aromatischen, erquickenden Geschmack. Kaum haben die ersten Strahlen der herannahenden Frühlingssonne die letzten Spuren des Schnees von den Bergen hinweggeleckt, als auch schon die Merkmale des aus dem Winterschlaf erwachten Lebens der Vegetation aller Orten sich zeigen; dabei erhält sich das gesättigte Grün der Wälder und Wiesen nicht selten bis tief in den October und selbst bis in den November hinein in lebendiger Frische. —

Der Freund der Natur findet eine reiche Flora und Fauna, welche ihm auf einsamen Wanderungen über Berg und Thal den vielfältigsten Stoff zu Unterhaltung und Genuß darbieten. —

Der herrschende allgemeine Gesundheitsstand ist vortrefflich; an Salubrität wird Gms von keinem anderen Orte übertroffen. In einem Thale gelegen, durch welches ein Fluß in stets lebhafter Bewegung sich windet, und in welches viele kleine Seitenthäler einmünden, ist der Luft keine Zeit gegeben, zum Stillestehen zu kommen, und sich mit Efluvien auf eine Weise zu mischen, daß eben hierdurch die Veranlassung zu besonders häufigen Erkrankungen gegeben würde. Epidemische Krankheiten treten nur selten auf,

und steigern sich durchgängig nicht bis zu einer besonderen Bösartigkeit; die berüchtigten typhösen Fieber kommen hier nur sehr selten, und dann auch nur vereinzelt vor. Von endemischen Krankheiten sind nur einige chronische Formen zu erwähnen, nämlich Scropheln und Kropf, welche aber, wie bekannt, allen engen Gebirgsthälern eigenthümlich sind. Hier an Ort und Stelle entstandene Wechselfieber gehören zu den großen Seltenheiten, besonders wohl darum, weil die Gegend frei von stehendem Wasser und von Sümpfen ist. Nur dann und wann kommt ein solcher Fieberfall zur Behandlung, welcher aber gewöhnlich aus anderen Gegenden verschleppt worden ist.

II.

Von den Mineralquellen zu Ems überhaupt.

1. Ursprung, Lage, Zahl der Quellen.

Die natürlich warmen Mineralquellen von Ems (auch Thermen, Thermalquellen genannt) treten in unbestimmter, aber sehr großer Menge am südöstlichen Fuße des Bäderberges und der Bäderley zu Tage, und liegen theils hinter, theils vor und unter dem Kurhause, dem steinernen Hause, dem Armenbade, und in den Abzugskanälen, welche vor dem Kurhause zur Lahn führen. Ein anderer sehr großer, aber bis jetzt unbenutzter Theil der Thermalquellen befindet sich im Bette der Lahn und in dem auf der linken Seite an diesen Fluß anstoßenden Lande; wieweit sich hier das Quellengebiet in dasselbe hinein erstreckt, hat bis jetzt noch nicht mit Bestimmtheit ermittelt werden können. Die Grenze der schmalen, etwa 200 Schritte langen Strecke ihres Zutagetretens auf der rechten Seite des Flusses bezeichnet nach Osten das steinerne Haus und nach Westen das Armenbad; dieß und jenseits dieser beiden Punkte findet man auf dem Lande keine Thermalquellen mehr, da

gegen kalte Säuerlinge, wie solche bei dem Graben der Fundamente der vier Jahreszeiten und des Kurjaales in Menge zu Tage getreten sind. Ein gleiches Verhältniß scheint auf der linken Lahnseite Statt zu finden, wo z. B. die vor der Hermannsburg in der Straße und neben der Belle vue befindlichen Pumpenbrunnen kein süßes, sondern stark eisenhaltiges Sauerwasser zu Tage fördern. Sämmtliche Thermalquellen entspringen aus einer sehr festen quarzigen Grauwacke, die in geschlossenen mächtigen Bänken über einander geschichtet ist, und zwischen welchen stellenweise, wie bereits oben bemerkt, mehr oder minder mächtige Schichten von schwarzem, glänzenden Alaunschiefer gelagert sind. Die meisten der Quellen dringen aus Spalten und Klüften hervor, welche jene Bänke quer durchsetzen, wie dies unter anderen auch bei dem Krähnchen und Fürstenbrunnen der Fall ist. Besonders bemerkenswerth ist es, daß das Gestein, aus welchem die Thermalquellen heraustreten, von dem Wasser auch nicht im Mindesten angegriffen, durchdrungen oder gar zersezt wird; die Seitenwände und Ränder der Zerklüftungen sind vielmehr eben so rein und scharfkantig, als wenn sie eben erst entstanden wären. Aber nicht in gleicher Höhe treten die Thermalquellen aus dem Gesteine hervor; die höchste ist die unter der Küche des Kurhauses, die am Tiefsten gelegene die am linken Lahnufer befindliche Pferdebadquelle. Die hochgelegenen scheinen mehr und weniger unabhängig von einander und von den tiefergelegenen zu sein, und auf sie hat der höhere oder niedrigere Stand der Lahn keinen Einfluß. Bei den tief und

niedrig gelegenen Quellen dagegen ist dieser unverkennbar, indem bei kleinem Wasserstande der Lahn dieselben an Wasserreichthum bedeutend verlieren; bei großem Stande der Lahn aber, wo sie um Vieles ergiebiger sind, behalten sie ihre Temperatur und sonstigen Qualitäten genau bei, was mithin wohl als Beweis dienen kann, daß weder Lahnwasser, noch wildes Bergwasser sich mit diesen Thermalquellen vermischt hat. Diese Erscheinung läßt sich fast nur durch die Annahme erklären, daß diese tief gelegenen Quellen aus Gebirgsschichten hervorbrechen, welche auch unter dem Flußbette hindurchstreichen und in diesem selbst mit Oeffnungen versehen sind, aus denen sich Thermalwasser ergießt. Da nun aber nach den bekannten Gesetzen der Schwere eine Wassersäule einen um so stärkeren Druck auf die unter ihr liegende Fläche ausübt, je höher sie selbst ist, so ist es auch klar, daß bei hohem Stande der Lahn auf den in ihrem Bette befindlichen Quellenausbrüchen eine schwerere Last ruht, als bei niedrigem Wasserstande. Die unmittelbare Folge hiervon ist, daß das Thermalwasser in seinem Ausflusse behindert wird, und sich zwischen den Gesteinsschichten und in den Röhren stauet, in welchen es nach oben gedrängt wird; der nachfolgende Strom vermag aber dieses Hinderniß nicht vollständig zu überwinden und zu beseitigen, das Thermalwasser verbreitet sich also theilweise so lange rückwärts zwischen denselben Schichten, bis es eine andere höher gelegene, und mit seiner eigenen in Verbindung stehende Quellenmündung findet, auf welcher ein schwächerer Druck und ein geringerer Widerstand lastet.

Es ist also klar, daß gewisse Quellen unter gegebenen Bedingungen bei hohem Lahnstande mehr, bei niedrigem weniger Thermalwasser geben können. Nicht unerwähnt möge hier bleiben, daß sämtliche Quellen, welche sich in der jetzigen Halle des Krähnhens befinden, insbesondere die Quellen des Fürstenbrunnens und der ehemaligen Fürstenbäder mehr und weniger in einer unmittelbaren Verbindung mit einander stehen, was sich zur Evidenz ergab, als im J. 1843 das Krähnhen und der Fürstenbrunnen eine neue Fassung und Leitung erhielten. Ein gleiches Verhältniß findet bei dem Kesselbrunnen und seinem rechts daran gelegenen Spühlbrunnen Statt; werden nämlich die dicht vor denselben innerhalb des Gitters und die in den oberflächlichen Kanälen der Kesselbrunnenhalle liegenden Quellen aufgedeckt und ihrer durch Mauerwerk bewirkten Spannung entzesselt, so verschwinden jene beide Quellen fast ganz, und erlangen nur dann wieder ihre quantitative Stärke, wenn jene vor ihnen gelegenen Quellen durch Mauerwerk wieder zugedeckt und gewaltsam zurückgedrängt werden. An der linken Seite der Lahn, dem Kurssaale gerade gegenüber, befindet sich, wie bereits angeführt, als Fortsetzung des Quellenreviers der rechten Seite, eine große Menge heißer Quellen in dem hier sehr seichten Bette der Lahn selbst, welche hier gewöhnlich eine Temperatur von 18—24° R. hat, und auf dieser Stelle niemals zufriert. Dieser Punkt macht sich bei kühler Witterung durch Aufsteigen von Wasserdämpfen bemerklich, und wird das *Pferdebäd* genannt. Die hier befindlichen Quellen wurden im Jahre 1827 von einer

Privatgesellschaft mit unsäglicher Mühe und Anstrengung theils auf einem sehr festen Conglomerate von Schiefertrümmern, dessen Bindungsmittel cristallisirter kohlen-saurer Kalk ist, theils auf festem Grauwackenschiefer gefast, um über denselben eine neue Badeanstalt zu gründen. Durch fünftägige rastlose Anstrengung bei Tag und bei Nacht wurden damals durch 142 Menschen, 24 Pferde, eine Rossmaschine, eine Schaufelschnecke, welche abwechselnd durch 18 Menschen an einer Kurbel in Bewegung gesetzt wurde, durch 6 Handpumpen und durch Abdämmung eines Bassins die mächtig eindringenden Wasser der Lahn soweit bewältiget, daß die Aufdeckung und Fassung von sieben Hauptquellen möglich und ausgeführt wurde, sie erhoben sich aber nur einige Zolle über den Spiegel der Lahn, ein Umstand, welcher ihre Benutzung zu Bädern schwierig, aber nicht unmöglich gemacht haben würde. Die gefasteten Quellauswürfe glichen an Mächtigkeit dem Karlsbader Sprudel, und zeigten eine Temperatur von $45\frac{1}{2}$ — 47° R. Die Quantität des hier mit Gewalt aus dem tiefen Schooße der Erde hervorbrechenden Thermalwassers war so beträchtlich, daß sie die auf dem rechten Ufer zu Tage tretenden Quellen zusammengenommen zu übertreffen scheinen. Durch die sorgfältigsten und ununterbrochenen Beobachtungen, welche während der Ausführung dieser herculischen Arbeit an den Hauptquellen der rechten Lahnseite angestellt wurden, konnte aber nicht die mindeste Abnahme an ihrem Wassergehalte wahrgenommen werden, was wohl genügend beweist, daß diese Quellen mit jenen des rechten Ufers

in keiner directen, durch nicht tief eingehende Gebirgsschichten vermittelten oberflächlichen Verbindung stehen. — Bedeutende unvorhergesehene Hindernisse stellten sich damals der Ausführung des entworfenen Bauplanes entgegen, weshalb sich die Unternehmer veranlaßt sahen, ihr Project aufzugeben, und ihre Gerechtsame der herzoglichen Domäne käuflich abzutreten. Die Quellenfassung wurde nun wieder zugelegt, und späteren Zeiten mußte es überlassen bleiben, dieselben der Kunst wieder zugänglich und der Menschheit nutzbar zu machen. Bei dem Aufdecken der Quellen stieß man auf Mauer-, Holz- und Eisenwerk, woraus man den Schluß ziehen kann, daß man bereits vor langer Zeit versucht hat, diese Quellen zu fassen. Auch sollen archivarisches Nachrichten existiren, welche nachweisen, daß bereits im J. 1698 solche Versuche wirklich gemacht worden sind, um demnächst die Quellen zu einem hier zu errichtenden Armenbad zu verwenden, jene führten aber damals, wie auch 1827, zu keinem günstigen Resultate. Die Stelle, wo sich diese mächtigen Quellen zum Theile befinden, bezeichnet noch jetzt ein am Ufer befindliches Mauerwerk von Backsteinen.

Geht man von den eben beschriebenen Quellen des Pferdebades rück- und seitwärts in die Tiefe des Bodens ein, so stößt man alsbald auf Ausströmungen von kohlen-sauerem Gase, welches sich in den gemachten Gruben ansammelt, und denselben die Eigenschaften von *Moffetten* mittheilt, welche der bekannten Hundsgrotte bei Neapel gleichen, worin kein Licht brennt, und kein athmendes Wesen sein Leben fortzusetzen vermag. Eine solche, ganz ober-

flächlich gelegene, kleine Mofette befand sich ehemals, etwa in der Mitte zwischen der Gitter- und der Pontons-Brücke, einige Schritte von dem Ufer entfernt, und wurde das Schwefelloch genannt. Wird auf diesem Raume noch etwas tiefer niedergegangen, so stößt man auf mit Gewalt hervorsprudelndes Thermalwasser, und diese Stelle ist es, neben welcher im Jahre 1852 ein neues Badehaus errichtet wurde.

Die Temperatur der Quellen scheint mit ihrer höheren oder tieferen Lage und mit ihrem größeren oder geringeren Wassergehalte in einem gewissen Verhältnisse zu stehen. Je höher nämlich die Quellen liegen, und je weniger ergiebig an Wasser sie sind, desto niedriger steht gewöhnlich ihre Temperatur, und umgekehrt. Beispielsweise führe ich das Krähnchen an, welches bei hoher Lage eine zwischen 21 u. 24° R. schwankende Temperatur besitzt, und jetzt etwa 52 Cubikfuß Wasser in 24 Stunden giebt, wogegen die Quellen des Pferdebades, die wasserreichsten von allen, eine Temperatur von 47° R. zeigten.

In welcher Entfernung von der Erdoberfläche der Bildungsheerd der Thermalquellen überhaupt, ihre eigentliche Ursprungsstätte, sich befindet, ist zwar mit Bestimmtheit noch zur Zeit nicht anzugeben. Doch berechtigen die gewichtigsten Gründe zu der Annahme, daß dieser Heerd nicht in dem Uebergangs-, sondern vielmehr in dem Grund- und Urgebirge in einer Tiefe zu suchen ist, zu welcher bis jetzt keine menschliche Kunst hinabgestiegen ist. Ueber die Bildung der Thermen überhaupt trete ich der Ansicht derjeni-

gen Naturforscher bei, welche den ersten Grund von dieser Naturerscheinung vorzugsweise in einer unserm Erdkörper eigenen, nach seinem Kerne hin in einem steten Verhältnisse zunehmenden Wärme suchen. Auch die Thermen von Ems gehören zu denjenigen Quellen, welche das Gepräge eines solchen plutonischen Ursprungs an sich tragen. Die stete Gleichheit ihrer Temperatur nämlich, die nur selten von wechselnden atmosphärischen Einflüssen, und dann auch nur an ihren oberflächlich liegenden Ausgußröhren berührt wird, — die constante Wassermenge, welche sie liefern, und die sich ohne merkliche Schwankung gleich bleibende und innige Mischung ihres chemischen Gehalts, werden fast allgemein als Kennzeichen der plutonischen Herkunft angenommen.

Ebenso ist es jetzt auch nicht mehr zu bezweifeln, daß die Thermen ihr Wasser größten Theils aus der unsere Erde umgebenden Atmosphäre erhalten. Auch ist die Annahme, daß manche Quellenheerde durch Zuflußcanäle mit dem Meere in unmittelbarer Verbindung stehen, nicht als unbegründet abzuweisen. Das in dem Dunstkreise stets befindliche Wasser wird von der porösen Oberfläche der Erde aufgesogen, oder schlägt sich als Thau oder Regen auf dieselbe nieder, und dringt, da dieselbe aller Orten von Spalten und Klüften zerrissen ist, ins Innere und in verschiedene Tiefen der Erde hinab, nimmt hier die vorgefundene Wärme in sich auf, und wird nun wieder, nach hier nicht näher zu erörternden hydrostatischen Gesetzen, auf die Oberfläche der Erde emporgehoben, wo es als warme oder heiße

Quelle zu Tage tritt. Auf seinem Rückwege aus der Tiefe wird es freilich einen Theil seiner Wärme an die Wände der Gesteinsschichten und Canäle, durch welche es sich Bahn nach oben bricht, wieder abgeben; dieser Verlust kann jedoch nicht bedeutend sein, da die steinigen Wandungen jener, sind sie einmal erwärmt, wegen ihrer schlechten Wärmeleitfähigkeit nur wenig Wärme nach außen an ihre nächsten Umgebungen abgeben werden. Diese Wärmeabgabe muß jedoch immerhin bei der Berechnung der Tiefe des Quellenheerdes mit in Anschlag gebracht, und dieser daher immer etwas tiefer gesucht werden, als er jenen zufolge angenommen werden kann.

Was nun noch den Gehalt der Thermen an chemischen Bestandtheilen betrifft, so ist es ebenwohl durch das Resultat der Forschungen neuerer Zeit auf diesem Felde, wohl unwiderleglich bewiesen, daß das auf seinem Wege zum plutonischen Heerde mit Kohlensäure geschwängerte und bis zu einem gewissen Grade erhitzte Wasser, unter Mitwirkung von verstärktem atmosphärischem Drucke und der Tension von Dämpfen und Gasen im Stande ist, alle in den Thermen enthaltenen Stoffe aus den älteren und neueren plutonischen festen Gebilden auszulaugen und aufzulösen, und nun als Thermalquelle zu Tage zu treten.

2. Physikalisch-chemische Beschaffenheit der Thermalquellen zu Gms.

Das frischgeschöppte Wasser der sämtlichen Mineralquellen zu Gms ist vollkommen klar, selbst noch wenn es in wohlbeschaffenen Krügen mehrere Jahre aufbewahrt worden ist. In kleinen Quantitäten ist es beinahe farblos, in größeren Massen nähert es sich der Farbe des Meerwassers; bei längerem Stehen an der Luft in offenen Gefäßen nimmt es einen bläulichen Schimmer an, und läßt alsdann ein zimmtfarbiges Sediment fallen, auch setzen sich an die Wände Glasbläschen an, welche nach und nach sich nach oben entwickeln. Vermischt man das Wasser, besonders das der kühleren Trinkquellen, mit Wein und Zucker, so moussirt es, und gibt ein sehr angenehmes Getränk ab; bleibt diese Mischung aber längere Zeit stehen, so nimmt sie anfänglich eine violette, später aber eine schwärzliche Färbung an. Die sämtlichen Quellen sind fast geruchlos, bei den gasreicheren ist jedoch der Eindruck der sich entwickelnden Kohlensäure auf das Geruchsorgan mehr und weniger deutlich erkennbar. Den dem Kesselbrunnen von Gmigen beigelegten Geruch nach Schwefelwasserstoffgas habe ich aber ebenso wenig, wie Andere wahrnehmen können, auch durch die chemische Analyse ist die Anwesenheit dieses Stoffes nicht nachgewiesen worden. Der Geschmack ist leicht salzig, etwas laugenhaft (der des Krähdchens und Fürstenbrunnens etwas prickelnd, was von der größern Menge freier Kohlensäure herrührt), einer schwachen Kalbs- oder

Hühnerbrühe nicht unähnlich, nicht unangenehm oder Ekkel erregend. Aus allen Quellen steigen ununterbrochen ziemlich große Gasblasen hervor, welche das Wasser in ein stetes Wallen versetzen. Die Gefühlsnerven der Haut spricht es auf eine angenehme, sanfte Weise an und läßt auf der letzteren nach längerer Berührung ein Gefühl von vermehrter Wärme und Geschmeidigkeit zurück. — Die Temperatur der Quellen zeigt sich zu allen Tages- und Jahreszeiten unwandelbar, vorausgesetzt, daß die Untersuchungen mit dem Thermometer unmittelbar da vorgenommen werden, wo die Quellen aus dem festen, geschlossenen Gesteine hervortreten, und ist nur da einem Wechsel unterworfen, wo die Quellenmündungen und Ausgußröhren durch gute Wärmeleiter, als poröses Gestein und Mauerwerk hindurchlaufen, und von dem Einflusse der wechselnden Luftwärme berührt werden. Die kühlfte Quelle hat eine Temperatur von 18° R., und die heißeste eine solche von 47° R., zwischen diesen beiden Extremen in der Mitte finden sich aber die verschiedensten Wärmegradationen vor.

Steht das Emser Thermalwasser längere Zeit ruhig in den Abkühlungsreservoirs und in den Badewannen, so bildet sich auf seiner Oberfläche eine graue, dünne, hautartige Decke von cristallinischem Gefüge, welche sich selbst fortschieben läßt, und dem Eise nicht unähnlich ist, welches sich bei beginnendem Froste auf der Oberfläche eines ruhig stehenden Wassers bildet. Diese Thermenhaut besteht ebenso, wie der sogleich zu erwähnende Sinter, vorzugsweise aus kohlsaurem Kalk. Auf der Sohle der gefasteten

Quellenausbrüche und Abkühlungsbehälter setzt sich eine schmierige, pulverige, rost- oder zimtfarbige Masse in großer Menge ab, welche Badefinter genannt wird; mit der Zeit verhärtet sich derselbe, und nimmt eine feste, steinartige Beschaffenheit an, und wird alsdann mit dem Namen Badestein bezeichnet. Er nimmt die Gestalt des Körpers an, auf und in welchem er sich bildet; in den Leitungsröhren erscheint er in hohler, röhrenförmiger Gestalt, in den Abkühlungsbehältern dagegen kommt er in Form von krustenartigen Platten vor, welche je nach ihrem Alter von einer dünnen Kruste bis zur Stärke eines halben bis ganzen Fußes wechseln. Dieser Badestein besitzt auf dem Bruche bald eine braungelbe, bald eine graugelbe Farbe, und kommt in Schichten vor, welche in dunklerer oder hellerer Farbe wechseln. Auf dem Bruche zeigen die einzelnen Stücke ein crystallinisches, arragonit- oder asbestartiges Gefüge mit excentrisch ausstrahlenden Büscheln. Die größere oder geringere Leichtigkeit, womit sich dieser feste Sinter bildet, hängt von Umständen ab. Wo nämlich das Wasser mit Schnelligkeit durch die Kanäle läuft, da bildet er sich langsamer, und in relativ geringer Menge aus, dagegen findet man ihn an denjenigen Stellen sich am Schnellsten und Stärksten erzeugen, wo das Wasser sich nur langsam oder periodisch gar nicht fortbewegt. Das vorzüglichste Moment aber zu seiner Bildung gibt der leichte oder erschwerte Zutritt der atmosphärischen Luft ab; wo dieselbe ganz abgeschlossen ist, z. B. in den noch im festen Gesteine befindlichen Quellenmündungen, da findet sich

keine Spur von fester Sedimentbildung, wo dagegen der Luft freier Zutritt gestattet ist, da bildet sich dieselbe auch am Stärksten aus. Die Luft treibt nämlich die in dem Thermalwasser enthaltene freie, oder nur locker an die Bicarbonate gebundene Kohlensäure aus, was zur Folge hat, daß sich die unlöslichen einfach-kohlensuren Salze der Kalkerde, der Magnesia, des Strontians niederschlagen, und sich die Drydsalze des Eisens und Mangans unter Mitwirkung des Sauerstoffes der Luft in Drydhydrate verwandeln, sich ebenfalls fällen und dem Sedimente seine Ockerfarbe ertheilen. Wird die Reinigung der Röhrenleitungen unterlassen, so füllt und schließt dieser mineralische Niederschlag jene gänzlich. Die chemischen Analysen dieses mineralischen Wasserniederschlags, welche von L. Gmelin, Jung und Fresenius vorgenommen worden sind, lieferten ein fast ganz gleiches Resultat. Diese Chemiker fanden nämlich in ihm kohlensuren Kalk (90 bis 92 Procent) als den Hauptbestandtheil, kohlensaure Talkerde, kohlensuren Strontian, Fluor=Calcium, phosphorsaure Thonerde, Eisenoryd, Manganoryd, einige unlösliche Theile, und sehr wenig in Wasser lösliche Stoffe (nach Gmelin kohlensaures, schwefelsaures und salzsaures Natron, und etwas stickstoffhaltige organische Materie). Kastner fand außerdem noch etwas Kalisulphat, Kaliphosphat, Lithion= und Barytcarbonat, und in dem helleren sehr wenig Eisen= und fast gar kein Manganoryd; Fresenius aber noch sehr kleine Spuren von Arsenicsäure, und zwar in einem Pfunde Wasser $\frac{1}{25000}$ Gran.

Eine fernere Ausscheidung fixer Bestandtheile aus dem Thermalwasser kommt unter dem Namen Maueranflug vor. Es ist dies eine schneeweiße, sehr leichte Substanz, welche in Form von Flaumen erscheint und aus sehr feinen, spizigen, crystallstirten Nadeln besteht, und einen sehr stark laugenhaften Geschmack besitzt. Sie kommt nur im Winter an den Wänden des die Quellen und Badecabinette umgebenden Mauerwerks vor und stößt die dünne Kalkschichte, womit jene alljährlich neu übertüncht werden, in größeren und kleineren Plättchen von den Wänden ab. Chemisch untersucht wurde dieses Mauer Salz bis jetzt nicht, doch scheint es vorzugsweise aus kohlen saurem Natron zu bestehen, da sein Geschmack in hohem Grade alcalisch, laugig ist. Seine Entstehung läßt sich einfach und ungezwungen aus dem Gesetze der Capillarität erklären. Sämmtliches Mauerwerk nemlich, an welchem dieser Anflug, und zwar nur bis zu einer gewissen Höhe, vorkommt, steht auf einem feuchten, von Thermalwasser durchdrungenen Boden; letzteres steigt in den Haarröhrchen der Wände in die Höhe, und gelangt so nach oben und auf die Außenfläche jener, wo es verdunstet und die in ihm aufgelösten Salze sich in der oben beschriebenen crystallinischen, flauenartigen Form ausscheiden. Um die Bildung dieses Maueranflugs zu erklären, ist es hier wenigstens ganz unzulässig, seine Zuflucht zu einer Mitverflüchtigung der in dem Wasser enthaltenen Salze zu nehmen, welche bei dem Verdunsten desselben in die Höhe mit fortgerissen, und an den Wänden sich niederschlagen würden, wie Rastner

annimmt. Der Maueranflug kommt nemlich nur an den aufrecht stehenden Wänden, und zumeist nahe am Boden, nicht aber an den oberen Decken vor, wo er sich doch bei einer solchen Annahme am Häufigsten finden müßte; sodann findet er sich in größter Menge an den Wänden der tief gelegenen Badekabinette, welche aber den ganzen Winter über trocken stehen, wo also auch keine Verdunstung von Thermalwasser Statt finden kann. Eine andere mit dieser in Hinsicht ihrer Entstehung ähnliche Ausscheidung ist das Mauer Salz. Diese Substanz findet sich nur bis zu einer mäßigen Höhe an den steinernen Wänden und auf den porösen Fußplatten vor, unter welchen sich Thermalwasser befindet. Es ist ebenfalls von weißer Farbe, dünn und mürbe und von unregelmäßig zackigem, crystallinischem Gefüge. Sein Geschmack ist nicht laugig, nicht bitter, sondern sehr stark salzig, es scheint vorzugsweise aus Chlor-natrium zu bestehen.

Nicht allein aber Ausscheidungen von unorganischen Stoffen, auch organisirte Neubildungen kommen an den Emser Thermen vor; sie scheinen das Produkt einer unter Einwirkung des Sauerstoffs der Luft vorgegangenen Zersetzung zu sein. An den Wänden der Wasserbehälter, der Badekabinette, der Leitungscanäle, und an den Mündungen der Röhren, aus welchen das Thermalwasser in die Bäder fließt, findet sich nemlich sehr häufig ein Beschlag von der Farbe des frischen Mooßes oder des Grünspans, welcher nach Carus aus einer besonderen Art von Protococcus besteht. Wo aber das Wasser bei dem Zutritte von

Luft und Licht mehr oder weniger ruhig steht, da schlägt sich nach und nach eine schmierige, schleimige Materie nieder, welche mit der Zeit unter begünstigenden Verhältnissen eine Dicke von einigen Linien annimmt, und eine theils graue, theils grüne Farbe besitzt. Diese hautartige Masse besteht aus Myriaden von microskopischen Protoorganismen des kleinsten Raumes, aus besonderen Arten des Protoceus, der *Oscillatoria thermalis*, Euglenen u. s. w., und wurde bisher mit dem eigentlich nichts Bestimmtes bezeichnenden Namen der Priestley'schen Materie belegt. Von besonderem Interesse ist diejenige Schleimmasse, welche sich bei niederem Wasserstande der Lahn auf dem alsdann theilweise trocken liegenden kieseligen Flußbette am linken Ufer, zwischen der Brücke und den Pferdebadquellen, in Tümpeln bildet. Hier dehnt sie sich zwischen den hervorsprudelnden Gas- und Wasserausströmungen auf einer ziemlich großen Fläche aus, und hat eine theils dunkelgrüne, theils schön purpurrothe Färbung; letztere scheint von einer eigener Art von Protoceus (*Pharaonis*?) herzurühren, und bildet ein Analogon des *Protoceus nivalis*, welcher nicht selten die Schneefelder des hohen Nordens überzieht, und ihnen eine rothe Farbe ertheilt. Dieses Aggregat von Thier- Pflanzenbildungen des kleinsten Raumes kommt aber nur im Sommer vor, und vertrocknet oder verfault schnell, wenn seine Geburtsstätte von den Sonnenstrahlen trocken gelegt wird. — Bis jetzt hat es nicht nachgewiesen werden können, daß sich in dem unmittelbar aus den Quellen geschöpften Thermalwasser Thiere des kleinsten Raumes —

Infusorien, Protozoen — befinden. Auch Fresenius fand in den von ihm 1851 analysirten Emser Quellen überall keine organische Materie vor. Dagegen ist es nicht auffallend, daß sich solche microscopische Geschöpfe in Thermalwasser vorfinden, welches bereits einige Zeit den Einwirkungen der Luft und des Lichts ausgesetzt gewesen ist, da sich solche auf der ersten und niedrigsten Stufe des organischen Lebens stehende Thierchen ebenwohl in jedem Tropfen gestandenen gewöhnlichen Wassers in Menge vorfinden. Die Verschiedenheit derselben unter sich und ihre eigenartige Gestaltung hängt aber lediglich von der Verschiedenheit des Mediums ab, in welchem sie sich bilden und aus dessen chemischen Elementarstoffen sie das Material zu ihrer Entwicklung entnehmen. Den von A. Schulz im J. 1852 unternommenen microscopischen Untersuchungen verdanken wir die Nachweise, daß der gelbrothe schlammige Niederschlag, welcher sich in und vor den Abflußkanälen der Quellen absetzt, fast rein vegetabilischer Natur ist, und von einer massenhaften Erzeugung und Ablagerung der *Gallionella ferrugina* in den mannigfaltigsten Formen und Entwicklungsstufen besonders als perlchnurförmige Ketten gebildet wird.

Schon in den frühesten Zeiten waren die Emser Thermen der Gegenstand physikalisch-chemischer Untersuchungen. Aber nicht aus wunderthätigen geheimnißvollen Kräften, welche den Thermen etwa inne wohnen könnten, suchte man ihre Heilkräfte zu erklären, sondern ganz einfach aus den in denselben enthaltenen mineralischen

Stoffen, deßhalb waren auch diese Forschungen nur auf die Ermittlung dieser letztern gerichtet. Was uns aber aus jenen Zeiten über diesen Gegenstand überbracht worden ist, trägt den Stempel des Zeitalters an sich, in welchem sich die Naturlehre und insbesondere die Chemie noch in der ersten Phase ihrer Entwicklung befanden. Vermuthlich die erste Monographie über Ems hat J. Dryander, genannt Eichmann, Professor zu Marburg, herausgegeben. „Vom Emsjer Bade“ u. s. w. Mainz 1635. Dieser folgten die Schriften von J. D. Tabernämontan (1544—1608), Günther von Andernach (1565), G. Etzchenreuter (1571—1699), L. Thurneißer (1572—1612), Marsilius Weigel (1627), Daniel Horst, welcher 42 Jahre nach Ems kam (1659 in französischer, und 1683 in deutscher Sprache), J. H. Jungkens (1700), P. Wolfart (1715—1716), Friedr. Hoffmann (1724 und 1727), J. J. Grambs (1732), G. Ph. Bruckmann (1772), Fr. Aug. Cartheuser (1781), Trommsdorff (1825), Struve (1825), Kastner (1820—22—40), Bauer (1837), Jung (1839 u. 1841), Fresenius (1851). Der erste Schriftsteller aber, welcher eines alcalischen Salzes, des vorzüglichsten Bestandtheils des Emsjer Wassers, erwähnt, ist Friedr. Hoffmann (1714). Er sagt nämlich, daß sich in zwei medic. Pfunden Wasser ein Quentchen alcalisches Salz befinde, also beiläufig eben so viel, als die neuesten Analysen darin gefunden haben.

Die Verschiedenheit der von den Chemikern erhaltenen analytischen Resultate hat ohne Zweifel ihren Grund in

der verschiedenen Methode, nach welcher die Chemiker operirt haben, und in der nicht gleichen stöchiometrischen Berechnung der chemischen Elemente, andere Nebenumstände gar nicht zu gedenken. Soviel ist jedoch durch sämtliche Analysen festgestellt, daß kohlensaures Natron der vorwaltende Bestandtheil des Wassers ist. Die Emser Thermen müssen daher in die Klasse der warmen Natronquellen gesetzt werden. Da die sämtlichen Quellen in Beziehung auf ihre festen Bestandtheile einen nur sehr geringen Unterschied von einander zeigen, und nur in ihrer Temperatur und in dem Gehalte an Kohlensäure wesentlich von einander abweichen, so läßt es sich auch nicht bezweifeln, daß dieselben ihre Entstehung von einem gemeinschaftlichen Herde ableiten, und daß die einzelnen Quellen nur als eben so viele Abzüge von einer und derselben Grundquelle zu betrachten sind.

Mit der zunehmenden Frequenz des Kurortes wurde auch das Bedürfnis fühlbar, für eine den Anforderungen des Badepublikums entsprechende Quantität sowohl warmen, als auch abgekühlten Thermalwassers gesorgt zu sehen. So zahlreich und ergiebig bisher auch immerhin die benutzten Quellen waren, so schien es doch, daß dieselben nicht mehr ganz dasselbe Wasserquantum — über 12,400 Cubikfuß — lieferten, welches sich bei der im Jahre 1819 zuletzt vorgenommenen Messung herausgestellt hatte. Daß seit jener Zeit eine wirkliche Verminderung des Thermalwassers eingetreten sei, ließ sich nicht annehmen; dagegen war es mehr, als wahrscheinlich, daß theils durch die vielfältigen Verän-

derungen, welche seit jener Zeit im ganzen Quellenrevier vorgenommen worden sind, theils aber auch durch Verstopfung und sonstige Verderbniß der Fassungen und Leitungscanäle eine Quantität des Wassers verdrängt worden sei, sich durch communicirende Kanäle anderwärts einen Ausweg suchte, und auf diese Weise unbenutzt entschlüpfte. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, sah sich die Herzogl. Domänen-Direction im Jahre 1843 veranlaßt, sämtliche Quellenfassungen und Leitungen revidiren und das Schadhafte an denselben ausbessern zu lassen, auch wurden gleichzeitig noch viele in den Kanälen liegende, bisher nicht benützt gewesene Quellen frisch gefaßt. Das Wasser der letzteren, so wie dasjenige von allen Thermalquellen, welche in dem oberen Kurhause, unter dem Rondsle und in den zur Lahn führenden Abzugskanälen zu Tage treten, wurde in einen gemeinschaftlichen Sammelplatz zusammen geführt. Dieser liegt unterhalb der Brücke und hinter der Quai-Mauer der Lahn vor dem oberen Flügelbaue des Kurhauses in einem geräumigen gewölbten Kanale. Gleichzeitig hiermit wurde ein sehr großer, neuer Mutter-Reservoir den bis jetzt bestandenen kleineren Wasserbehältern hinzugefügt, welcher hinter und zwischen dem oberen Kurhause und dem herrschaftlichen Hause, zur Sonne genannt, angelegt wurde. In diesen Mutter-Reservoir wurde nun mittelst einer sinnreich angelegten hydraulischen Maschine, welche von Pferden getrieben wurde, und sich in dem Souterrain des am obern Ende des Kurgartens hart an der Lahn neuerbauten Polizei-Commissariat-Gebäude befindet, das sämtliche

Thermalwasser der eben erwähnten Quellen nach Bedürfniß durch weite bleierne Röhren hinaufgetrieben, und von hieraus in die tiefer gelegenen kleinen Reservoirs des oberen und unteren Kurhauses, so wie des steinernen Hauses, zur Speisung der Badezellen abgelassen. In das herrschaftliche Badehaus zu den vier Thürmen aber wurde das Thermalwasser unmittelbar aus dem allgemeinen Sammelplatze mittelst der hydraulischen Maschine durch eine in Gußeisen ausgeführte Röhrenleitung hinuntergeführt. Aber auch das durch die eben beschriebene Einrichtung herbeigeschaffte größere Quantum Badewasser genügte bald nicht mehr, und Verlegenheiten kamen deßhalb auch wieder nicht selten vor. Die Administration ließ nun auf Befehl Sr. Hoheit des Herzogs, um für alle Zeiten diesem Uebelstande zu begegnen, auf dem linken Ufer der Lahn, etwa 100 Fuß landeinwärts von der Stelle entfernt, wo schon, wie oben bemerkt, im J. 1827 Quellen gefaßt worden waren, die hier in großer Menge liegenden heißen Quellen (40—45° R. bei ihrem Austritte aus dem Boden) aufdecken, und dieselben in einen sechs Fuß tiefen Cylinder von Eichenholz zumfassen, auf welchen eine ebenso geformte und wohl vertrafzte Mauer von Backsteinen aufgesetzt wurde. In diesem Schachte steht der Wasserspiegel gewöhnlich 11 Fuß 6 Zoll unter der Erdoberfläche und 5—6 Zoll über dem Spiegel der Lahn. Um nun dieses Wasser der Badeanstalt dienstbar zu machen, wird es jetzt mittelst einer Dampfmaschine aus dem Schachte gehoben, und in gußeisernen Röhren theils heiß, theils schon in einem in der Nähe der Dampf-

maschine befindlichen großen Reservoir abgeföhlt dem hier neuerbauten Badehause, theils aber unter der Gitterbrücke hin über die Lahn in das daselbst befindliche alte Bade-Etablissement (Kurhaus), und in das Badehaus zu den Vier Thürmen geführt. Der Reichthum aller in den genannten Schacht aufsteigenden und sich ergießenden Quellen ist so bedeutend, daß drei Saugpumpen in sechs Stunden das Wasser für 400 Bäder zu liefern vermögen. Die Zahl der bisher auf der Höhe der Saison in allen Badehäusern zusammen täglich gegebenen Bäder wechseln zwischen 4 und 500; es ist daher über allen Zweifel erhoben, daß für die Zukunft, selbst wenn die Zahl der Badenden sich verdoppeln sollte, ein Mangel an Badewasser nicht wieder eintreten kann. — Diese von Fresenius im J. 1851 chemisch untersuchten Quellen enthalten, kleine Verschiedenheiten abgerechnet, dieselben fixen Bestandtheile, wie die übrigen hiesigen Bade- und Trinkquellen. Die Temperatur des Wassers im Schachte wechselte bei 15° C. Temperatur der Luft, je nachdem kürzer oder länger ausgepumpt war, zwischen $46,5^{\circ}$ C. = 37° R., und $37,5^{\circ}$ C. = 38° R. — Auf Volumina berechnet beträgt nach diesem Chemiker bei Quellentemperatur und Normalbarometerstand in einem Pfunde Wasser zu 32 Cubikzoll die wirklich freie Kohlensäure 14,96 Cubikzoll, und die sogenannte freie Kohlensäure 29,26 Cubikzoll; die wägbaren Bestandtheile dieses Wassers sind aber, die kohlenfauren Salze als wasserfreie Bicarbonate berechnet, folgende:

	Im Pfund zu 7680 Gran.
Doppelt kohlenfaures Natron	16,07055
Schwefelsaures Natron	0,10790
Chlornatrium	7,27020
Schwefelsaures Kali	0,43653
Doppelt kohlenfaurer Kalk	1,79090
„ kohlenfaure Magnesia	1,61963
„ kohlenfaures Eisenorydul	0,02388
„ kohlenfaures Manganorydul	0,01198
„ kohlenfaurer Baryt	} 0,00262
„ kohlenfaurer Strontian	
Phosphorsaure Thonerde	0,01090
Kieselsäure	0,37839
Summe der festen Bestandtheile	27,72348
Kohlensäure, wirklich freie	6,08893
Summe aller Bestandtheile	33,81241

In unwägbarer Menge sind folgende Stoffe vorhanden: Kohlenfaures Lithion, Spur; Jodnatrium, äußerst geringe Spur; Bromnatrium, zweifelhafte Spur. —

III.

Von den Trink- und Bade-Anstalten zu Ems insbesondere.

1. Die Trinkquellen.

Drei Quellen sind es, welche dermalen zum Trinken benutzt werden, der Kesselbrunnen, das Krähnchen und der Fürstenbrunnen. Von den Trinkquellen anderer Kurorte unterscheiden sie sich durch den eigenen Umstand, daß sie nicht im Freien, sondern alle drei in dem Erdgeschosse des Kurhauses zu Tage treten, und hier auch getrunken werden.

a. Der Kesselbrunnen.

Er wurde ehemals Kurbrunnen auch Mittelbrunnen genannt, und befindet sich in einer mit einer Gallerie umgebenen Nische der auf Säulen und Bogengewölben ruhenden großen Halle des oberen Kurhauses. Gleich siedendem Wasser entspringt er unmittelbar aus dem festen Gesteine, und ist mit einem Kranze von Marmor eingefast. Seine Temperatur ist unter allen Umständen stets dieselbe,

nämlich 37 — 38° R., nach Fresenius 56,15° C. Rechts neben ihm befindet sich, ebenfalls in einer besondern Einfassung, der Spühl- oder Schwenkbrunnen, also genannt, weil die Trinkbecher des Kesselbrunnens vor ihrer Füllung jedes Mal in ihm gespült, gereinigt werden. Nach Fresenius enthält der Kesselbrunnen in wägbarer Menge vorhandene Bestandtheile, die kohlensauren Salze als wasserfreie Bicarbonate berechnet:

	Im Pfund zu 7680 Gran.
Doppelt kohlensaures Natron	15,19749
Schwefelsaures Natron	0,00614
Chlornatrium	7,77055
Schwefelsaures Kali	0,39337
Doppelt kohlensauren Kalk	1,81294
„ kohlensaure Magnesia	1,43608
„ kohlensaures Eisenorydul	0,02780
„ kohlensaures Manganorydul	0,00476
„ kohlensauren Baryt	} 0,00369
„ „ Strontian	
Phosphorsaure Thonerde	0,00960
Kieselsäure	0,36480
Summe der festen Bestandtheile	27,02722
Wirklich freie Kohlensäure	6,78866
Summe aller Bestandtheile	33,81588

In unwägbarer Menge sind in dem Wasser nachweisbar: Kohlensaures Lithion, Spur; Jodnatrium, geringe Spur; Bromnatrium, zweifelhafte Spur. — Die wirklich

freie Kohlensäure beträgt im Pfunde = 32 Cubizoll
16,210 Cubizoll, die sogenannte freie Kohlensäure 30,210
Cubizoll.

b. Das Krähchen.

Diese Quelle, in der Vorzeit das laue Baderbrunn-
lein genannt, befindet sich in einem einer Kapelle oder
Grotte nicht unähnlichen gewölbten Raume des unteren
Theiles des Kurhauses, und zu ihm führt der Eingang
von dem großen freien Vorplaze unter der bedeckten Wan-
delbahn hindurch. Es fließt in bescheidener Menge aus ei-
ner einem Krähnen nicht unähnlichen metallenen Röhre,
daher sein Name. Seine Ausflußstätte ist aber nicht auch
seine Quellstätte, diese liegt vielmehr etwa 16—20 Fuß
von ersterer entfernt in einem kleinen niedrigen Gewölbe,
wo das Wasser aus einer senkrechten Zerklüftung einer
mächtigen Grauwackenbank hervorrinnt. Hier an Ort und
Stelle wird dasselbe in einem ganz kleinen Reservoir an-
gesammelt, und aus diesem seiner Ausflußstelle mittels ei-
ner metallenen Röhre zugeführt. Auffallender Weise schwebte
früher über dem eigentlichen Ursprunge dieser Quelle ein
mystisches Dunkel, indem keine lebende Person darüber Aus-
kunft geben konnte, bis man es durch äußere Umstände ge-
zwungen im J. 1843 wagte, diese heilige Scheu zu über-
winden, und ihre eigentliche Ursprungsstätte aufzusuchen,
wobei man sich von dem eben beschriebenen einfachen Sach-
verhältnisse überzeugte. Außerhalb des Mauerwerks, durch
welches die Röhrenleitung des Krähchens geführt ist, und

dicht an dem jetzigen Fürstenbrunnen, entspringen einige kleine Quellen, welche an Geschmack dem Krähnhchen ganz gleich, aber etwas wärmer als dieses sind. Das Krähnhchen soll übrigens viel früher gefaßt worden sein, als der jetzige Kesselbrunnen, welcher erst im Anfange des 15. Jahrh. in seine jetzige Form eingefasst worden ist. Seine Temperatur an der Ausflußstelle wechselt zwischen 21 und 24° R. Fresenius gibt dieselbe zu 29,3° bis 29,5° C. an.

Das Krähnhchen enthält nach Fresenius in wägbarer Menge folgende Bestandtheile, die kohlenfauren Salze als wasserfreie Bicarbonate berechnet:

	Im Pfunde zu 7680 Gran.
Doppelt kohlenfaures Natron	14,83760
Schwefelsaures Natron	0,13778
Chlornatrium	7,08411
Schwefelsaures Kali	0,32863
Doppelt kohlenfauren Kalk	1,72462
" kohlenfaure Magnesia	1,50513
" kohlenfaures Eisenorydul	0,01666
" kohlenfaures Manganorydul	0,00722
" kohlenfauren Baryt	} 0,00115
" " Strontian	
Phosphorsaure Thonerde	0,00322
Kieselsäure	0,37978
Summe der festen Bestandtheile	<u>26,02590</u>
Wirklich freie Kohlen Säure	<u>8,32497</u>
Summe aller Bestandtheile	34,35087

In unwägbarer Menge enthält das Krähnenchen Spuren von kohlenſaurem Lithion, äußerſtgeringe Spur von Jodnatrium und zweifelhafte Spur von Bromnatrium. —

Auf Volumina berechnet beträgt bei Quellentemperatur und Normalbarometerſtand die wirklich freie Kohlenſäure im Pfunde = 32 Cubikzoll 19,39 Cubikzoll, die ſogeannte freie Kohlenſäure aber 31,97 Cubikzoll. —

c. Der Fürſtenbrunnen.

Als im J. 1839 die herzogliche Domänendirection auf meine wiederholten Anträge die Trinkhalle des Krähnenchens, welche wegen ihrer Beſchränktheit dem Bedürfniffe nicht mehr entſprach, ſoviel, als es die gegebenen Lokalverhältniſſe geſtatteten, vergrößern ließ, war es auch meine Sorge, den früheren Keſſelbrunnen, welcher ſeit länger, als 40 Jahren nicht mehr benutzt worden war, aus ſeinem Dunkel wieder hervorzuziehen, und ihm bei dieſer Gelegenheit eine neue Faſſung geben zu laſſen. Dieſe Quelle war in früherer Zeit häufig im Gebrauche, allein die Ungunſt der Zeitverhältniſſe, inſbeſondere die Rivalität der Brunnenärzte waren die Veranlaſſung, daß ſie nach und nach zum Trinken gar nicht mehr benutzt wurde, ja, daß ſelbſt ihr Name unterging, und auf den Kurbrunnen im oberen Kurhauſe (den jetzigen Keſſelbrunnen) übertragen wurde. Der neugefaſſten Quelle wurde jetzt der Name „Fürſtenbrunnen“ (von den ganz nahe dabei gelegenen Fürſtenbadquellen) beigelegt. Da es nun eine bekannte Sache iſt,

daß die Emser Quellen sowohl in Quantität, als Qualität ihrer fixen Bestandtheile nur sehr wenig von einander abweichen, daß vielmehr sowohl ihr physikalischer, als therapeutischer Unterschied vorzugsweise auf ihrer höheren und niedrigeren Temperatur, und auf ihrem größeren und geringeren Gehalte an sogenannter freier Kohlensäure beruhet, so hielt ich mich für berechtigt, diese Quelle, welche im Sommer $27 - 28^{\circ}$ R., nach Fresenius $35,24^{\circ}$ C. Wärme besitzt (also 3 bis 4 Grade mehr, wie das Krähnen und 9—10 Grade weniger, als der Kesselbrunnen), an freier Kohlensäure den letzteren übertrifft, hinter dem Krähnen aber zurückbleibt, wieder in medicinischen Gebrauch zu ziehen. Der Erfolg bestätigte meine auf Analogie gestützten Erwartungen, die ich von einem Mittel hegte, welches mir grade den mittleren Terminus zwischen dem Krähnen und dem Kesselbrunnen zu bilden schien, auf eine ausgezeichnete Weise in der Praxis. Die auf diese Weise in den hiesigen Heilapparat von jetzt an wieder eingeführte Quelle wurde noch in demselben Jahre von Apotheker Jung einer chemischen Untersuchung unterzogen, deren Resultat die von mir unterstellte chemische Aehnlichkeit mit den andern Trinkquellen bestätigte. Seit dieser Zeit erfreut sich die Quelle einer ausgebreiteten Anwendung, welche durch ihre Leistungen vollkommen gerechtfertiget wird. —

Der Fürstenbrunnen enthält nach Fresenius in wägbarer Menge, die kohlen-sauren Salze als wasserfreie Bicarbonate berechnet, folgende Bestandtheile:

	Im Pfunde zu 7680 Gran.
Doppelt kohlenfaures Natron	15,60315
Schwefelsaures Natron	0,15506
Chlornatrium	7,55098
Schwefelsaures Kali	0,30144
Doppelt kohlenfauren Kalk	1,77608
" kohlenfaure Magnesia	1,53576
" kohlenfaures Eisenorydul	0,02035
" " Manganorydul	0,00607
" kohlenfauren Baryt	0,00215
" " Strontian)	0,00215
Phosphorsaure Thonerde	0,00338
Kieselsäure	0,37778
Summe der festen Bestandtheile	27,33220
Wirklich freie Kohlensäure	6,92751
Summe aller Bestandtheile	34,25971

In unwägbarer Menge zeigt die Quelle Spuren von kohlenfaurem Lithion, äußerst geringe Spuren von Jodnatrium, und zweifelhafte Spuren von Bromnatrium. —

Auf Volumina berechnet beträgt bei Quellentemperatur und Normalbarometerstand die wirklich freie Kohlensäure im Pfunde = 32 Cubikzoll 16,44 Cubikzoll, die sogenannte freie Kohlensäure 29,86 Cubikzoll. —

Außer den eben angeführten Trinkquellen, welche dormalen benutzt werden, sind noch einige andere vorhanden, nämlich die Trinkquellen des Armenbades (wovon weiter unten) und die kühle Quelle des steinernen Hauses (Kräh-

chen); letztere hat nach Jung 25° R. = $88\frac{1}{2}^{\circ}$ F., wird aber wegen ihrer beschwerlich zugänglichen Lage im Souverrain des Hauses nur selten von Kurgästen getrunken.

2. Die Badeanstalten.

In vier verschiedenen Localitäten, das Hospitalbad nicht mitgerechnet, befinden sich die Badeanstalten, welche alle Eigenthum des herzoglichen Domänenfiscus sind, nemlich im Kurhaus, welches gleichzeitig zur Aufnahme einer großen Zahl von Fremden jeden Standes und Ranges eingerichtet ist, mit etwa 55 Bädern; — in dem dicht daran gelegenen ebenfalls zum Logiren dienenden Steinernen Haus, welches 10 Bäder enthält; — das neue Badhaus auf dem linken Lahnufer zählt 44 Badefabinette, und in dem 1844 neben dem Logirhause zu den Vier Thürmen neu erbauten Badehaus befinden sich 30 Baderzellen. — In den Privathäusern wird nur selten und ausnahmsweise gebadet, weil das Badewasser aus den genannten Badehäusern in jene erst transportirt werden muß. —

Der Heilquellen und der Bäder (im Kurhause) zu Ems wird 1355 zum ersten Male in einer hur-cölnischen Belehnungsurkunde für Nassau gedacht. Die Urkunden schweigen indessen von der damaligen Einrichtung der Bäder gänzlich. Im Jahre 1381 wird ein Thurm erwähnt, welcher zur Aufnahme des Adels und der regierenden Herren eingerichtet gewesen zu sein scheint; der Beschreibung zu Folge müssen dieselben zur damaligen Zeit sehr bescheiden und genügsam in ihren Ansprüchen an ihre Wohnungen

gewesen sein. Bis zum Jahre 1438 existirten nach archivalischen Nachrichten zu Ems überhaupt nur zwei besonders angelegte Bäder. Alle deshalb angestellten Nachforschungen sprechen dafür, daß das eine die jetzigen Fürsten- und Bubenquellbäder in sich vereinigte; das zweite bestand aus den unter dem Rondele befindlichen Quellen. Durch einen in dem oben genannten Jahre zwischen dem Grafen Johann von Katzenellenbogen einer Seits, und dem Grafen Johann von Nassau nebst dessen Bruder Engelbrecht anderer Seits abgeschlossenen Vertrag wurde der Beschluß zur Erweiterung der Badeanstalt durch Anlegung von vier neuen Bädern zu den bisherigen zwei alten, und durch Erbauung eines neuen Hauses gefaßt, welches letztere nach dem Contracte durch einen Gang mit dem oben erwähnten Thurme in Verbindung gesetzt werden sollte. — Dieser Plan scheint wirklich ausgeführt worden zu sein, denn das „neue Bad zu Eymphye“ kommt in Urkunden schon 1474 vor. — Nach Dr. Weigel, dem berühmten Lobredner von Ems, bestanden 1627 sechs Bäder daselbst, nemlich drei im hessischen, und drei im nassauischen Hause. Nach ihm wurden damals aber nur zwei Bäder im hessischen Hause benutzt. Dieselben waren unbezweifelt die bei der 1839 vorgenommenen Vergrößerung der Krähnchenshalle eingegangenen Fürstenbäder, und die damals zu einem großen Badebehälter vereinigten jetzigen Bubenquellbäder, später auch die alten Bäder genannt. — Das oberste von diesen beiden Bädern — das Fürstenbad — war kühler, als das unterste, und gränzte an das

Krähnchen; von ihm machten nur junge vollblütige oder schwache Leute, besonders in den ersten Tagen der Kur, Gebrauch, und schlossen auch wohl damit. Gegen diesem oberen kühlen Bade über stand damals noch ein drittes Bad, welches aber schon zu Weigels Zeiten nicht mehr benutzt wurde, weil es den Badenden zu kühl — 26 — 30° R. — gewesen zu sein scheint, obgleich das Wasser in demselben gleichwie in den andern Bädern unmittelbar aus dem Boden stark emporquoll. Weigel beschreibt die Einrichtung der beiden erstgenannten Bäder wörtlich auf folgende Weise:

„Sie sind oben zugewölbt, jedoch mit Luft-Löchern und „Fenstern, daß der Dampf ausziehen könne, genugsam „versehen; Es waltet oder springet das warme Wasser in „diesen Bädern wie auch in den Nassauischen aneinander „und unauffhörlich, wie man es erleyden kann, nicht zu heiß „oder zu kalt, unter den Badenden, aus der Erden herfür, „lustig anzusehen, also, daß man unachlässiglich frisch und „sauber Wasser hat, welches dann, wann die Bäder zu voll „sind, oben abläufft: sonst aber werden solche Bäder alle „Abend, wie ein Fisch-Weyher abgezogen oder gelassen, mit „Besemen gekehret oder gesäubert, daß ganz keine Unsauberkeit, oder alt Wasser, darinnen man zuvor gebadet „hätte, darinnen bleiben kann; dargegen hat man alsdann „alle Morgen das frische Bad-Wasser in solcher Menge „wiederumb in denen Bädern, so die Nacht über herfür gequollen ist, daß jedweder nach seinem Lust und Nothdurfft „in frischem Wasser baden kann,“ u. s. w.

Auch im nassauischen Hause befanden sich nach Weigel zwei Bäder, ein wärmeres und ein kühles, von welchen das eine ganz bedeckt und gewölbt war, das andere aber offen unter freiem Himmel lag. Beide waren viereckig und mit Treppen versehen; eins derselben wurde ebenfalls wie ein Weiher abgelassen, das andere aber wurde ausgeschöpft. Ueber diesem letzteren befand sich in dem oben erwähnten schon 1381 vorkommenden Thurme ein drittes Bad, aus einem kupfernen Kessel bestehend, in welches das Wasser mit einer Pumpe hinaufgeschafft wurde; es soll von einem Kurfürsten angelegt worden sein. Den Thurm scheint man späterhin abgebrochen, und über den Quellen das jetzige Rondel erbaut zu haben. — Im Jahre 1583 ließ der Landgraf Wilhelm einen Theil des untern Kurhauses, höchst wahrscheinlich den jetzigen Mittelbau, neu errichten, welchen der Landgraf Ernst Ludwig angeblich im Jahre 1696 durch weitere Erbauung eines neuen Badehauses — des neuen Baues — vergrößerte. Schon 1627 gedenkt Weigel unverkennbar des Lahnbaues, worin sich ein von Quadersteinen schön aufgeführtes Bad — das jetzige Marmorbad — befinde, wohin aber das Wasser durch Kanäle und Pumpen geführt werden müsse, wie dies auch noch jetzt zum Theile geschieht. — Im Jahre 1715 ließ der damalige Prinz von Oranien-Nassau das alte nassauische Haus niederlegen, und demnächst das jetzt noch stehende obere Kurhaus mit seinem Flügelbaue an seiner Stelle erbauen.

Im Jahre 1811—12 wurden die sämtlichen Badesquellen des unteren Kurhauses neu gefaßt, und die Bäder so, wie sie noch jetzt bestehen, neu angelegt; — das Jahr 1819 sah dieselbe Reform mit den Quellen und Bädern des obern Kurhauses zur Ausführung bringen. Seitdem werden aber auch noch ununterbrochen und alljährlich sehr bedeutende Summen zur Verbesserung und Verschönerung der Badeanstalt verwendet.

Die Bäder des Kurhauses befinden sich im Erdgeschoße des ganzen Gebäudes vertheilt, doch sind auch im ersten Stocke drei elegant und mit allen Bequemlichkeiten versehene Badekabinette angebracht, deren zwei mit daran stoßenden Wohnzimmern in unmittelbarer Verbindung stehen, so daß der Badende direct aus jenen in das Bad sich begeben kann, ohne sich vor- und nachher der Luft aussetzen zu müssen; das Badewasser wird in dieselben hinaufgepumpt. Die früheren Bäder unter dem Rondelle, in welchem sich jetzt das Lesekabinet befindet, waren die tiefstgelegenen, sind aber bei der 1843 ausgeführten neuen Wasserleitung gänzlich eingegangen. Die einzelnen Badebehälter (Badewannen) sind mit einer wasserdichten Trassmasse überzogen, und hinreichend lang und weit, um jede beliebige Lage darin annehmen zu können; für die Bedienung befindet sich in jeder Badezelle ein Schellenzug. Ferner ist ein jeder Badebehälter mit zwei messingenen Krähnen versehen, von welchen der eine heißes, der andere abgekühltes Badewasser nach Bedürfnis zuführt. Zum Ablassen des Badewassers dient ein im Boden des Badebehälters befind-

liches Loch, welches mit einem conischen, metallenen, an einer eisernen Stange befestigten Pfropfe geöffnet und geschlossen werden kann.

Nicht verabredet kann es werden, daß die Beschaffenheit der Badezellen, mehrere Ausnahmen abgerechnet, nicht ganz befriedigend erscheint. Manche sind zu eng, zu tief gelegen, zu wenig hell, und gewähren nicht denjenigen Grad von Bequemlichkeit, den man jetzt zu verlangen sich wohl für berechtigt halten mag. Doch muß man auch hier billige Rücksichten eintreten lassen; die Beseitigung der vorhandenen Mängel und Uebelstände stieß nämlich bisher auf schwer oder gar nicht zu entfernende, durch die Lokalität bedingte Hindernisse, und es muß anerkannt werden, daß die Behörde bisher kein Opfer scheute, um den billigen Ansprüchen des Badepublikums soviel, als bis jetzt thunlich, nachzukommen.

Die zehn Bäder des steinernen Hauses liegen im Souterrain des Gebäudes, sie sind etwas dunstig, auch ist ihnen etwas mehr Licht zu wünschen, was aber eben wegen ihrer Lage nicht hinzubringen ist. Das Badewasser liefern mehrere hieselbst befindliche sehr ergiebige Quellen verschiedener Temperatur, deren chemischer Gehalt und medizinische Wirkung mit den übrigen Emserquellen im Wesentlichen ganz übereinstimmen. Dem hier bisher gefühlten Mangel an hinreichend abgefühltem Thermalwasser ist jetzt durch die Anlage eines großen, im Hofraume des Hauses hinter den Bädern befindlichen Abkühlungsreservoirs, wel-

der sein Wasser aus dem großen Mutterreservoir empfangt, ganz abgeholfen.

Das bei den Vier Thürmen gelegene Badehaus erhält jetzt sein Thermalwasser aus den auf dem linken Lahnufer nengefaßten Quellen mittels einer Dampfmaschine. Ob das etwa 2400 Fuß weit von der Ursprungsquelle in dieses Etablissement geführte Wasser dieselbe Wirkung besitze, wie das, welches zu den, den Quellen näher gelegenen Bädern des Kurhauses verwendet wird, läßt sich um so weniger bezweifeln, als das Wasser in hermetisch geschlossenen Röhren zu den Reservoirs des Hauses gelangt, und anderen Theils die Identität der Wirksamkeit der hier genommenen Bäder mit jenen des Kurhauses nicht allein durch Analogie vollkommen bestätigt werden muß, sondern auch durch die Erfahrung nachgewiesen worden ist. — An anderen Badeorten findet Aehnliches Statt, nur noch in größerem Maasstabe. Das Thermalwasser von Wildbad-Gastein z. B. wird nach Hof-Gastein, $2\frac{1}{4}$ Stunden Entfernung, in einer hölzernen Röhrenleitung geführt, und verliert nach Gble, Bivenot u. A. durch diese Leitung nicht im Mindesten an seinen Heilkräften. Ein Gleiches stellt sich hier bei unseren Thermen heraus. Schließlich will ich hier nicht unerwähnt lassen, daß der verstorbene Minister von Stein, auf Diel's Rath, bei seinem jährlichen Aufenthalte auf seinem Besitzthume in Nassau, das Thermalwasser von Ems sich täglich in Fässern kommen ließ, um darin zu baden; dasselbe mußte bei seiner Ankunft zu Nassau gewöhnlich noch mehrere Stunden in der offenen

Badewanne stehen, um zu der passenden Badewärme herabzusteigen. —

In allen Bade-Etablissements wird jedes benutzte Bad sogleich nach dem Austritte des Badenden abgelassen und gereinigt. Bei dem jetzt stets hinreichenden Vorrathe von Badewasser kann sich jeder Gast der Besorgniß überheben, in ein bereits benutztes Bad gewiesen zu werden, zu welcher Befürchtung ihm der Umstand etwa Veranlassung geben könnte, daß er zuweilen bei dem Eintritte in das Bad auf der Oberfläche des Wassers einen leichten rahmartigen Ueberzug bemerkt. Aber grade dieser Umstand kann dem Badenden die Ueberzeugung geben, daß das Bad noch nicht benutzt worden ist. Diese Erscheinung findet nämlich darin ihre Erklärung, daß sich in einem bereits mehrere Stunden zum Abkühlen angelassenen Bade, besonders wenn die Fenster offen stehen, ein Theil der festen Bestandtheile des Mineralwassers, wie bereits oben erwähnt, auf dem Spiegel desselben ganz fein zu crystallisiren beginnt, und auf diese Weise eine dünne Haut sich auf demselben erzeugt, welche sich nicht mehr vorfindet, wenn das Bad schon ein Mal benutzt wurde.

IV.

Von den Wirkungen und Heilkräften der Mineralquellen von Ems.

In dem Zwecke dieser kleinen Schrift liegt es nicht, eine umfassende und wissenschaftliche Abhandlung über die Wirkung und Anwendung der Emser Quellen zu liefern. Es wird vielmehr dem Nichtarzte genügen, hier nur eine Skizze derselben in leichtfaßlicher Darstellung und nur das zu finden, was zum allgemeinen Verständnisse dienen wird. —

Die Mineralquellen überhaupt werden zu den die Bestandtheile und Mischung der organischen Materie um ändernden Mitteln gezählt. Ihre Kraft in dieser Richtung ist nun aber eine zusammengesetzte, und zunächst von dreierlei Dingen abhängig, 1) von der Wirkung des Mineralwassers als Wasser überhaupt, 2) von seiner Temperatur, und 3) von den in ihm enthaltenen flüchtigen und festen Bestandtheile. Diese Wirkungsäußerungen werden aber wesentlich modifizirt durch die Methode der Anwendung, durch die Form, den Charakter, das Stadium und durch die Complicationen der Krankheit, durch das Alter, die Constitution, das Geschlecht, durch die Jahreszeit, Wit-

terung, Lebensweise, und andere nicht immer unwesentliche Nebenumstände. Nichts berechtigt uns aber bis jetzt, in den Mineralquellen irgend ein geheimnißvolles Etwas zu vermuthen, was zur Erklärung ihrer mitunter so ausgezeichneten Heilwirkungen dienen könnte. Alles was wir an den Heilquellen sehen, läßt sich ganz einfach auf ihre physikalisch-chemischen Eigenschaften zurückführen, denen die Lebenskraft eine eigenthümliche Richtung gibt. Deshalb ist es auch durchaus nicht erforderlich, zur Erklärung ihrer großen Heilwirkungen seine Zuflucht zu hyperphysischen Eigenschaften und Kräften zu nehmen. Ein solcher blinder Köhlerglaube an die Wunderwirkungen unbekannter Kräfte in den Mineralquellen ist aber einer nüchternen, auf Beobachtungen gegründeten Erfahrung gänzlich zuwider, und als mineralwässeriger Mysticismus zurückzuweisen.

Was aber schon vor hundert Jahren ein Emser Brunnenarzt (Forell) auf eine ebenso ungekünstelte, als wahrheitsgetreue Weise über die Natur und den Gehalt der Emser Thermen aussprach, hat auch jetzt noch seine volle Geltung; etwas wesentlich Neues ist seitdem in ihnen nicht entdeckt worden. Als Grundstücke, durch welche das Emser Wasser seine große Wirksamkeit äußert, nennt er Wasser, Wärme, Kohlensäure, mineralisches Laugensalz (doppelt kohlensaures Natron), Kochsalz (Chlornatrium), Eisenoxydul u. s. w., und so verhält es sich auch noch jetzt. Nur haben die chemischen Untersuchungen der neueren Zeit das quantitative Verhältniß der einzelnen Bestandtheile näher bestimmt. Wir wissen daher jetzt, daß das doppelt-koh-

len saure Natron den Hauptbestandtheil aller Emser Quellen ausmacht, und das Chlornatrium (Kochsalz) diesem quantitativ am Nächsten steht, daß dagegen die übrigen fixen Bestandtheile nur in ziemlich untergeordneten Verhältnissen in dem Wasser enthalten sind. —

Wie wichtig aber auch immerhin die Anhaltspunkte sein mögen, welche uns die Ergebnisse der physikalisch-chemischen Forschungen über die eigentliche Natur der Thermalquellen an die Hand gegeben haben, so bleibt doch zur Beurtheilung der heilkräftigen Wirkungen derselben, gleichwie eines jeden Dinges, welches als Heilmittel angewendet wird, nur die Erfahrung die Richterin in höchster und letzter Instanz, denn nur der lebende Körper ist das feinste und sicherste Reagens der Mineralquellen in medicinisch-practischer Beziehung. Eine solche Erfahrung kann aber nur durch vielfältig wiederholte vorurtheilsfreie Beobachtungen der Wirkungen der Mineralwasser an der Quelle selbst gewonnen werden, und nur sie allein vermag ihren medicinischen Werth, so wie ihren Standpunkt in der Reihe der Heilmittel am Sichersten festzusetzen. —

Wird nun das Emser Wasser überhaupt unter passenden Umständen und auf eine dem Krankheitsfalle und den individuellen Eigenthümlichkeiten entsprechende Weise als Getränk benutzt, so stellt es sich als ein schnell und leicht verdauliches Wasser dar, welches vom Magen aus rasch in das allgemeine Circulationssystem übergeführt wird. Doch wird seine Erstwirkung auf den Körper eine verschie-

dene sein, je nachdem man eine wärmere oder kühlere, eine an Kohlensäure reichere oder ärmere Quelle benutzt, ob man sie rein für sich, oder mit Milch oder Molke vermischt trinkt. — Trinkt man im Laufe von 1 bis 1½ Stunden 2 bis 6 Gläser von 2 bis 8 Unzen Gehalt von einer der kühleren oder einer abgekühlten Quelle, so ist, ein Gefühl von mäßig erhöhter Wärme im Magen abgerechnet, eben kein besonders bemerklicher Effect wahrzunehmen; wird dagegen eine wärmere, der natürlichen Blutwärme gleichstehende, oder dieselbe übersteigende Quelle getrunken, so verbreitet sich von dem Magen aus ein Gefühl vermehrter Wärme über den ganzen Körper, der Puls hebt sich, wird voller, etwas schneller, die Respiration etwas beschleunigt, und die Haut entwickelt eine größere Thätigkeit. Das Wasser wird in der Regel so schnell eingesogen, daß kaum einem Theile desselben Zeit gelassen wird, in den Dünndarm zu gelangen. Zuweilen entsteht, besonders in den ersten Tagen der Kur und bei sehr sensibelen Personen, eine kleine Aufgetriebenheit der Magengegend und ein Gefühl von Vollheit, etwas Schwindel und Eingekommenheit des Kopfes; diese Erscheinungen sind Folge von dem ungewohnten Reize der Wärme und besonders der Kohlensäure, verschwinden aber gewöhnlich nach einigen Tagen der Kur. In dem Magen selbst sind es vorzüglich die fixen Bestandtheile, welche, außer den physikalischen Eigenschaften des Wassers und der Kohlensäure, die Hauptrolle spielen; die Magensäure wird absorbirt, getilgt, die Absonderung der Schleimhäute des Magens wird nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ

umgeändert und verbessert und durch sanfte Erregung aller, die Verdauung vermittelnden Thätigkeiten wird der Appetit direkt vermehrt. Die Urinabsonderung wird entschieden bethätiget; der alsbald nach dem Trinken gelassene Urin ist hell und klar, kaum blaßgelb gefärbt, derjenige aber, welcher in der Nacht und am frühen Morgen entleert wird, ist höher gefärbt, gesättigter. Gleich wie das Wasser auf alle saueren Absonderungen neutralisirend wirkt, so ist es auch mit dem Urine der Fall, dieser verliert nämlich nach und nach seine sauerreagirende Beschaffenheit, und wird alcalisch, was als unumstößlicher Beweis gelten muß, daß das kohlensaure Natron des Wassers nach seiner Auffaugung sich dem Blute beigemischt und durch dessen Vermittelung den Weg zu den Nieren gefunden hat. Im Fortgange der Trinkkur nimmt der Urin eine Beschaffenheit an, welche darauf hinweist, daß die Natur auf diesem Wege critische, substantielle Ausscheidungen betreibt; der Urin nimmt nämlich eine dunkelere Farbe an, er beginnt, sich zu trüben, zuerst Wolken und demnächst bald schleimige, bald fleienartige, bald ziegelmehlrothe Niederschläge zu bilden, auch wird nicht selten die Nase von einem penetranten Geruche dieses Secrets afficirt. Diese wahrhaft critischen Ausscheidungen kommen zuweilen periodisch, stoßweise, im Laufe der Behandlung vor, verschwinden auf mehrere Tage, und kehren dann wieder. Mit diesen materiellen Ausscheidungen hält in der Regel das Allgemeinbefinden gleichen Schritt. Doch treten diese materiellen Sec- und Excretionen zuweilen gar nicht ein, und dann müssen wir annehmen, daß der

Urin eine solche Menge Wasser enthält, daß sie hinreicht, die salzigen Secretionsprodukte im gelösten Zustande zu erhalten. Diese critischen Ausscheidungen schließen sich aber nicht immer mit dem Schlusse der Kur, sie erstrecken sich vielmehr nicht selten mehr oder weniger bemerkbar weit über die Periode hinaus, wo die Behandlung aufhörte, ja, sie treten selbst erst Wochen und Monate nach derselben ein. Auf die Quantität und Farbe des Urins übt inzwischen die Temperatur der Atmosphäre einen wesentlichen Einfluß aus; ist dieselbe nämlich bedeutend hoch, so wird die Hautthätigkeit auf Kosten der Harnabsonderung vermehrt, umgekehrt verhält es sich bei kühlerer Temperatur und verminderter activer Körperbewegung. — Auf die Darmausleerungen wirken die Quellen mehr zurückhaltend, als dieselben befördernd; nichts ist deshalb bei einer hiesigen Brunnenkur gewöhnlicher, als Klagen über Hartleibigkeit und Neigung zu Verstopfung. Diese tritt jedoch weniger auf, wenn eine kühle Quelle, z. B. Krähnchen oder Fürstenbrunnen getrunken wird, mehr aber bei dem Gebrauche des heißen Kesselbrunnens, weniger bei kühlem Wetter und dem gleichzeitigen Genuße von Früchten, und mehr bei heißem Wetter und einem die Verstopfung begünstigenden Régime. —

Diarrhöen bewirkt das Emser Wasser nur selten; tritt eine solche ein, so ist sie entweder Folge des überhaupt nicht richtig gewählten Mittels, oder einer nicht entsprechenden Gebrauchsweise. Die häufigsten Veranlassungen dazu sind Diätfehler und der Einfluß von einer Luft- und Witte-

rungsbeschaffenheit, welche das Auftreten von Durchfällen überhaupt begünstiget. Ein besonders oft vorkommender Grund zu diesen häufigen und flüssigen Stuhlausleerungen liegt in dem zu großen Quantum des getrunkenen Wassers, vorzüglich, wenn es zu rasch hintereinander getrunken wird; alsdann wird ihm nicht hinlängliche Zeit zur Aufsaugung gelassen, es wirkt vielmehr als ein mechanisch die Darmausleerung befördernder Reiz, und wird durch den Stuhl wieder ausgeleert. Der fast allgemein herrschenden Ansicht, daß bei starker Magensäure das Natron des getrunkenen Wassers mit dieser ein abführendes Neutralsalz bilde, kann ich nicht beitreten; auch läßt sich dies schon aus dem Grunde nicht annehmen, weil die Quantität des Natroncarbonats, welches in der getrunkenen Wassermenge enthalten ist (höchstens 24 bis 30 Gran im Tage) allzu gering ist, um purgirende Wirkungen hervorzurufen. Dagegen ereignet es sich nicht selten, daß im Laufe einer Kur vermehrte Stuhlentleerungen vorkommen, deren Bedeutung critischer Natur ist.

Ebenso wie nach dem Trinken eines jeden warmen Wassers die Hautausdünstung sich vermehrt, so geschieht es auch bei dem Emser Wasser, und zwar mehr bei dem Trinken einer warmen Quelle und bei hoher Temperatur der Atmosphäre, weniger wenn eine kühlere Quelle und bei kühlerem Wetter getrunken wird, anderer Nebenumstände, z. B. der Diät, des-Maasses der Bewegung u. s. w. nicht zu gedenken.

Die Wirkungen des Wassers auf die Schleimhäute überhaupt sind sehr verschieden, dieselben mögen krankhaft er-

griffen sein oder nicht; ihre Secretionen werden nämlich bald vermehrt, bald vermindert, bald bleiben sie sich quantitativ ganz gleich, qualitativ jedoch werden sie immer verändert. — Die periodischen Ausscheidungen der Frauen erleiden ebenwohl nicht selten Abänderungen in ihrem Typus, bald erscheinen sie früher, bald später, ja zuweilen bleiben sie ganz aus, bald ist die Secretion vermehrt oder vermindert, bald qualitativ verändert, worüber man sich jedoch nicht zu beunruhigen braucht. — Auch Veränderungen im Gemeingefühle treten im Laufe einer Kur ein, was sich besonders durch unbestimmtes, allgemeines Mißbehagen, Mattigkeitsgefühl und andere Zeichen von einer im ganzen Organismus vor sich gehenden Umwandlung ausspricht.

Wird aber der Gebrauch des Wassers, selbst wenn es unter passenden Verhältnissen und auf eine entsprechende Methode angewendet wird, zu lange fortgesetzt, so bildet sich, jedoch nur in sehr seltenen Fällen, ein Zustand des Blutes aus, welcher dem Scorbut zu vergleichen ist; das Zahnfleisch wird welk, schlaff, zu Blutungen geneigt, und unter der Oberhaut erscheinen Blutunterlaufungen in Form von verschiedenen großen blauen Flecken.

Uebersetzen wir die Wirkungen des Emser Wassers in seiner Totalität auf den kranken Organismus, so tritt es uns als ein großes Heilmittel entgegen, dessen Gesamtwirkung aus den einzelnen Wirkungsäußerungen der in ihm enthaltenen und zu einem eigenthümlichen Ganzen verbundenen Stoffe zusammengesetzt ist. Seine chemische Zusammensetzung ist aber im Hinblick auf seine Cardinalbe-

standtheile eine so ausgezeichnete, vortreffliche zu nennen, daß in vielen Beziehungen nicht leicht eine andere Mineralquelle ihm zur Seite gestellt werden kann. Die Wirkungen seiner fixen Bestandtheile sind nämlich durch die große Menge ihres Auflösungsmittels zwar etwas abgestumpft, dagegen durch ein entsprechendes Quantum von Kohlensäure und Wärme, welche als das begeistigende Princip, als das Gewürz einer jeden Mineralquelle betrachtet werden müssen, auf eine so eigenthümliche Weise durchdrungen, mit dem Ganzen verbunden und gleichsam höher potenzirt, daß auch die Einzelwirkungen der es constituirenden Stoffe hierdurch wesentlich modificirt werden. Diese verschmelzen und lösen sich in einander der Art auf, daß dem Ganzen auch hierdurch ein ganz eigenthümlicher Wirkungscharakter aufgedrückt wird, den wir sonst nirgends wiederfinden.

Die Umänderungen, welche Ems herbeiführt, sind aber in der Regel und bei sonst gleichen Umständen nicht von heftigen, tumultuarischen Reactionsymptomen begleitet, Ems bringt vielmehr seine großen Heilwirkungen zu Stande, indem es auf sanfte, mitunter kaum in die Sinne fallende und kaum das Gefühl berührende Weise die Ernährung verbessert, und die Neu- und Rückbildung des organischen Stoffes begünstigt. Ems kann daher nicht als ein die Lebenserregung direct herabstimmendes, ebenso wenig aber auch als ein direct stärkendes Mittel angesehen werden, es ist vielmehr als ein die organischen Functionen sanft belebendes, und den Organismus durch Herstellung des normalen Blutreizes mittels normaler Blutmischung in seinem

innersten Wesen umänderndes Mittel zu betrachten. Wenn es daher Diel die stille Freundin der Vegetation nennt, so hat er hiermit die Cardinalwirkung von Ems sehr richtig bezeichnet. Diese substantielle Umänderung der Säfte genügt aber zur Herstellung eines normalen Zustandes nicht allein; es müssen auch materielle Hindernisse beseitiget werden, welche der heilenden Lebenskraft in ihrem freien Wirken entgegenstehen. Auch diese werden von der Wirkung der Quellen erreicht; sie lösen nämlich die abgenutzten, aber im Blute noch zurückgehaltenen organischen Stoffe ebenso, wie die krankhaften Ablagerungen auf, und überweisen dieselben den Sec- und Excretionsorganen zur Ausscheidung.

Am Schlusse dieser Schilderung von den Wirkungen des Ems'er Wassers überhaupt will ich noch einen Gegenstand berühren, über welchen nicht allein von Laien, sondern auch häufig von Aerzten unrichtige Ansichten gehegt werden, es ist die Verschiedenheit der Wirkungen der drei jetzt gebräuchlichen Trinkquellen.

Nicht selten wird der Brunnendarzt durch die an ihn gerichtete Frage: welche der drei Trinkquellen die stärkste sei? in einige Verlegenheit gesetzt, und es ist nicht immer leicht, sich mit dem Publikum darüber zu verständigen. Nach meinem Erachten ist aber keine derselben die stärkste zu nennen; sie sind vielmehr einem Triumvirate in einer Republik zu vergleichen, wo die höchste Staatsgewalt zwar dreien an Recht und Macht zu ihrer Ausübung gleich stehenden Personen übertragen ist, die aber nicht gleiche Befähigung und Geschicklichkeit besitzen, dieselbe auch auf eine,

jedem gegebenen Falle entsprechende Weise auszuüben. Die Grundkräfte und Cardinalwirkungen dieser Quellen-Trias sind zwar auch dieselben, doch werden die letzteren vielfältig modificirt von der Verschiedenheit der Temperatur und des Kohlen säuregehaltes einer jeden Quelle. Die Wahl der Quelle wird aber in der Regel eben durch ihre Nebenwirkungen bedingt, und muß der Erfahrung und dem praktischen Takte des Arztes überlassen bleiben, welcher nach reiflicher Prüfung der Constitution und Vergleichung der vorliegenden Krankheitsverhältnisse zur Erreichung des beabsichtigten Zweckes bald das kühlere (21 bis 24° R.), aber an Kohlen säure reichere Krähnen, bald den heißen (37 bis 38° R.), aber an Kohlen säure ärmeren Kesselbrunnen, bald endlich den hinsichtlich der Wärme (27 bis 28° R.) und an Kohlen säuregehalt zwischen jenen beiden in der Mitte stehenden Fürstenbrunnen wählen wird. Außer den eben besprochenen Verhältnissen (Wärme- und Kohlen säureverschiedenheit) gibt es aber auch noch andere eben so wichtige Dinge, welche die Grundwirkungen der drei Trinkquellen wesentlich modificiren. Diese sind besonders die Verschiedenheit der Gebrauchsweise, ob man nämlich das Wasser direkt aus den Quellen mit seiner natürlichen Wärme oder abgekühlt, ob man es für sich allein, oder mit Zusätzen anderer Stoffe, z. B. mit Milch, Molken, einem Salze u. vermischt trinkt. Einen weiteren wesentlichen Wirkungsunterschied bedingt die Menge des getrunkenen Wassers, die Tageszeit des Trinkens, die Temperatur der Luft, das Wetter überhaupt, die Lebensweise

und noch eine Menge anderer, nicht von den Quellen ausgehender Verhältnisse.

Ein zweiter Weg, auf welchem wir das Thermalwasser in den Organismus einführen, und auf denselben einwirken lassen können, ist das unterste Ende des Darmcanals, in welchen wir das Wasser mittelst Einspritzungen, durch *Glystire*, zu bringen suchen. Ihre Anwendung finden sie besonders in denjenigen Fällen, wo entweder durch eine ganz eigene Reizbarkeit des Magens, mit und ohne entzündliche Irritation seiner Häute, oder bei organischen Krankheiten desselben das getrunkene Wasser sehr schwer verdauet, theilweise oder gar nicht aufgesaugt wird, Magendruck und selbst Erbrechen und Durchfall veranlaßt; oder es sind vorzugsweise solche krankhafte Zustände, welche zunächst in großer Trägheit und in Stockungen des Unterleibs ihren ursprünglichen Heerd haben, und die sich insbesondere als nervöse Leiden der Organe der Beckenhöhle, des Dickdarms, der Harnblase und des Uterinsystems mit ihren vielfältigen Schattirungen und Complicationen kund geben. Werden diese Lavements, wie fast immer, aus Mineralwasser genommen, welches 1—2 Grade unter der Eigenwärme des Körpers steht, so wirken sie zunächst als *inneres Localbad* mit allen einem solchen zukommenden allgemeinen Wirkungsäußerungen, und zwar ganz analog dem mit gleicher Temperatur in den Magen eingeführten Wasser. Jedermann kann sich übrigens diese *Glystire* recht gut selbst appliciren, und zwar entweder mittels der allgemein bekannten, hierzu sehr geeigneten *Glystir-Pompe*,

oder mit einer gewöhnlichen mit einer krummen Aufsatzröhre versehenen Elystirspritze, welche überhaupt in dem Necessär eines Kurgastes nie fehlen sollte. Die Zeit ihrer Anwendung, die Temperatur des zu brauchenden Wassers, und die Zahl derselben sind jedoch nach den Umständen verschieden; im Allgemeinen dürfte indessen zu beachten sein, daß die beste Zeit zur Anwendung derselben der frühe Morgen und die Abendstunden sind, im letzteren Falle dürfen sie jedoch nicht zu spät genommen werden, damit nicht eine etwa darnach folgende Ausleerung die nächtliche Ruhe störe. Nach genommenem Wasserelystire ist es dienlich, sich einige Zeit ruhig hinzulegen, damit nicht durch Bewegung ein Reiz zu allzu früher Austreibung derselben hervorgerufen werde. — In den ersten Tagen ihrer Anwendung bringen sie in der Regel nur eine gewöhnliche Stuhlentleerung hervor und gehen mit der letzteren wieder ab; nach wenigen Tagen ändert sich aber der Erfolg, von dem beigebachten Wasser geht immer weniger ab, besonders wenn man dem Orange zu seiner Ausleerung zu widerstehen sucht, bis es demnächst ganz aufgesaugt, und dem Blutstrom direct beigemischt wird, um in und durch diesen seine medicamentöse Wirkung zu entfalten. — Der Anwendung unseres warmen Mineralwassers durch Elystire muß ich vorzugsweise das Wort reden, indem mich eine große Menge von Beobachtungen von den vortrefflichen und mitunter großen Erfolgen dieser Methode überzeugt hat. —

Eine den Elystiren ähnliche Art der Anwendung des Emser Wassers bilden die Einspritzungen bei gewis-

fen Krankheiten des weiblichen Geschlechts. Sie unterstützen gewöhnlich auf sehr wirksame Weise die ganze übrige Kur, und werden bald in dem Bade, bald in den Morgenstunden oder am Abende zu Haus mit einer ärztlich näher zu bestimmenden Temperatur von dem Patienten selbst ausgeführt. —

Eine andere Seite, von welcher die Emser Thermen mit dem Körper in Wechselwirkung gesetzt werden, ist die äußere Haut. Läßt man das Thermalwasser auf dieses weitverbreitete Organ in Form von Bädern einwirken, so dienen die Thermen nicht allein als ein kräftiges Unterstützungsmittel des inneren Gebrauches, auch für sich allein müssen sie als großes Heilmittel betrachtet werden. Ist es nun bei dem innern Gebrauche vorzugsweise der chemische Gehalt, und die innige Verbindung seiner in einer großen Menge warmen Fluidums aufgelösten Bestandtheile, von welchen die heilkräftigen Wirkungsäußerungen des Wassers ausgehen, so tritt diese medicamentöse Wirkung bei den Bädern in den Hintergrund; hier sind es nämlich hauptsächlich die allgemeinen physikalischen Eigenschaften des Wassers an sich, der Reiz, welcher von den in ihm enthaltenen chemischen Stoffen auf die Haut ausgeübt wird, und die Wärme in ihren verschiedenen Gradationen, von denen die Heilwirkungen zunächst ausgehen und bestimmt werden. Hiermit soll aber keineswegs gesagt werden, daß es gleichgültig und einerlei sei, ob man Bäder von gewöhnlichem, chemisch-indifferentem Wasser oder von Thermalwasser nehme; es ist vielmehr Thatsache, daß die allgemei-

nen Wirkungen der Bäder wesentlich modificirt werden durch die chemische Zusammensetzung des Fluidums, in welchem gebadet wird, und daß diese es gerade ist, welche jenen allgemeinen Wirkungen der Bäder eine ganz eigenthümliche Richtung gibt, und ihnen entschieden einen specifischen, besonderen Wirkungscharakter ausdrückt, welcher eben, ich wiederhole es, von den Grundwirkungen des chemischen Bestandes des Badewassers abhängig gemacht wird.

In der Praxis haben wir es nun eigentlich nur mit zwei Reihen von Bädern zu thun, nämlich:

1) mit solchen, welche unter Verminderung der organischen Wärme die gesammten Lebensverrichtungen verlangsamen und herabstimmen, beruhigende Bäder, und

2) mit solchen, welche unter Mittheilung eines gewissen Quantums Wärme an den Organismus, die Lebenserregung des Körpers erhöhen, seine organischen Thätigkeiten sanft antreiben, oder dieselben mehr oder weniger stark aufreizen.

In Ems werden in neuerer Zeit am Häufigsten die beruhigenden (lauwarmen) und die sanftbelebenden (warmen) Bäder in Anwendung gezogen, die beiden entgegengesetzten Extreme kommen dagegen selten vor. Ob die eine oder andere Klasse dieser Bäder in Gebrauch gezogen werden muß, dieß hängt lediglich von dem Krankheitsfalle ab, und die Bestimmung darüber muß dem Ermessen des Badearztes überlassen bleiben.

Noch einer besondern Anwendungsmanier des Emser Wassers, nämlich der Duschen (Douchen) will ich hier erwähnen, wiewohl dieselben mit dem diesen Quellen eigenthümlichen Wirkungscharakter zunächst nichts zu schaffen haben. Die Stelle des Körpers, auf welche dieselben am Häufigsten applicirt werden, ist die äußere Haut, auf welche man mittels mechanischer Vorrichtungen Wasserstrahlen einwirken läßt. Zum Duschen bedient man sich hier der in jedem Badehause in hinreichender Anzahl vorhandenen Duschmaschinen, welche in einer Art tragbarer Handspritzen bestehen, deren Schlauch in jedes Bad durch eine am untersten Theile der Thüre oder in der Wand befindliche Oeffnung geführt werden kann. An das im Bade befindliche offene Ende des Schlauches werden Metallröhren von verschiedenem Caliber, je nachdem man den Wasserstrahl mehr oder weniger umfangreich verlangt, aufgeschraubt; um ein Tropf- oder Regenbad zu nehmen, wird ein Metallknopf, mit mehr oder weniger Löchern durchbohrt, auf den Schlauch aufgesetzt. Außer der Mächtigkeit des Wasserstrahls hängt die Wirkung der Dusche aber auch noch davon ab, ob der zu Duschende der Maschine nahe, oder fern steht, sowie noch von dem Umstande, ob jene mit den Händen in langsame oder schnelle Bewegung gesetzt wird, was man gewöhnlich durch die Worte „mit ganzer oder mit halber Kraft duschen“ bezeichnet. Außer den tragbaren Duschapparaten finden sich noch in einigen Badekabinetten solche, welche an oder über den Wanddecken befe-

stigt sind, und sowohl zu absteigenden, wie auch zu aufsteigenden Duschen benutzt werden können. —

Strömt das Wasser in mehreren Strahlen gieskannenartig auf den Körper, so ist dies die Regen=Dusche (arrosoir), trifft der Wasserstrahl den Körper von oben in senkrechter Richtung, so nennt man dies die absteigende, verticale, berührt er denselben von der Seite, so ist dies die Seiten-, und strömt er von unten auf oder in den Körper, so haben wir die aufsteigende Dusche (douche ascendante). Die einfachen Strahl=Duschen werden in dem Badebehälter, worin man auch badet, genommen, und zwar entweder indem man vor dem eigentlichen allgemeinen Bade die Dusche nimmt, und dann das Bad unmittelbar darauf folgen läßt, oder indem man sich während des Bades dieselbe appliciren läßt, und demnächst das Bad fortsetzt. Nach genommenem allgemeinem Bade zu duschen, ist nicht sehr empfehlenswerth, weil man sich bei dieser Operation allzuleicht erkältet. Wie oft, wie lange, und mit welcher Kraft die Dusche zu gebrauchen sei, muß der ärztlichen Anordnung überlassen bleiben. Stellt sich nachher vermehrte Röthe, selbst länger dauernder Schmerz in den geduschten Theilen ein, so darf nicht eher damit fortgefahren werden, bis der Rath des Arztes eingeholt ist. —

Um ein gewöhnliches Duschbad zu nehmen, stellt oder setzt man sich in den Badebehälter, läßt den Schlauch der Duschmaschine durch die hierzu bestimmte Oeffnung gehen, und richtet nun, wenn man es selbst kann, die Spitze der Röhre gegen den zu duschenden Theil oder läßt, wenn man

ihn etwa nicht selbst erreichen kann, es durch einen männlichen oder weiblichen Gehilfen thun. Um den Kopf vor Durchnässung bei dieser Operation zu schützen, setzt man am Passendsten eine Haube von Wachstaffet auf. Nach genommener Duschē setzt man das Bad, wie gewöhnlich fort. —

Eine häufig geübte Art der Anwendung des Mineralwassers in dieser Weise ist die aufsteigende Duschē, ein in manchen Frauenkrankheiten wirksames Mittel, womit aber in neuerer Zeit, oft zum nicht geringen Schaden der Kranken, ein großer Mißbrauch getrieben wird, und deshalb nur mit großer Vorsicht und nur auf speziellen Rath eines nicht in Vorurtheilen befangenen Arztes angewendet werden sollte. Ebenso verhält es sich mit der Anwendung der unter dem Namen der Bubenquelle in weiteren Kreisen bekannten besonderen Form von aufsteigender Duschē. Diese befindet sich in einem elegant hergerichteten Badecabinete des unteren Kurhauses, das Bubenquellebad genannt; aus dem Boden der mit Marmor eingefassten Badewanne erhebt sich mit Macht nach hydraulischen Gesetzen, fast in senkrechter Richtung und etwa zwei Fuß hoch ein Wasserstrahl mit einer Temperatur von 28 bis 29° R., welcher bei der Application die betreffenden Theile berührt. Die Anleitung hierzu gibt eine besondere Badefrau. —

Eine kurze Schilderung der Gebrauchsweise unserer Quellen in älteren Zeiten möge zum Schlusse dieses Abschnittes um so viel mehr hier eine Stelle finden, als sie uns ein klares Bild von der Verschiedenheit der jetzigen und da-

maligen Methode zu trinken und zu baden, wie auch der Krankheiten liefern, gegen welche hier Hilfe gesucht wurde.

Aus M. Weigels Beschreibung der Bäder zu Ems von 1627 geht nämlich ebenso, wie aus einem noch vorhandenen Kupferstiche vom J. 1676 unverkennbar hervor, daß man zur damaligen Zeit in den Quellen selbst, und zwar in Gesellschaft badete, die Bäder waren also, wie jetzt noch an einigen Badeorten, sogenannte Communbäder. Die heißesten Quellen des unteren Hauses, in den Bubenquellbädern, wovon man fast nur ausschließlich Gebrauch machte, haben eine Temperatur von 38° R., die Quellen des Rondsels im oberen Hause aber sogar $38-44^{\circ}$ R. Nimmt man nun auch an, daß sich das Wasser durch Offenstehen die Nacht über um einige Grade abgekühlt habe, so badete man doch immerhin noch in einer Wärme von $35-40^{\circ}$ R. Welcher enorme Unterschied von der jetzigen Gradation unserer Bäder! wo oft ein der Wärme des Blutes sich nur näherndes Bad schon heftige, selbst bedenkliche und gefährliche Zufälle herbeiführt. Fügen wir noch hinzu, daß man im Durchschnitte 28 Tage lang zwei Male des Tags, am Morgen und Abend, badete, und mit einer Viertelstunde beginnend den Aufenthalt im Bade bis zu zwei Stunden und darüber verlängerte, daß man zum Anderen täglich eine die jetzt übliche Quantität bei Weitem übersteigende Menge Mineralwasser trank (Weigel selbst trank des Morgens drei, und des Abends drei Maas Krähnen — also circa 24 Pfund — mit gutem Erfolge, ein Anderer sogar sieben Maas; — daß man ferner auch in dem Bade

Mineralwasser nach Maassgabe des Durstes trank, daß man sich endlich sogleich nach dem Bade wohleingehüllt ins Bett legte, eine bis zwei Stunden schwitzte, und dabei sich dem Schlafe überließ, — nehmen wir dieses Alles zusammen, so läßt sich die Ansicht nicht zurückweisen, daß damals entweder gegen ganz andere Uebel in Ems Hilfe gesucht und nicht selten gefunden wurde, oder daß jene wenigstens von einem constitutionellen Charakter begleitet waren, welcher dem hypernervösen unseres übercultivirten Jahrhunderts ganz entgegengesetzt war. —

Den großen Ruf, dessen sich die Ems'er Quellen in fast allen Ländern der Erde erfreuen, haben dieselben vorzugsweise den mitunter überraschenden, selbst glänzenden Erfolgen bei den krankhaften Affectionen der Athmungswerkzeuge, bei den Functionstörungen des Nervensystems, und bei der großen Gruppe der Frauenkrankheiten zu verdanken. — In erster Reihe stehen hier: der chronische Catarrh der Schleimhaut des Kehlkopfs, der Luftröhre und Luftröhrenäste mit Veränderung der Stimme, Rauheit, Heiserkeit, zumal nach vorausgegangenen acuten Entzündungen dieser Organe, bei Neigung zu Recidiven und Schleimfluß der Lungen, welcher in Schwindsucht überzugehen droht; der chronische Catarrh, welcher besonders bei zarten, reizbaren Kindern mit scrophulöser Constitution nach Nasern, Keuchhusten zurückbleibt; — das nervöse Asthma; — die Stimmlosigkeit bei dem weiblichen Geschlechte, wenn dieselbe mit organischen Anomalien, mit Reizungen und

Funktionsstörungen in der Sexualsphäre zusammenhängt und periodisch eintritt, insbesondere bei der Stimmlosigkeit junger Mädchen in der Entwicklungszeit, wenn dabei die Periode unregelmäßig erscheint, zu sparsam und mit schmerzhaften Krampfszufällen verbunden ist; öfter sich wiederholender Bluthusten in Folge chronischer Reizungen der Schleimhaut der Athmungsorgane, von Hämorrhoidalcongestionen und bei Frauen von gestörter und unterdrückter Periode herrührend; — die mit Lungenschwindsucht drohende tuberculöse Constitution, selbst gewisse einzelne Formen von bereits ausgebildeten Lungentuberkeln. — In zweiter Linie steht die große Gruppe von Funktionsstörungen des Nervensystems, die sogenannte Nervenschwäche, die nervöse Constitution, die formell ausgebildete Hysterie mit ihren vielarmigen Ausstrahlungen und Krämpfen, zumal wenn sie als Reflex von Reizungen und Störungen in den Organen der Beckenhöhle auftritt, die Migräne, der Gesichtschmerz (*tie douloureux*), Magenkrampf, Weitschmerz u. s. w., die aus derselben Quelle hervorgehen; — die Hypochondrie mit hochgesteigerter nervöser Reizbarkeit. — Hieran schließen sich die mannigfachen Krankheiten der Sexualorgane des weiblichen Geschlechts überhaupt, die darauf begründeten Anomalien der Periode, die Bleichsucht, der weiße Fluß, die Kinderlosigkeit, von welcher Hufeland sagt: „Unter den Bädern kann ich am meisten Ems und Byrmonit rühmen; sie sind es, von welchen ich unlängbare Erfahrungen dafür habe, ersteres mehr bei zarten, nervösen oder an Infarcten leidenden, letzteres mehr bei

sehr geschwächten, atonischen, reizlosen Subjecten,“ u. s. w. — Ein sehr weites Feld für seine Wirkungsäußerungen ist dem Emser Wasser ferner eröffnet bei der großen Gruppe der als Verdauungsschwäche im Allgemeinen bezeichneten und oft mit Magensäure einhergehenden vielgestaltigen Leiden der Verdauungsorgane überhaupt, bei dem chronischen Catarrh der Magen- und Darmschleimhaut, — bei den vielfältigen auf Trägheit des Blutumlaufs im Unterleibe begründeten krankhaften Affectionen, namentlich bei dem Hämorrhoidalalleiden im weitesten Sinne des Wortes und verbunden mit schmerzhaften, krampfhaften Zufällen; — bei Schwellungen und Störungen in der Leber und ihren Abzugscanälen, es seien Gallensteine damit verbunden oder nicht, besonders wenn schmerzhafte, krampfartige Affectionen dieselbe periodisch begleiten. — Diesen Leiden schließt sich die Gicht bei schwächlichen, reizbaren Naturen an, wo sich der Krankheitsprozeß nicht kritisiren, nicht lokalisiren will, — der chronische Rheumatismus überhaupt, insbesondere die rheumatische Entzündung des Rachens, der Gelenk- und Muskelrheumatismus, Schias u. s. w.; — die Scropheln in allen Formen ihres Auftretens, wenn sie den reizbaren (erethischen) Character an sich tragen; — die vielfältigen Leiden des Lymph- und Drüsensystems, insbesondere die Anschwellungen der Gefrösdrüsen bei zarten Kindern, welche in Unterleibsschwindsucht (Atrophie) überzugehen drohen; — von den Krankheiten der Harnwerkzeuge, die Blasenhämorrhoiden, der Blasenkatarrh, die rothen harnsauren Nieren- und Blasen niederschläge (Harngries).

Chronische Hautkrankheiten haben im Allgemeinen wenig und nur dann hier etwas zu erwarten, wenn denselben eine krankhafte Beschaffenheit der Säfte zum Grunde liegt, welche das Emser Wasser zu beseitigen vermag. —

Mit dieser Zusammenstellung sind aber die speciellen Krankheitsformen, welche in so großer Menge der kurmässigen Einwirkung der Emser Quellen hingewiesen werden, keineswegs erschöpft; hier wird es aber genügen, den größeren Theil derselben aufgeführt zu haben. Dem Scharfsinne und praktischen Takte der Hausärzte, welchen die Wirkungsfähigkeit unserer Quellen nicht fremd ist, wird es aber nicht schwer fallen, auch noch andere hier nicht speciell aufgeführten Krankheitsformen zu ermitteln, welche von den Heilwirkungen des Emser Wassers erreicht werden können, und dieselben vor ihr Forum zu verweisen. —

Wenn es nicht zu bezweifeln ist, daß manche der genannten Uebel auch an anderen Heilquellen bei einer dem Falle entsprechenden Methode der Anwendung ebenso gut, ja, mitunter noch sicherer geheilt werden können, so ist es doch ebenso gewiß, daß sehr viele derselben nur in Ems ihr für sie specifisch wirkendes Heilmittel finden. Bei der Wahl einer Mineralquelle kommt es nämlich fast weniger auf ihre chemische Zusammensetzung, auf etwas mehr oder weniger der einzelnen Bestandtheile an, als auf die constitutionellen Verhältnisse jeder einzelnen Person, welche sich einer Mineralwasserkur unterziehen soll. Für den Gebrauch von Ems eignen sich nun aber nach meiner langjährigen Erfahrung, und wie im

Vorhergehenden schon öfters angeführt wurde, ganz besonders die mit einer schwächlichen, zarten Körperconstitution und mit großer nervöser Reizbarkeit, der sogenannten reizbaren Schwäche, versehenen Personen. Es wird dies umsomehr einleuchten, wenn wir uns erinnern, daß Ems seine großen Heilwirkungen nicht auf heftige, stürmische, sondern auf sanfte, mitunter kaum in die Sinne fallende Weise herbeiführt. — Hiermit soll jedoch durchaus nicht gesagt sein, daß andere constitutionelle Verhältnisse hier nichts zu erwarten hätten; auch für diese kann und wird vielmehr eine ihnen entsprechende Methode der Kur in sehr vielen Fällen von befriedigendem Erfolge sein. — Hoher Grad allgemeiner Schwäche dagegen, Neigung zu Auflösung der Säfte, zumal wenn sie schon mit serösen, wässerigen Anschwellungen einzelner Körpertheile verbunden sind, ausgebildete Vereiterungen edler Organe, hectisches Fieber mit schmelzenden Schweißsen und Durchfällen schließen die Anwendung einer Emsfer Kur gänzlich aus. —

V.

Von der Art der Anwendung der Emscher Quellen und von dem Erfolge.

I. Zeit der Kur.

Bei dem Gebrauche eines Mittels kommt es besonders darauf an, wie und wann es angewendet wird. Im Allgemeinen ist es herkömmliche Sitte, nur in den Sommermonaten eine Mineralwasserkur zu gebrauchen; auch rechtfertigt der Erfolg diesen in der Praxis nun einmal stereotyp gewordenen Gebrauch in vielen Fällen. Wird man sich aber einmal auf den Standpunkt erhoben haben, den Besuch der Mineralquellen nicht mehr als Modegegenstand zu betrachten, wie dieß leider noch oft der Fall ist, sondern wird man zu der Ueberzeugung gelangen, daß gewisse Krankheitsformen überhaupt nur in einer Mineralwasserkur ihr einziges Heil finden können, steht dabei auch die Ueberzeugung des Arztes fest, daß ausschließlich nur an dieser, oder jener Mineralquelle Rettung für seinen Kranken der Erde entquillt, so werden manche Kurorte auch im Winter ihr Publikum haben. Die Lage der hiesigen Trinkbrunnen, die

möglichen Wohnungsverhältnisse, laden aber auch zu Kuren in der kälteren Jahreszeit ein. Dem Kurgaste nämlich ist hier Gelegenheit gegeben, die ganze Kur zu vollenden, ohne sich auch nur der äußeren Luft aussetzen zu müssen. In dem herrschaftlichen Kurhause nämlich befindet sich eine Menge von Zimmern, welche theils schon mit Defen versehen sind, theils aber auch sofort können heizbar gemacht werden. Hierzu kommt nun noch vorzüglich die Lage der Trink- und Badequellen im Innern des Kurhauses selbst, in dessen Hallen während der kühlen und kalten Jahreszeit stets eine gemäßigte, nie zu dem Gefrierpunkte herabsinkende, mittlere Temperatur der Luft herrscht. Der Kranke kann hier unter hinreichender Bewegung in den Bogenhängen der Trinkhallen seine Kur vollenden, ohne, wie schon gesagt, sich im Mindesten den nachtheiligen Einflüssen der Jahreszeit zu exponiren. Nicht unpassend dürfte deshalb wohl, wenigstens in Betreff der hier stets herrschenden milden Temperatur, unser Kurhaus mit einem von den Engländern sogenannten *Madeira-Haus*, von *Hufeland* *Südluft Haus* genannt, verglichen werden. Es ist jedoch nicht zu läugnen, daß es bis jetzt dem Fremden im Winter hier an jeder Art von geselliger Unterhaltung, Zerstreuung und Aufheiterung gänzlich fehlt. —

Es bleibt jetzt noch die Frage zu erörtern, ob allen Krankheitsformen ohne Unterschied die heißen Sommermonate zu einer Mineralwasserkur gerade am Besten zuzusagen? Die Antwort fällt verneinend aus.

Solchen Patienten, welche an Krankheiten der Respirationswerkzeuge leiden, welche zu Blutungen neigen, zu Congestionen disponirt sind, die mit lebensgefährlichen Folgen drohen, ferner diejenigen, welche mit Nervenkrankheiten und einer erhöhten Reizempfänglichkeit des ganzen Organismus zu kämpfen haben, die Leber- und Milzkranken, der reizbare Hypochondrist, die überempfindliche hysterische Dame, kurz, alle mit erhöhter Erregbarkeit combinirten Krankheiten, allen diesen sagen unter übrigens gleichen Umständen die Monate Mai, Juni, die letzte Hälfte des August's und der September am Besten zu. Diese Klasse von Kranken fühlt sich bei der mitunter sehr großen Hitze des eigentlichen Sommers in der Regel unbehaglich, namentlich bei schwüler Luft, bei Gewittern; solche spricht dagegen, wie gesagt, die etwas kühlere Luft des Frühlings, des Vor- und Nachsommers an. Wo aber der Charakter der Torpidität in den Lebensfunktionen vorwaltet, wo die Quellen vorzugsweise eine peripherische Wirkung, einen vermehrten Turgor der Haut, eine thätigere Ausscheidung derselben hervorrufen soll, z. B. bei inveterirter Gicht, chronischem Rheumatismus, passiven Schleimflüssen, Hautkrankheiten, torpiden Scropheln u. s. w., da wird die Kur am Zuträglichsten in dem Monat Juli bis zur Mitte des August's vorgenommen. —

2. Dauer der Kur.

Eine der ersten Fragen, welche der ungeduldige Kurgast bei seiner Ankunft an seinen Arzt zu richten pflegt, ist: wie lange werde ich hier bleiben müssen? So natürlich die Stellung einer solchen Frage für den Kranken ist, wie leicht zu entschuldigen sie auch sein mag, so schwer ist sie doch oft von dem Brunnenarzte von vorne herein zu beantworten. Letzterer kennt seinen Kranken kaum in Schattenumrissen aus der Krankheitsgeschichte, wenn er eine solche anders mitbringt, und aus einem kurzen Tête à tête, und schon soll er mit dessen Individualität so vertraut sein, daß er zu bestimmen im Stande sei, bis zu welchem Tage, ja, bis zu welcher Stunde der Kurgast trinken und baden dürfe. Solche Anforderungen übersteigen die Grenzen der möglichen wahrscheinlichen Berechnung; sie werden aber noch besonders unangenehm für den Brunnenarzt, wenn vom Hausarzte schon die Dauer der Kur im Voraus bezeichnet wurde, eine Methode, welche nicht wohl zu rechtfertigen ist, indem der Brunnenarzt, welcher vielleicht aus intercurrenten Rücksichten mit dieser Bestimmung sich nicht einverstanden erklären kann, zumal da eine solche nur von dem Totaleindrucke der Kur und von ihrem Erfolge abhängig ist, durch Anordnung anderer Maßregeln sich der Gefahr aussetzt, das Vertrauen seines Pflegebefohlenen, dieses mächtigen Hebels und Unterstützungsmittels einer jeden ärztlichen Behandlung, einzubüßen, ja, wohl selbst sich in den Augen des Kranken zu compromittiren, welcher gewohnt

ist, auf die infallibelen Aussprüche des Hausarztes fest zu bauen, und darauf stets zu provociren.

Die Vorausbestimmung der Dauer einer Brunnen- oder Badekur liegt nach dem Vorausgeschickten in den allermeisten Fällen außer dem Bereiche der ärztlichen Kunst. Ein jeder Krankheitsfall will für sich individuell behandelt sein; daher auch die große Verschiedenheit sowohl in der Anwendung der Quellen, als auch in der Dauer derselben. Nur der Erfolg von dem Gebrauche des Mittels, die eintretende organische Reaction, der Sättigungspunkt, geben dem Arzte die Mittel an die Hand, einen kürzeren oder längeren Termin für die Kur anzuberaumen, mit mathematischer Gewisheit aber, die nicht selten verlangt wird, den Zeitpunkt voraus zu bestimmen, wo eine Kur geschlossen werden muß, liegt überall nicht in dem Bereiche der Kunst. Der Glaube, daß man in 21, 28 Tagen ein Uebel, was mitunter schon Jahre lang gewährt, schon die verschiedensten Phasen durchlaufen hat, und vielfältige Complicationen eingegangen ist, mit dem Mineralwasser auswaschen oder wegschwemmen könne, beruht auf einem offenbaren Irrthume; an den Mineralquellen wird in sehr vielen Fällen die Crise erst vorbereitet, die Heilung erst eingeleitet. Chronische Krankheiten halten in der Regel nicht den Typus der acuten ein, ja, in ihrem Verlaufe ist nur selten eine auf naturgetreue Beobachtung gegründete Analogie in den typischen Erscheinungen wahrzunehmen. Das Eintreten der organischen Reaction und der Crise ist hier bei Weitem weniger an bestimmte Zeiten gebunden, und eine solche Re-

gelmäßigkeit der critischen Vorgänge wird wohl nur äußerst selten zu beobachten sein. Wie viel hängt nicht bei dem Gebrauche einer Mineralquelle von der Jahreszeit, Witterung, Individualität, Krankheitsform und Dauer, Gewohnheiten, Idiosyncrasien, Lebensweise, Art des Gebrauches des Wassers u. s. w. ab, Umstände, welche auch den Laien überzeugen müssen, daß der Erfolg mehr oder weniger von diesen individuellen Verhältnissen bedingt, hiernach also auch immer ein verschiedener sein wird. Eine chronische Krankheit des Organismus läßt sich nicht wie ein Rechenexempel behandeln und auflösen, das Facit ist zuweilen ein ganz anderes, als wie wir erwartet haben. Das Wort Saison, in dem Sinne genommen, daß man darunter eine Kur von 21, 28 Tagen versteht, sollte also billig in den balneotechnischen Sprache gar nicht mehr vorkommen; es ist nur geeignet, Verwirrung der Begriffe, und Mißtrauen gegen den Arzt sowohl, als gegen die Heilquelle zu erregen. Im Allgemeinen und für gewöhnliche Fälle kann man jedoch annehmen, daß eine Kur mit den Emser Quellen einen Zeitraum von 3—6 Wochen in Anspruch nimmt. —

3. Vorbereitung zur Kur.

Eine doppelte Bedeutung hat die Vorbereitung zu einer Brunnenkur; eine medicinisch-diätetische und eine öconomische. — Die erstere besteht in der eigentli-

hen Vorbereitung des Körpers zum Gebrauche einer Mineralwasserkur, wodurch dieser befähigt werden soll, den Brunnen ohne Hindernisse in sich aufzunehmen, und dem Heilzwecke entsprechend zu verarbeiten. Damit nun das Mineralwasser, welches frei und ungehindert aus den ersten Wegen (dem Darmcanale) in die zweiten (das Circulationssystem) übergehen könne, um hierdurch seinen letzten Zweck, die Umänderung des Organismus in seiner Totalität, zu erfüllen, keinen materiellen Hindernissen begegne, ist es erforderlich, daß solche Personen, welche an Leibesverstopfung, Anhäufungen im Unterleibe mit ihren verschiedenen Folgen leiden, sich vorher einige Wochen zu Hause einer auflösenden, gelinde eröffnenden oder abführenden Vorbereitungskur unterziehen, wodurch materielle Hindernisse ausgeführt, und die auffaugenden Gefäße in größere Thätigkeit versetzt werden. Das wie und wodurch muß natürlich stets von den Ansichten des Hausarztes abhängen und von ihm geleitet werden. Wird dieser Rath nicht befolgt, so bringt das Wasser nicht selten die ganze Kur störende, unerwartete, den Zweck nicht fördernde Nebenerscheinungen hervor, wohin namentlich zu rechnen sind: Unverdaulichkeit, Aufgetriebenheit des Unterleibes mit Flatulenz, Verstopfung, Congestionen nach den oberen Theilen u. s. w. — Dieselbe Bewandniß hat es mit allgemeiner oder örtlicher Vollblütigkeit. Wo solche Verhältnisse vorliegen, und es deshalb gewagt sein würde, ohne Weiteres eine Mineralwasserkur zu beginnen, welche vielleicht Congestionen, Schlagfluß, Blutungen, Entzündungen u. s. w. herbeiführen könnte,

da wird der Kurgast wohl thun, noch zu Hause die allgemeine Vollblütigkeit durch einen Aderlaß zu beseitigen, oder durch Blutegel und Schröpfköpfe die örtliche Vollblütigkeit, die Congestionen zu heben. Der Grund, weshalb ich empfehle, diese Operationen noch zu Hause vorzunehmen, liegt darin, weil dem Patienten in der Heimath noch alle möglichen und gewohnten Unterstützungsmittel von Seiten liebender, theilnehmender Angehörigen dabei zu Gebote stehen, und er in der Fremde manche kleine Bedürfnisse und Bequemlichkeiten entbehren muß. —

Wer durch Standes-, Gesellschafts- oder Dienstverhältnisse bisher abgehalten wurde, sich täglich, wie es die Erhaltung der Gesundheit erheischt, die nöthige Bewegung im Freien zu machen, das Luftbad zu genießen, der werfe diese Fesseln im Voraus von sich ab, denn die Natur macht und duldet keine Sprünge, und läßt nicht nach Laune und Convenienz mit sich spielen. Wer sich also der Luft, diesem ersten Lebensbedürfnisse, aus welchen Ursachen immer, auf längere Zeit entzogen hatte, der suche sich allgemach wieder daran zu gewöhnen, ehe er die Reise antritt. Wer gewohnt ist, den Tag zur Nacht, und die Nacht zum Tage zu machen, wer überhaupt an tiefeingewurzelten schlechten Gewohnheiten klebt, welche den Keim des Lebens untergraben, und deren Fortsetzung sich mit einer geregelten Brunnendiät nicht verträgt, der suche sich schon zu Hause denselben allmählig zu entschlagen. Er gewöhne sich schon im Voraus an eine naturgemäßere Lebensweise, insbesondere versäume er es nicht, früher zu Bette zu gehen, und

zeitiger aufzustehen, alsdann wird er späterhin nicht mißlaunig, verstimmt an dem Brunnen erscheinen. Ein allmählicher Uebergang aus einer naturwidrigen zu einer naturgemäßerer Lebensweise muß also der Brunnenkur durchaus vorhergehen. Denn die Kluft zwischen dem bisherigen Verhalten und der Lebensart an dem Brunnen ist zu groß, als daß die Natur, wie schon bemerkt, solche Sprünge sich wird gefallen lassen. Eine weitere Pflicht ist die der Mäßigkeit in allen Lebensgenüssen. Wer aber von der Ansicht ausgeht, „jezt noch, ehe Dir die harten Fesseln der Brunnen-diät angelegt werden, willst Du noch in vollem Maasse und in derben Zügen den Becher der Freude leeren, und genießen, was zu genießen ist,“ der raset gegen seine eigenen Eingeweide, und nimmer wird ihn der Segen der Najade beglücken.

Kein Kurgast unterlasse es, sich außer den gewöhnlichen Kleidungsstücken auch mit solchen zu versehen, welche zunächst für die kühlere Jahreszeit berechnet sind. Der frühe Morgen nämlich bildet in der Temperatur nicht selten einen bedeutenden Contrast mit der Hitze des Tages; ein Gleiches ist bei den häufig kühlen Abenden der Fall, wo eine wärmere Bekleidung, als am Tage, nicht ohne Nachtheil entbehrt wird. —

Ferner sehe man sich mit allen zur gewohnten Bequemlichkeit gehörenden Gegenständen, wiewohl es auch hier nicht an Gelegenheit fehlt, sich solche alsbald zu verschaffen. Wer an eigene Bedienung gewöhnt ist, wer sich in der Lage befindet, eigene Equipage mitbringen zu kön-

nen, der unterlasse es nicht. — Dagegen lasse man, wo möglich, kleine Kinder zu Hause, welche in der Regel den Aufenthalt in einem Kurorte erschweren, belästigen und den Erfolg durch die ihnen unausgesetzt zu widmende Pflege und Sorge beträchtlich schmälern. —

Wer eine Mineralwasserkur an der Quelle selbst unternehmen will, der ordne vor der Abreise von Hause seine Privatangelegenheiten und Dienstgeschäfte in der Weise, daß er sorgenfrei die Heimath und seine Familie verlassen könne, um sie bald mit neuer Lebenskraft und Lust ausgerüstet wieder zu begrüßen. Kummer und Sorgen bleiben daheim, nur Heiterkeit des Gemüths und frische Lebenshoffnung seien die Reisegefährten.

Die Reise hierher ist nicht mit rastloser Eile, bei Tag und bei Nacht, vorzunehmen, sondern das alte Sprichwort „Eile mit Weile“ ist ernstlich zu beachten, und deshalb sind angemessene Ruhestationen zu wählen, wobei man sich insbesondere noch vor Erkältungen und Indigestionen zu hüten hat. —

Ist der Kranke hier angekommen, so gönne er seinem Körper vor Allem einen, auch zwei Tage Erholung; er eile nicht, sogleich seine Kur zu beginnen, und dem Beispiele Mancher zu folgen, welche erhitzt und ermüdet von der Reise zu Brunnen und Bad rennen, um nicht eine Minute Zeit zu verlieren, und die in ihrer hastigen Eile zu fürchten scheinen, die Quelle des Heils werde alsbald verfliegen. Während jener Zeit hat er auch hinreichende Muße, seine neue Wohnung und seinen kleinen Haushalt nach

Wunsch und Bedürfnis einzurichten, die Reisegegenstände auszupacken und zu ordnen, wegen Frühstückes und Fisches die nöthige Vorbereitung und Anordnung zu treffen, sich mit den Localitäten bekannt zu machen, und insbesondere mit dem von ihm gewählten Arzte die erforderliche Rücksprache zu nehmen, und dessen Vorschriften zu empfangen. —

An diesen Gegenstand knüpfe ich schließlich noch den Rath, daß sich jeder Kurgast vor seiner Abreise von Haus mit einer Geschichte seiner Krankheit versehen möge; es bildet diese ein fast unentbehrliches Requisit für den Brunnenarzt, ohne welche diesem, ungeachtet eines genauen Krankeneramens, dennoch Manches verschwiegen bleiben kann, was zwar von dem Patienten als Nebensache, von dem Arzte aber als ein wichtiger integrierender Theil des ganzen Krankheitsbildes betrachtet werden muß. Hat er dieses in allgemeinen Umrissen vor sich, so wird es ihm während des Verlaufes der Kur nicht schwer werden, manche sonst vielleicht räthselhafte Erscheinung zu deuten, den Kranken seiner Individualität gemäß zu behandeln, kurz — die ganze Kur zu dem möglichen, segensreichen Ziele hinauszuführen. —

4. Tagesordnung.

In der Regel wird hier zwischen der fünften und sechsten Morgenstunde das Lager verlassen, um gegen sechs Uhr am Brunnen erscheinen zu können. Bei sehr heißen

Tagen ist es selbst frommend, noch früher die Nymphe zu begrüßen, um der zuweilen sehr drückenden Hitze des Tages zu entgehen. Schwächliche Personen, denen eine längere Morgenruhe Bedürfnis ist, mögen auch etwas später am Brunnen erscheinen. — Im Frühjahr und Herbst beginnt das Kurtreiben erst gegen sieben Uhr. — Die in dem Kurgarten vor dem Kurhause unter einem kleinen Zelte sitzende Kurmusik eröffnet den täglichen Kurgeschäfts-cyclus mit einem Chorale, und unterhält die Kurgesellschaft während des Brunnentrinkens mit verschiedenartigen musikalischen Vorträgen. Die Stunden zwischen sechs und acht Uhr sind ausschließlich dem Trinken des Brunnens gewidmet, während welcher Zeit sich das gesammte Kurpublikum auf dem, vor dem Kurhause gelegenen, Vorplatze und in dem Kurgarten in bunten Gruppen vertheilt erget. Der Freund der Einsamkeit, oder wer dem Geräusche und den Augen des großen Kurpublikums sich entziehen will, wähle zum Orte seiner Wanderung die obere oder untere Allee den Marien- oder Henriettenweg. Bei ungünstiger Witterung füllen sich die Hallen und oberen Gänge des Kurhauses mit der Gesellschaft der Trinkenden. Diese Räume haben jedoch bei der gewöhnlich sehr großen Zahl der Wandelnden die Unannehmlichkeit, daß sie theils zu wenig geräumig, theils aber auch im Sommer zu heiß sind. Eine bedeckte Wandelbahn war daher ein schon lange gefühltes Bedürfnis; diesem ist durch Anlegung einer solchen seit einigen Jahren auf zweckmäßige Weise abgeholfen worden, so daß man nun auch bei Regenwetter sich während des

Brunnentrinkens die nöthige Bewegung im Freien und gegen den Regen geschützt machen kann. — Nach beendigtem Trinkgeschäfte, gegen acht Uhr, begibt man sich langsam nach Haus, um die alsdann sich lebhaft regenden Ansprüche eines hungrigen Magens mit einem frugalen Frühstücke in seiner Wohnung oder im Gasthose zu befriedigen, wenn anders nicht jetzt schon der ärztliche Rath den Kurgast zum Bade verweist, und nach diesem erst den zuweilen etwas stürmischen Anforderungen des Magens Genüge geleistet werden kann. — Die Zeit zwischen dem Frühstücke und dem Bade wird theils der Ruhe und Erholung gewidmet, theils aber auch mit Besorgung von mancherlei Privatgeschäften, wie der Correspondenz und einer aufheitern den Lectüre ausgefüllt. Demnächst tritt gegen 10—11 Uhr das Bad (für den, welchem es verordnet ist) in die Schranken der täglichen Kurbeschäftigungen, welches mit den Vorbereitungen und Nachbeschäftigungen in der Regel etwas mehr, als eine Stunde ausfüllt. Hat man sich hiernach der angemessenen Ruhe und Erholung überlassen, so kleidet man sich an, macht vor Tische etwa noch einen kurzen Spaziergang, besucht Freunde oder das Lesecabinet, und verfügt sich um 1 Uhr an die Tafel, wenn man nicht vorzieht, sich das Mittagsmahl auf sein Zimmer bringen zu lassen. Zwischen 2 und 3 Uhr geht die table d'hôte aller Orten zu Ende. Wer gewohnt ist, nach Tische Kaffee zu trinken, der findet in dem Kurgarten unter den Bäumen vor dem Kursaale gewöhnlich um diese Zeit eine zahlreiche Gesellschaft, wo man bei freundlicher Unterhaltung, einer Pfeife Tabak,

einer Cigarre und einer Tasse Kaffee dem buntscheckigen Kurtreiben in behaglicher Ruhe zusehen kann. — Hat man dagegen einen Ausflug in die entfernteren Umgebungen für die Nachmittagsstunden projectirt, so begibt man sich sogleich nach der Mittagstafel zu Wagen oder, was aber weniger empfehlenswerth ist, zu Esel an den Bestimmungsort, an welchem man in der Regel ebenwohl die passenden Erfrischungen antrifft. Wem auch das Trinken am Abende empfohlen ist, der messe seine Zeit in der Art ab, daß er höchstens um sechs Uhr wieder an der Quelle erscheinen kann. Um diese Zeit beginnt wieder ein ähnliches Treiben vor dem Kurhause und in den Anlagen, wie in den Frühstunden, wo die Kurmusik wieder das Ihrige zur Unterhaltung und Erheiterung beiträgt. Nach 7 Uhr begibt man sich entweder nach Haus, um sich bequem zu machen, und daselbst das Abendbrod zu sich zu nehmen, oder man besucht die Restauration in den Gasthöfen. Zwischen 9 und 10 Uhr wird das Tagewerk beschloffen, wo Morpheus zu erquickender Ruhe einladet, um des anderen Tages in früher Morgenstunde denselben Cyclus wieder zu beginnen. —

5. Verhalten während des Gebrauches der Quellen.

Nur in allgemeinen Zügen kann dieser Gegenstand hier dargestellt werden, indem es für jeden einzelnen Fall auch wieder besondere Regeln gibt, die nach der Individualität sich richten, und von dem Arzte speciell vorgeschrieben wer-

den müssen. In den allermeisten Fällen hängt inzwischen der mehr oder minder günstige Erfolg einer Kur von dem guten Willen und dem festen Entschlusse des Kurgastes ab. Nicht eher setze er den Becher an die Lippen, bis er sich gelobet hat, die ärztlichen Vorschriften in ihrem ganzen Umfange aufs Pünktlichste zu befolgen; — wer aber Sünden auf Sünden häuft, wer von dem irrigen Wahne ausgeht, daß es zur Erreichung des Zweckes allein schon hinreiche, so und soviel Becher geleert, und eine bestimmte Zahl von Bädern genommen zu haben, der treibt mit dem köstlichsten Gute auf Erden, der Gesundheit, ein frevelhaftes Spiel. Nur hierin sind so manche Klagen über Unwirksamkeit, über schlechtes Bekommen der Kur begründet. Zweckmäßigkeit und Harmonie in der ganzen Lebensordnung sind daher unerläßliche Bedingungen zu einem erfolgreichen Gebrauche der Quellen. „Ein Brunnengast muß streng sein in der Lebensordnung, nicht bloß im Essen und Trinken, sondern im ganzen Verhalten. Man sei lieber etwas pedantisch in diesem Stücke, als ungebunden und leichtsinnig, wer gesund werden will, der muß es ernstlich wollen, so erreicht er seinen Zweck. Wer immer hin- und herschwankt zwischen dem, was nützlich und schädlich ist, der kommt nicht zum Ziele, er hat seine Krankheit lieb, und mit Mißvergnügen ist man sein Arzt.“ So sagt Marcard.

a. Verhalten bei der Trinkkur.

Die angemessenste Zeit zum Brunnentrinken ist, wie an allen Brunnenorten, so auch hier, die frühe Morgenstunde. In der Regel geschieht es zwischen sechs und acht Uhr, bei großer Hitze selbst schon um fünf Uhr beginnend. Jetzt ist der Körper gestärkt und erquickt von der nächtlichen Ruhe, das Gemüth ist heiter, der Magen ist leer, und der Körper überhaupt durch die nächtlicher Weile erfolgten Ausscheidungen der Haut, der Nieren u. s. w. an flüssigen Stoffen ärmer geworden; — die Thätigkeit des Verdauungsapparates und der auffaugenden Gefäße ist dagegen gesteigert, und deshalb ist der Körper zur Aufnahme und Verarbeitung des Mineralwassers in gute Stimmung versetzt. Wer des Morgens gewöhnlich etwas ausdünstet, der erleichtere sich eine Zeit lang vor dem Aufstehen die Bettbedeckung, springe nicht plötzlich aus dem Bette, um zum Brunnen zu eilen. Nur langsam kleide man sich an, verweile noch eine Viertel- bis halbe Stunde im Zimmer, und gehe dann erst gemach zum Brunnen. Wessen Befinden es aber nicht gestattet, so frühzeitig das Bett zu verlassen, und sich der Frische der Morgenluft auszusetzen, wer sich z. B. sehr matt fühlet, wer Morgens stark schwitzt, und vielleicht eine schlaflose Nacht durchwacht hat, für den ist es besser, er verweile noch eine Zeit lang im Bette, kleide sich um, und besuche dann später den Brunnen. Nichts ist schädlicher, als mit unmäßiger Hast das Bett zu verlassen, und mit noch ganz offenen Hautporen in die Kühle des Mor-

gens hinauszustürmen. Der Anzug des Morgens halte stets die richtige Mitte, er sei gleich weit von einem schweren Winteranzuge, und von einer transparenten Sommerkleidung entfernt; alle Extreme, wovon man nicht selten Exemplare herumwandeln sieht, sind zu vermeiden. Der Anzug sei überhaupt bequem, er halte den Körper warm, schütze ihn vor Erkältung, ohne ihn zu erhitzen. Für das männliche Geschlecht ist ein Ueberrock mit Tuchpantalons anzurathen; für das weibliche dagegen empfehle ich eine in keiner Beziehung dem Körper Zwang anlegende Morgenbekleidung. Hierbei läßt sich ohne Zweifel Eleganz mit Bequemlichkeit füglich vereinigen; insbesondere muß das leider nur allzusehr zur Mode gewordene Schnüren des Leibes unterbleiben, wodurch derselbe wespenartig in zwei Hälften getheilt zu sein scheint. Kann diese schlechte Gewohnheit durchaus nicht umgangen werden (und dieß ist bei manchen Schönen der leidige Fall, indem sie ohne diese angewöhnte Stütze, wodurch der betreffende Muskelapparat schon in einen halbgelähmten Zustand übergegangen ist, sich nicht mehr aufrecht zu erhalten vermögen, sondern Taschenmesser gleich zusammenfallen), so geschehe es doch nur in einem sehr mäßigen, und jeden Falles nur in einem solchen Grade, daß dem Körper nur die durchaus nicht zu entbehrende Stütze gegeben wird. Starkes Schnüren verhindert nämlich die bei dem Trinken des Brunnens so sehr nöthige ungestörte Circulation der Säfte, und das leichte Eingehen des getrunkenen Mineralwassers in die ersten und zweiten Wege. — Kein weiblicher Brunnengast sollte sich ferner

mit leicht bedecktem, oder gar entblößtem Halse, Nacken und Armen der Morgenluft aussetzen. Auf eine warme Fußbekleidung ist aber noch ein besonders scharfes Augenmerk zu richten. Leider sieht man indessen nur allzuoft aus Eitelkeit gegen diese Gebote sündigen, und die Stimme des Arztes verhallt in der Wüste, die übeln Folgen eines solchen Ungehorsames bleiben aber auch selten aus. —

Des Morgens werden die verschiedenen Brunnen im Allgemeinen nüchtern getrunken. Jedoch gibt es Ausnahmen von dieser Regel, insbesondere, wo das Wasser durchaus nicht vertragen wird, ohne daß dem Magen eine kleine Vorarbeit in einem mäßigen, flüssigen Frühstück hingewiesen ist; dieses bestehe alsdann nur in einer Tasse Milch, leichten Kaffees u. s. w. und werde eine halbe Stunde vor dem Brunnentrinken genossen. —

Die Quantität des zu trinkenden Wassers hängt stets von den Bestimmungen des Arztes ab, und richtet sich nach der Individualität und dem jedesmaligen Krankheitszustande. Es gibt Personen, welche kaum zwei Gläser vertragen, dadurch schon in Aufruhr versetzt werden, wogegen andere Constitutionen bei 6—8 Humpen indifferent bleiben. Lasse sich aber Niemand verleiten, auf die leichte Verdaulichkeit unseres Wassers zu sündigen, ja, es für ein unschuldiges Wässerchen zu erklären, wovon man soviel trinken könne, als man wolle. Man befolge also streng nur die Verordnung des Arztes, und sollte die vorgeschriebene Quantität des zu trinkenden Wassers auch noch so klein scheinen; denn nicht das: Wieviel getrunken wird,

sondern wie das getrunkene Wasser bekommt, gibt den richtigen Maafstab zur Beurtheilung ab. Nirgends weniger als in Ems ist es möglich, die Zahl der zu trinkenden Becher in eine allgemeine Norm zu zwängen; will man aber durchaus ein approximatives Maaf haben, so schwankt dies zwischen 2 und 8 Gläsern, eine Differenz, welche den wieder unabweislichen Fingerzeig gibt, daß man den Rath des Arztes nicht verschmähen soll; auch ist es dessen Sache, die Größe und den Inhalt des zu wählenden Glases zu bestimmen, ein sehr wichtiger Umstand, da es nicht gleichgültig ist, ob man ein Glas von 2, 4 oder 8 Unzen wählt. —

Die Art und Weise, das Wasser zu trinken, ist ebenso verschieden, wie die Quantität und primäre Wirkung. Im Allgemeinen trinkt man den Brunnen nicht hastig, sondern man leere das Glas langsam, in mehreren Absätzen, um dem Magen gegen diesen fremden Reiz kein Widerstreben abzuwingen; nur in mäßigen Zügen leere man den Becher des Heils! Schon nach zehn Minuten, höchstens einer Viertelstunde, ist das Wasser verdaut und aufgefogen, nicht viel von ihm gelangt aus dem Magen in den Darmcanal. Die Wiederholung seines Genusses kann also fast jedesmal schon nach Verlauf einer Viertelstunde Statt finden, wozu auch schon das eigene Gefühl des Trinkenden ermahnt, was den Beweis gibt, daß es schon in die zweiten Wege übergegangen ist. —

Während des Brunnentrinkens mache man sich mäßige Bewegung; stetes Herumlaufen ist jedoch nicht nöthig, sondern man folge dem natürlichen Gefühle;

wer das Bedürfniß kurzer Ruhe fühlt, der setze sich von Zeit zu Zeit nieder, und gönne dem Körper die erforderliche Erholung; stetes Herumrennen, wie man es zuweilen wahrnimmt, ist nicht nur nicht nöthig, sondern bei Neigung zu Schweißen selbst sehr schädlich, indem das getrunzene Wasser sich nicht mit den Säften auf's Innigste amalgamirt, sondern schnell wieder in fließenden Schweißen den Körper verläßt, ohne seine Heilkräfte entfalten zu können. —

Wenn das Wasser Druck im Magen, Vollseinsgefühl und andere Verdauungsbeschwerden hervorrufft, so ist dies entweder ein Zeichen, daß es zu rasch hinter einander, oder daß dessen zuviel getrunken worden ist; absolutes Nichtvertragen werden des Wassers, eine unbestegbare Abneigung (Idiosyncrasie) gegen das Mittel gehört zu den größten Seltenheiten. —

Wer von seinem Arzte zum Kesselbrunnen verwiesen wird, und anfänglich nur mit Widerwillen den warmen Brunnen trinken kann, der lasse den gefüllten Becher vorher mehrere Minuten durch offenes Stehenlassen abkühlen, trinke nur den vierten oder halben Theil des Bechers in langsamen Zügen und in größeren Zwischenräumen. Ein Gleiches haben diejenigen zu beobachten, welche an bedeutend vorgerückten Uebeln der Respirationswerkzeuge leiden, wo die freie Kohlensäure erst zum Theile aus dem offenen Glase verdunsten muß, wenn sie nicht unerwünschte Nebenerscheinungen, als Congestionen zur Brust, allgemeine Aufregung des Blutgefäßsystems, vermehrten Hustenreiz, selbst Bluthusten hervorrufen soll. — Um einen

bedeutenden Hustenreiz zu mindern, thut man wohl, mit dem Wasser den dritten oder vierten Theil süßer Milch oder Molken zu vermischen; dasselbe haben diejenigen zu beobachten, welche an einer eminenten Reizbarkeit des Magens leiden, und denen auch die geringste Quantität der blandesten Getränke und Speisen schon Magendruck und Schwerverdaulichkeit verursacht. —

Ob während der periodischen Erscheinungen der Frauen der Brunnen fortgetrunken werden soll und darf, muß dem Ermessen des Arztes anheim gestellt werden. Nur so viel kann im Allgemeinen als Norm gelten: Der Monatsfluß verbietet das Trinken des Brunnens nicht, wenn diese Ausleerung weder qualitativ noch quantitativ von der Norm abweicht, und von keinen krankhaften Neben Umständen begleitet ist. Da indessen der weibliche Organismus während dieser Absonderung ohnehin schon in einem gesteigerten Vitalitätsverhältnisse sich befindet, so wird während derselben die Quantität des Mineralwassers gewöhnlich etwas vermindert werden müssen. Dagegen gibt es auch Fälle, wo die bisherige Quantität Wasser nicht nur fortgetrunken werden kann, sondern muß, was jedoch immer nur von der ärztlichen Bestimmung abhängen kann. —

Ein gleiches Verhältniß findet bei sich einfindendem Hämorrhoidalflusse Statt, welcher aber hier noch um so mehr Beachtung verdient, wenn er als wahre Krise eintritt. —

Es gibt aber auch Constitutionen, welche aus allgemeiner Körperschwäche oder aus anderen Gründen das Bett oder das Zimmer gar nicht verlassen können, um persönlich an der Quelle zu erscheinen. Diese lassen sich an dem Brunnen einen Krug füllen, und trinken ebenfalls mit nicht geringem Vortheile das Wasser zu Hause in der ihnen vorgeschriebenen Quantität. In solchen Fällen sind aber die Räume zwischen den einzelnen Bechern weiter aus einander zu halten, zwanzig Minuten bis zu einer halben Stunde, weil das Wasser wegen mangelnder Bewegung eine längere Zeit zur Verdauung in Anspruch nimmt.

Niemals trinke man bei erhitztem Körper den Brunnen; die schon vorhandene Aufregung und Blutwallerung wird durch das sofortige Trinken noch vermehrt, und selbst zuweilen zu unangenehmen Zufällen gesteigert. —

Aus dem über diesen Gegenstand bisher Beigebrachten geht schon zur Genüge hervor, daß es eine Menge, wenn auch Manchem vielleicht unbedeutend und kleinlich erscheinenden Regeln und Cautelen bei dem Brunnentrinken gibt, deren Nichtbeachtung nicht selten mit schlechtem Kurverfolge straft. Es genüge aber, hier dieselben nur in allgemeinen Umrissen gezeichnet zu haben; besondere Individualitäten bedingen aber auch noch andere von dem Arzte vorzuschreibende Verhaltensregeln, wovon hier jedoch nicht die Rede sein kann. —

Eines Gegenstandes geschehe hier noch Erwähnung, worauf von Manchen besonderes Gewicht gelegt wird. Es besteht nämlich hier und da das Vorurtheil, daß unser

Mineralwasser die Zähne angreife und verderbe. Eine solche, allerdings fatale Nebenwirkung haben aber unsere Quellen durchaus nicht, was durch die tägliche Erfahrung, und besonders durch den Umstand widerlegt wird, daß die meisten Einwohner von Ems sich des Mineralwassers als diätetischen Getränks ihr ganzes Leben hindurch alltäglich bedienen, ohne daß davon die Zähne im Mindesten angegriffen würden. Dagegen kann es sich bei längerem Trinken des warmen Mineralwassers wohl ereignen, daß durch die häufige Berührung desselben mit dem Zahnfleische, dieses in einen erschlafften, dem scorbutischen ähnlichen Zustand geräth, und nur um diesem vorzubeugen, kann das Reiben des Zahnfleisches mit Salbeiblättern von Nutzen sein.

Hat der Kurgast die ihm vorgeschriebene Quantität Wasser des Morgens getrunken, so ist es im Allgemeinen nicht geboten, wie es wohl bei andern Mineralbrunnen der Fall zu sein pflegt, daß er noch eine ganze Stunde zwischen dem letzten Becher Wasser und dem Frühstücke verstreichen läßt. Den hohen Grad von Leichtverdaulichkeit unserer Therme beweist schon das in den meisten Fällen kurz nach dem letzten Becher sich äußernde Verlangen nach dem Frühstücke; es wird zuweilen sogar mit wahrer Begierde herbeigesehnt und genossen, so daß das Frühstück für nicht wenige Personen einer der angenehmsten Genüsse des ganzen Tages ist. Eine Pause von höchstens einer halben Stunde nach dem letzten Glase, während welcher man sich noch eine mäßige Bewegung macht, und sich auch

wohl noch zu Hause umkleidet, wenn man auf der Morgenpromenade etwas stark transpirirt hat, reicht gewöhnlich hin, um jetzt das verordnete Frühstück ohne Nachtheil zu genießen. —

Fast allgemeine Sitte ist es geworden, auch des Abends gegen 6 Uhr einige Gläser Mineralwasser an der Quelle zu trinken. Es ist indessen hier der Ort nicht, die Frage zu erörtern, ob das Trinken am Abende überhaupt einen wesentlichen Theil einer Kur ausmache? und ob es unbedingt zu empfehlen oder zu verbieten sei? Soviel ist indessen durch die Erfahrung begründet und festgestellt, daß der Genuß einiger am Abende getrunkenen Becher Mineralwasser im Allgemeinen nicht schadet. So lange also kein Nachtheil davon nachgewiesen werden kann, trinke man immerhin mit ärztlicher Erlaubniß auch des Abends. Es gibt aber Personen, welche an träger Verdauung leiden, und eine oder zwei Stunden länger zu diesem wichtigen Geschäfte nöthig haben, als Andere; diesen bekommt das Abendtrinken nicht, weil die Verdauungswege noch nicht leer und empfänglich für die Aufnahme des Wassers sind; sie müssen vielmehr das Abendtrinken gänzlich unterlassen. Ein Gleiches ist zu beobachten, wenn die eintretende organische Reaction zu stark, selbst stürmisch aufzutreten droht. — Manche andere hier nicht näher zu erörternde Umstände verbieten indessen alles und jedes Trinken des Wassers am Abende. — Uebrigens ist es auch kein Vergehen, wenn der Kurgast durch irgend eine äußere Veranlassung verhindert

ist, zur gehörigen Zeit am Brunnen einzutreffen, und die Trinkzeit schon verstrichen ist, wenn er das ihm sonst gestattete Abendtrinken ein Mal aussetzt. Auf keinen Fall darf man aber von einer auswärtigen Tour mit erhitztem Körper zurückkehrend den Brunnen trinken; hat man sich verspätet, so trinke man besser gar nicht, als erhitzt und am späten Abende. —

Als ein die Wirkung der hiesigen Trinkquellen erfahrungsmäßig kräftig unterstützendes und in vielen Fällen nicht wohl zu umgehendes Mittel müssen die süßen Molkfen anerkannt werden. Gewöhnlich werden dieselben dem Brunnen in einem von dem Arzte zu bestimmenden Verhältnisse beigemischt, um gewisse Nebenwirkungen des Wassers zu corrigiren, seine Grundwirkungen aber auf entsprechende Weise zu unterstützen. Tissot sagt von ihnen: „Die Molkfen sind eins der größten Heilmittel, die in der Natur vorhanden sind.“ Mit dem Emser Wasser gemischt haben sie eine kühlende, beruhigende, gelinde auflösende, gleichzeitig die Säfte verbessernde und die Ab- und Ausscheidungen corrigirende Wirkung. Sie enthalten neben vielem Wasser Milchzucker in nicht geringer Menge, milchsäure, phosphorsaure und andere Salze in untergeordneter Quantität. — Zur Bereitung der Molkfen ist seit mehreren Jahren eine Molkfenanstalt hier begründet worden, in welcher dieselben auf Schweizer Manier mittels Kälberlabmagen aus Ziegenmilch bereitet werden. Diese wird von einer Heerde Ziegen gewonnen, welche sich den ganzen Sommer hindurch von aromatischen Kräutern auf den Ber-

gen ernährt. — Zu den Trinkstunden werden die Molken kühl in die Trinkhallen gebracht, wo sie in einer neben dem Kesselbrunnen sich befindenden Nische verabreicht werden. Wer die Molken ohne Zumischung von Wasser für sich kurmäßig trinken will, dem ist an dem Kesselbrunnen Gelegenheit gegeben, dieselben hier stets warm zu erhalten und zu trinken. — Diese kleine Molkenanstalt erfreut sich übrigens allgemeinen Beifalls und gedeihlichen Fortgangs; im Jahre 1845, wo sie ins Leben trat, wurden 2430, im Jahre 1854 aber 4713 Schoppen ausgegeben. —

b. Verhalten bei der Badefur.

Ob überhaupt gebadet werden darf, hängt, wie schon oben bemerkt, lediglich von der Bestimmung des Arztes ab. Zweckmäßig ist es aber in allen Fällen, nach der Ankunft dahier, nicht sogleich ins Bad zu eilen, sondern erst nach mehreren Tagen damit zu beginnen, wenn der Körper schon durch das Trinken gewisser Maassen dazu vorbereitet ist. Verträgt der Kurgast in dieser Zeit den Brunnen gut, äußern sich danach keine merklichen, oder gar bedenklichen Störungen, so kann man jetzt zum Bade schreiten. Den Körper aber sogleich am ersten oder zweiten Tage von allen Seiten mit Mineralwasser zu bestürmen, ist durchaus unpassend, indem die plötzlich gleichzeitig innerlich und äußerlich angewendete Therme den Organismus allzusehr in Anspruch nimmt, und eine stürmische Reaction hervorruft, welche dem Heilzwecke nicht entspricht. —

In Gms wird in neueren Zeiten überhaupt verhältnißmäßig bei weitem weniger gebadet, als blos getrunken. Beide Berrichtungen werden aber nicht selten mit einander verbunden, wenn überhaupt gebadet werden darf. —

Wird nun aber von den Bädern Gebrauch gemacht, so kommt sehr viel auf die Zeit an, zu welcher das Bad genommen wird. Man badet nämlich nach den Bestimmungen des Arztes:

entweder des Morgens früh um 5, 6 Uhr vor dem
Brunnentrinken,

oder unmittelbar nach dem letzteren, und vor
dem Frühstücke,

oder nach dem Frühstücke, 2 bis 3 Stunden
vor dem Mittagessen,

oder endlich des Abends vor dem Abendtische.

Man mag nun aber baden, wenn man will, so sind folgende Regeln dabei allgemein zu beobachten:

Badet man früh, nüchtern, vor dem Brunnentrinken und vor dem Frühstücke, so trage man Sorge, nicht so gleich nach dem Aufsteigen mit noch dünstender Haut ins Bad zu gehen, eine Vorschrift, welche auch bei jeder andern Badezeit Anwendung finden muß. Nach dem Bade kann der Brunnen getrunken werden, wobei man sich aber eine sehr mäßige Bewegung mache, weil anders die durch das Bad in vermehrte Thätigkeit versetzte Haut das getrunkene Wasser größtentheils wieder durch Schweiß ausscheidet, anderer Nebenereignisse gar nicht zu gedenken. Manche baden auf ärztliche Weisung eine halbe bis ganze

Stunde nach dem zuerst getrunkenen Wasser, und frühstücken erst nach genommenem Bade. — Die gewöhnlichste hier übliche Methode ist, das Bad zwischen dem Frühstücke und Mittagmahle zu nehmen. —

Eine allgemeine Regel ist es ferner, nicht mit erhitztem, schwitzendem Körper ins Bad zu eilen, eben so wenig nach einer gemüthlichen Aufregung oder bei vollem Magen zu baden. Man begeben sich langsamen Schrittes und jeden körperlichen Zwanges ledig zum Bade, kleide sich nicht schnell, sondern allmählig aus, und gehe dann langsam ins Bad, indem man stufenweise in dasselbe hinabsteigt, und nicht sogleich bis an den Hals sich hineinstürzt, sondern erst bis an den Unterleib, dann weiter bis an die Brust sich hineinsetzt, und nun erst nach einigen Minuten sich bis an den Hals hineinlegt, wenn es überhaupt von ärztlicher Seite gestattet ist, ein ganzes Bad zu nehmen. — Männer mit kurz geschnittenen Haaren brauchen im Allgemeinen den Kopf im Bade nicht zu bedecken, dagegen ist dem schönen Geschlechte eine leichte Kopfbedeckung, eine Badehaube von Wachstaffet, zu empfehlen; sie verhindert das Durchnässen der Haare, und beugt so einer leicht möglichen Erkältung vor. Den Kopf aber wohl selbst mit dem warmen Wasser zu befeuchten, oder zu waschen, ist überall nicht zu empfehlen. —

Bei Neigung zu Congestionen des Blutes nach dem Kopfe ist es rathsam, im Bade diesen mit einem in kaltes Wasser getauchten Tuche, oder mit einer, mit frischem Wasser zur Hälfte gefüllten Blase zu bedecken.

Das Manchen Langweilige des Bades etwa mit Lesen zu vertreiben, oder wohl gar in demselben zu schlafen, ist absolut schädlich. Man mache sich vielmehr in dem Bade eine mäßige Bewegung durch öftere Lageveränderung, durch Streichen, Reiben und Kneten des ganzen Körpers, vorzüglich des Unterleibes. Nicht selten stellt sich beim Eintritte in das Bad ein leichtes Frösteln ein; ist die Wärme desselben aber gehörig regulirt, so verliert sich jenes nach kurzem Aufenthalte im Bade unter mäßiger Bewegung. Zuweilen gibt aber auch die an verschiedenen Tagen auch verschiedene Temperatur der äußeren Luft Veranlassung zu täuschenden Gefühlen. Badet man nämlich an einem sehr heißen Tage, so scheint dem Badenden, auch wenn das Bad genau, z. B. auf 27—28° R. regulirt ist, dasselbe kühler als gewöhnlich zu sein, wohingegen ihm ein ebenso richtig graduirtes, aber bei kühlem Wetter genommenes Bad wärmer, und selbst heiß zu sein scheint. Das Gefühl ist hier indessen ein schlechter, wenigstens unzuverlässiger Wärmemesser, und hängt nicht selten auch von einer zufälligen, eigenthümlichen Stimmung des Nervensystems ab. Nach einigem Verweilen im Bade berichtigt sich das Gefühl gewöhnlich, wenn nicht eine besonders erhöhte allgemeine Reizbarkeit der Haut zugegen ist. Niemals aber lasse sich der Badende bei dieser Lage der Dinge verleiten, den Krähnen selbst zu öffnen, um nach Guldünken heißes, oder kaltes Wasser zuzulassen. In einem solchen zweifelhaften Falle dagegen, wo man befürchtet, daß das Bad entweder zu kühl, oder zu warm sein möge, ist es zur

Selbstberuhigung erforderlich und rathsam, daß man die Temperatur des Bades durch die Badefrau mittels des Thermometers nochmals untersuchen, und nach Umständen neu reguliren läßt.

Sich eines Bademantels bei dem Baden zu bedienen, ist aus dem Grunde nicht sehr empfehlenswerth, weil ein solcher das wohlthätige Reiben und Kneten des Körpers im Bade selbst erschwert oder verhindert, und bei dem Aussteigen aus dem Bade leicht zu Erkältung Veranlassung gibt. —

Schwächliche, ängstliche Personen, und solche welche zu krampfhaften Zufällen, Ohnmachten und dergleichen geneigt sind, thun wohl, nicht allein zu baden, sondern stets eine Begleitung ins Bad mitzunehmen. —

Sämmtliche zum Abtrocknen und Ankleiden erforderliche Gegenstände müssen vor dem Aussteigen aus dem Bade gehörig vorbereitet sein, damit durch freies Stehen im Badebehälter keine Erkältung herbeigeführt werden könne. —

Sobald man aus dem Bade herausgestiegen ist, trockne man sich nicht zu hastig mit erwärmten Leinwandtüchern sorgfältig den ganzen Körper ab, indem man am Kopfe und Halse beginnt, dasselbe über die Brust, in den Achselhöhlen, an den Armen fortsetzt, und mit dem Unterleibe sammt Schenkeln und Füßen den Schluß macht. Demnächst reibe man mit einem wollenen Tuche den ganzen Körper einige Minuten lang in verschiedenen Richtungen; bei einer nicht zu zart organisirten Haut thut eine

sogenannte Fleischbürste noch bessere Dienste. Diese Frictionen unterstützen ungemein die Wirkung des genommenen Bades; wen aber ein solches Geschäft zu sehr angreift, wer dabei sich zu sehr erhitzt, wer wegen Congestionen zu Brust und Kopf das Rücken nicht vertragen kann, der thut wohl, dasselbe durch einen Gehilfen vollziehen zu lassen, oder unterlasse es ganz. —

Nach dem Abtrocknen und Reiben des Körpers kleide man sich langsam an, und begeben sich gemach und gegen Erkältung gehörig geschützt, auf sein Zimmer zurück. Hier angekommen überlasse sich der Badegast, ganz bequem gekleidet, auf dem Sofa sitzend oder liegend, eine halbe Stunde lang der Ruhe und Erholung. Sich ins Bett zu legen, wird nur in sehr wenigen Fällen, etwa da, wo die Haut die Crise übernehmen will oder soll, und nur auf ausdrücklichen Rath des Arztes, geschehen dürfen. Ob das Schlafen nach dem Bade zu gestatten ist, hängt von der Individualität ab; tritt nämlich die Neigung zum Schlafen bei Vollsaftigen als Folge von Congestionen zum Kopfe ein, so darf diesem Hange nicht Folge geleistet werden, dagegen ist schwächlichen Personen, welche lauwarme, beruhigende Bäder gebrauchen, und zuweilen von einer unwillkürlichen Neigung zum Schlafe befallen werden, derselbe unbedingt zu gestatten, doch darf er nicht zu lange fortgesetzt werden. Widerstrebt man diesem inneren Drange gewaltsam, so strast sich ein solches Widerstreben gewöhnlich durch allgemeine Unbehaglichkeit, durch körperliche und gemüthliche Gereiztheit. —

Ohne Schaden kann man nach gepflogener Ruhe bei günstiger Witterung sich eine mäßige Bewegung in freier Luft zu Fuße, zu Esel oder zu Wagen machen. Wer dagegen des Abends badet, der darf nach genommenem Bade nicht mehr ausgehen, sondern muß das Zimmer hüten. —

Zwei Male an demselben Tage zu baden, kann und darf nur in wenigen seltenen Fällen erlaubt werden. —

Bei dem Eintritte der periodischen Erscheinungen des weiblichen Geschlechtes, desgleichen bei eintretendem Hämorrhoidalflusse, muß in der Regel das Bad ausgesetzt werden, doch gibt es besondere Fälle, welche ausnahmsweise die Fortsetzung desselben nicht allein gestatten, sondern selbst gebieten können. Auf keinen Fall darf dies aber ohne ärztliche Vorschrift geschehen. —

Ebenso wenig rathsam ist es, bei eintretenden Catarrhen das Baden fortzusetzen. —

Frauen, welche in guter Hoffnung leben, und stillende Mütter dürfen in der Regel nicht kurtmäßig baden; das Trinken des Brunnens dagegen kann solchen Personen unter gewissen Umständen und mit Vorsicht gestattet werden. —

Die Zeit, wenn gebadet werden soll, hängt ebenso wie die Dauer und Temperatur des Bades nur von dem Ausspruche des Arztes ab. —

Noch eines Gegenstandes habe ich hier zu erwähnen, welchem von Manchen ein besonders Gewicht beigelegt wird; es ist dieß der sogenannte B a d e a u s s c h l a g, welcher in dem Herausbrechen eines frieselfartigen Ausschlags auf der äußern Haut beruht. So gewiß es ist, daß die Heilkraft der Natur zuweilen auf diesem Wege eine wohlthätige Krise veranstaltet, so gewiß ist es aber auch auf der andern Seite, daß ein solcher Ausschlag nicht immer nach dem Gebrauche der Bäder hervorbrechen müsse, wenn ihr Erfolg ein günstiger sein soll. Diese Erscheinung tritt bei der jetzigen Weise zu baden, im Verhältnisse zu der in der Vorzeit üblichen Methode (wo man nur heiße Bäder nahm), überhaupt sogar nur selten auf. — Dieser Badeausschlag hat aber auch nicht immer die Bedeutung einer Krise, sondern ist nicht selten eine örtliche Erscheinung, hervorgerufen durch die Ueberempfindlichkeit einer sehr zart organisirten Haut. Der Badegast beunruhigt sich daher auch nicht, wenn dieser Ausschlag während des Bades nicht erscheint, zur Erreichung des Heilzweckes ist er nicht unumgänglich nothwendig, ja die meisten Heilungen erfolgen hier ohne diesen Ausschlag. Immerhin ist aber dem Arzte bei seinem etwaigen Auftreten Mittheilung davon zu machen, der nach Umständen entweder das Fortsetzen des Bades empfehlen, oder die Unterlassung desselben anordnen wird. —

e. Von dem diätetischen Verhalten während der Kur.

Unter Diät im weiteren Sinne des Wortes versteht man die wohlgeordnete Anwendung aller derjenigen Agentien, wodurch der erste Lebenszweck, Erhaltung des Lebens selbst und Befestigung der Gesundheit, erstrebt werden soll. Wenn nun aber nicht geläugnet werden kann, daß im gewöhnlichen Leben eine der Individualität entsprechende Lebensweise die erste Bedingung zu einer relativen Gesundheit ist, so wird es auch einleuchten, daß ein strenges Regime, eine pünktliche, naturgemäße Lebensweise bei dem Unternehmen einer Brunnen- und Badekur zur Erreichung des Zweckes unerläßliche Bedingung ist, und daß dieselbe bei einer gewissenhaften Befolgung als mächtiger Hebel zur Unterstützung der Heilwirkungen eines Mineralwassers schlechterdings betrachtet werden muß. Wieviel schon in manchen Krankheitsfällen, zumal in chronischen, allein durch ein zweckmäßiges, diätetisches Verhalten gewonnen werden kann, ist zur Genüge bekannt. Es bedarf nämlich zuweilen bloß der Beseitigung von Hindernissen, welche bisher dem freien Lebensspiele durch eine verkehrte Lebensweise feindlich entgegenstanden. Sind jene beseitiget, so bewirkt die sich nun frei entfaltende Lebenskraft des Organismus schon allein für sich nicht selten die Herstellung. —

Schon an mehreren Stellen im Vorhergehenden war die Rede von manchen hierhin zu rechnenden Gegenständen; ich kann mich daher jetzt darauf beschränken, nur von dem

zu reden, was man im engeren Sinne unter Diät versteht, und was in dieser Beziehung besonders bei dem Gebrauche von Ems zu beachten ist. — Zu dieser Diät im engeren Sinne ist nun zu zählen: Das Verhalten in psychischer Hinsicht und das körperliche Verhalten, sowohl in Betreff der Kleidung, des Wachens und Schlafens, der Bewegung und Ruhe, als auch des Genusses von Speisen und Getränken u. s. w.

a. Geistige Diät.

Da Geist und Körper sich gegenseitig mächtig influiren, so ist es auch eine bekannte Sache, daß bei körperlichen Leiden die verschiedenen Aeußerungen der geistigen und gemüthlichen Sphäre von großer Bedeutung sind. Alle Schädlichkeiten also, welche von der psychischen Seite nachtheilig auf die körperliche Hälfte unseres Ichs einwirken, müssen bei dem Gebrauche einer Wasserkur, wo immerhin möglich, ganz beseitiget werden und bleiben. Stets eingedenk sollte daher jeder Kurgast der gehaltreichen Inschrift auf den Antoninischen Bädern sein: *Curae vacuus hunc adeas locum, ut morborum vacuus abire queas. Non enim hic curatur, qui curat.* (Von Sorgen frei komme hierhin, damit Du von Deiner Krankheit befreit wieder abreisen kannst. Denn hier wird Niemand geheilt, an dessen Innerem Suchten und Kummer nagen.) Wer also mit Vortheil Gebrauch von der Emser Quelle machen will,

der lasse fürs Erste alle Geschäftsforgen, allen Lebenskummer weit hinter sich, und betrete mit heiterem Gemüthe den Tempel der Najade.

Wo aber das innerste Mark zerrüttender Kummer, — wo tief eingewurzelte Leidenschaften, welche mit ihrem Besthauche die Blüthe des Lebens vergiften, die blassen Begleiter zur Najade sind, wo der Geier des Tityus das Herz zernagt, wo den bessern Menschen zerrüttende Suchten mit tantalischem Durste quälen, für den fließt hier kein Lethe, und die Töchter des Danaus schöpfen ewig die Quelle des Heils in bodenlose Gefäße. Kein Kranker also, dessen körperliche Uebel von einem unheilbaren psychischen Leiden ausgehen, findet hier Genesung, wie überall nicht; vergeblich stürmt er mit Brunnen und Bädern, mit Duschen und Lavements gegen den körperlichen Feind an, sie sind nicht im Stande, den psychischen Stachel auszuspuhlen, welcher das innerste, zarteste Lebensmark durchbohrt hat, und fortan durchwühlt, wenn nicht eine geistige Palingenesie vorhergeht. — Die Seele muß gesund sein, wenn der Körper genesen soll. —

Alle bedeutenden Anstrengungen des Geistes sind gänzlich zu vermeiden, namentlich Beschäftigungen mit abstracten Gegenständen; man muß deshalb mehr außer sich, als in sich leben, und Göthe's Worte beherzigen:

Beim Baden sei die erste Pflicht,
 Daß man sich nicht den Kopf zerbricht,
 Und daß man immer nur studire,
 Wie man ein lust'ges Leben führe.

Desto empfehlenswerther ist aber eine erheiternde, humoristische Lectüre. Eine zu große Anstrengung der Denkkraft wirkt nemlich nachtheilig auf die freie Entwicklung der Lebenskraft in körperlicher Richtung, besonders im Gebiete des Nervensystems und der Ernährung. Dagegen ist der Umgang und die Unterhaltung mit geistreichen Personen als ein die psychische und körperliche Sphäre wohlthätig erhebendes Mittel zu betrachten. —

Im Verlaufe der Kur sind alle aufregenden oder deprimirenden Gemüthsaffectionen möglichst zu vermeiden; Alles also, was den Kurgaste aus dem Gleise der gemüthlichen Ruhe bringen kann, muß sorgsam umgangen werden. Gänzlich zu meiden ist daher von dem wirklichen Kurgaste das Hazardspiel; denn die Atmosphäre der grünen Tische kann ihm keine Erheiterung und Erholung gewähren. Sie ist wahrlich kein macrobiotisches Mittel; vielmehr ganz geeignet, für Geist und Körper mühsam und kostbar Errungenes wieder von Grunde aus zu zerstören. Dieser für Moralität, für geistige und körperliche Gesundheit, für Familienglück so höchst wichtige Gegenstand ist zwar von Andern so oft und vielseitig, wie wohl leider meistens fruchtlos, beleuchtet worden, daß eine weitere Stimme hierüber auch wohl wieder in die Wüste verhallen wird. Aber dennoch halte ich mich, auch auf diese Gefahr hin, verpflichtet, nochmals dagegen zu verwarnen, und jedem frankem Kurgaste wenigstens den wohlgemeinten Rath ans Herz zu legen, den Spieltisch zu fliehen. Es ist die gemüthliche Aufregung und Spannung,

ein stetes Schwanfen zwischen Furcht und Hoffnung, welche den Spielenden in einen so unnatürlichen, fieberhaften Zustand versetzt, daß dadurch die ernsthaftesten Folgen herbeigeführt werden können. Möge immerhin heute dem Spielenden Fortuna gelächelt haben, oder morgen ihm dem Rücken zeigen, mit glühenden Wangen oder mit Leichenblässe des Gesichts verläßt er den Spieltisch, — Beweis genug, wie tief der Eindruck dieser Beschäftigung auf Blut- und Nervensystem gewirkt hat. Vor Allen aber haben Brustleidende und zu Blutungen geneigte Personen sich vor dem Spiele zu hüten; Blutspeien ist nicht selten für solche der einzige nicht beneidenswerthe Gewinn, wovon jede Saison traurige Beispiele aufzuweisen hat. — Dagegen kann ein nur auf Unterhaltung, nicht auf Gewinn berechnetes Spiel unter Freunden und Bekannten, zumal bei ungünstigem Wetter, unbedingt gestattet werden, wenn es nicht zu lange fortgesetzt wird. —

β. Körperliche Diät.

Wenngleich der Kurgast bei einer zweckmäßigen Vorbereitungskur zu Hause schon in mancher Hinsicht das Regime des bevorstehenden BADELEBENS adoptirt hat, so ist es doch noch nicht in einem solchen Grade geschehen, daß er ohne Berücksichtigung von noch anderen zu beobachtenden Regeln seine Kur beginnen könne. Die wenigsten Personen sind nemlich daran gewöhnt, frühzeitig das Bett zu verlassen, und sich der Frische der Morgenluft zu

exponiren. Zu dieser Tageszeit ist aber der Körper überhaupt am Empfänglichsten für schädliche äußere Eindrücke, und zu Erkältungen insbesondere sehr geneigt. Hierzu kommt nun noch die größere Receptivität des Körpers für schädliche Potenzen überhaupt, in welche er durch den Gebrauch des Mineralwassers versetzt wird. Diese Umstände bedingen nun aber auf der andern Seite eine besondere Berücksichtigung und daraus hervorgehende diätetische Cautelen und Vorschriften. Obenan steht hier die Bekleidung des Körpers. Sie sei im Allgemeinen eine der Jahres- und Tageszeit und dem Stande der Witterung entsprechende. Wegen der nicht selten bedeutenden Sprünge, welche die Temperatur der Luft in dem engen, und von Seitenthälern durchschnittenen Lahnthale macht, ist es jedem Kurgaste anzuempfehlen, sich von Haus aus mit solchen Kleidungsstücken zu versehen, welche den kühleren Jahreszeiten entsprechen. Im Allgemeinen ist ein Anzug am Passendsten, welcher dem jedesmaligen Witterungsstande und der Temperatur der Atmosphäre entspricht, den Körper in keiner Weise belästiget, und ihm Zwang anlegt, der ihn sowohl vor Erkältung schützt, als auch verhütet, daß er in zu große Ausdünstung geräth. Besondere Beachtung verdient in dieser Hinsicht die Bekleidung zur Zeit der eintretenden organischen Reaction, der beginnenden Crisen, wo ein etwas wärmerer Anzug zu empfehlen ist. Auf die Fußbekleidung ist noch ein besonderes Augenmerk zu richten; eine der schädlichsten Ausgeburten der Mode ist die Gewohnheit, mit transparenten Strümpfen und dünnen Zeugschuhen an den öffentlichen Orten zu

erscheinen, eine Methode, welche nicht genug getadelt werden kann. Wenn wir bedenken, in welchem innigen Wechselverkehre die Füße mit dem übrigen Organismus, insbesondere mit dem Unterleibe, stehen, dann wird es auch einleuchten, daß eine durch zu dünne Fußbekleidung zugezogene Erkältung oder wohl gar eine Durchnässung der Füße nur allzuoft durch Koliken, Diarrhöen, Congestionen zu Brust und Kopf u. s. w. sehr empfindlich straft. —

Wer die Gewohnheit, Wolle auf der Haut zu tragen, von Hause mit hierher bringt, dem kann es, so belästigend es auch zuweilen ist, nicht gestattet werden, jene während des Verlaufs der Kur abzulegen; ein öfterer Wechsel dieser die Haut unmittelbar berührenden Bekleidung ist dagegen sehr rathsam, wie man es sich denn überhaupt zur Regel machen sollte, die Leibwäsche so oft am Tage zu wechseln, als sie von Schweiß durchdrungen ist. Dieser Wechsel lohnt überhaupt sehr durch das darauf folgende behagliche Gefühl, und durch Verhütung von Erkältungen. —

Eine weitere Berücksichtigung verdient das gehörige Verhältniß von Ruhe und Bewegung. Auch hier muß Maaß und Ziel gehalten werden, alle Extreme schaden. Wer zu Hause in seinem gewöhnlichen Lebenskreise nur an wenige Bewegung gewöhnt war, der schadet sich hier eben so sehr durch stetes Herumlaufen, wie der thätige Geschäftsmann, welcher sich, um von dem unruhigen, bewegten Treiben seines Geschäftslebens auszuruhen, einer nicht förderlichen Ruhe zu sehr überläßt. Bewegung und Ruhe müssen vielmehr den früheren Gewohnheiten, und dem Stande des

allgemeinen Kräftevorraths möglichst entsprechen. Hier läßt sich aber keine allgemeine Norm festsetzen, Maafß und Ziel hängen vielmehr stets von der Individualität ab. Nur soviel kann hierbei im Allgemeinen als feststehend angenommen werden: keine Bewegung darf bis zur Erhitzung und Ermüdung fortgesetzt werden; das eigene Gefühl wird aber hier nur allein den gehörigen Maafßstab abgeben. — Unmittelbar nach dem Frühstücke, nach dem Bade, nach dem Mittagsmahle starke Bewegung sich zu machen, ist nachtheilig, eine mäßige dagegen, ein Herumschlendern, gleichsam ohne Zweck und Ziel, in angenehmer Gesellschaft, und den Geist erheiternder Unterhaltung ist sehr empfehlenswerth. —

Mit jeder ungewohnten Lebensweise, besonders wenn hiermit, wie es an Kurorten der Fall ist, eine vermehrte Lebensconsumtion verknüpft ist, muß auch das gehörige Maafß von Schlafen und Wachen im richtigen Verhältnisse stehen. Ordnung, jedoch keine allzu pedantische, in diesem Punkte, wie in allen die Gesundheit betreffenden Berrichtungen, begünstigt nicht wenig den heilsamen Erfolg einer Brunnenkur. Die ungewohnte Lebensweise, die vermehrte Bewegung am Tage, der durch den Gebrauch der Quelle in ein ganz anderes Verhältniß versetzte Körper, und noch manches Andere fordern gebieterisch und instinktmäßig ein zeitiges Schlafengehen, damit der Körper bei dem frühzeitigen Aufstehen die am Tage verlorenen Kräfte wieder sammeln, und neugestärkt am Morgen den Brunneneyclus wieder beginnen könne. Die Zeit zwischen neun

und zehn Uhr des Abends dürfte für die meisten Personen die zweckmäßigste sein, um die Ruhe im Bette zu suchen. Alte Gewohnheiten gebieten indessen in manchen Fällen eine Modifikation dieser Vorschrift. —

Einer schon so oft und seit alten Zeiten ventilirten Frage, nämlich: ob während der Kur der Schlaf nach dem Mittagessen nachtheilig oder unschädlich, ob er demnach zu verbieten oder zu gestatten ist, will ich hier noch erwähnen. Nach meiner Ansicht läßt sich dieselbe allgemein weder mit Ja, noch auch mit Nein beantworten. Es ist zwar allerdings nicht zu läugnen, daß die mitunter große und drückende Hitze der Mittagsstunden, die am Morgen vorangegangenen Kurbeschäftigungen, das weitere geschäftige Nichtsthun, zum Schläfe sehr einladende Momente sind; eben so wenig kann auch in Abrede gestellt werden, daß die meisten Geschöpfe nach genossenen Nahrungsmitteln die Ruhe suchen, einem instinktartigen Triebe folgend, welcher hierzu auffordert. Dagegen ist es doch nicht empfehlenswerth, diesen Aufforderungen des Körpers zum Schläfe unbedingt Folge zu leisten. Folgende Verhältnisse dürften indessen hier wohl die leitenden sein. Wer die Gewohnheit an den Badeort mitbringt, nach Tische eine kleine Siesta zu halten, dem kann die Fortsetzung derselben, unter sonst günstigen Umständen, unbedingt gestattet werden. Allein dieses Nachmittagschläfchen ist nicht allzu lang fortzusetzen, und darf nur eine Viertel-, längstens eine halbe Stunde dauern, wenn es nicht unangenehme oder üble Folgen nach sich ziehen soll. Zu dem Ende lege man sich aber

nicht auf, oder wohl gar in das Bett, sondern setze sich frei von jedem Kleiderzwange auf den Sessel oder das Sopha, oder lege sich mit erhöhtem Oberkörper auf dasselbe. Ein Gleiches ist denjenigen Personen ausnahmsweise, und mit Beobachtung der eben bemerkten Cautelen zu gestatten, deren Kräftevorrath nicht sehr bedeutend ist, welche sich durch die Kur zur Zeit der Reaction beträchtlich angegriffen fühlen, und sich deshalb mit unwiderstehlichem Drange zum Schlummer hingezogen fühlen. — Für diejenigen Personen aber, welche früher nicht gewohnt gewesen sind, sich dem mohnumfränzten Gotte des Nachmittags in die Arme zu werfen, für die gilt die alte Regel: „Nach dem Essen sollst du stehen, oder tausend Schritte gehn.“ Wer also auf seinem Zimmer dem ihn beschleichenden Schlummer nicht zu widerstehen vermag, der mache sich mäßige Bewegung, er suche das Freie, und begeben sich in ermunternde, heitere Gesellschaft, welche er um diese Zeit stets in der schattigen Baumanlage vor dem Kursaale findet. — Nach dem Brunnen trinken, oder zu irgend einer andern Tageszeit zu schlafen, kann nur sehr selten gebilligt werden. — Ob das Schlafen nach dem Bade zu gestatten ist, hängt von der Individualität ab; tritt nemlich die Neigung zum Schlafen bei Vollsaftigen als Folge von Congestionen zum Kopfe ein, so darf diesem Gange nicht Folge geleistet werden, dagegen ist schwächlichen Personen, welche lauwarme, beruhigende Bäder gebrauchen, und zuweilen von einer unwiderstehlichen Neigung zum Schlafe befallen werden, derselbe unbedingt zu gestatten, doch darf er nicht zu lange fortgesetzt werden.

Widerstrebt man diesem inneren Drange gewaltsam, so straft sich ein solches Widerstreben gewöhnlich durch allgemeine Unbehaglichkeit, durch körperliche und gemüthliche Gereiztheit. —

Wenden wir uns schließlich zu einem der vorzüglichsten, und am Meisten besprochenen Gegenstände der Brunnendiät, nemlich zu dem von dem Kurgaste zu beobachtenden Verhalten in Betreff der ihm zuträglichen oder schädlichen Nahrungsmittel. Doch muß ich hier Folgendes noch vorausschicken.

Erster und oberster Grundsatz eines jeden Kurgastes sei in diesem Punkte Mäßigkeit und Enthaltfamkeit in dem Genusse. Nicht genug, daß man während einer Kur sich vor jedem Uebermaße, vor jedem Uebergenusse hüten soll, auch eine gewisse Entziehungskur ist in manchen krankhaften Zuständen höchst empfehlenswerth. Hierhin gehören namentlich: Stockungen und Verhärtungen in den Unterleibsorganen, starkes Embonpoint, gichtische Affectiōnen mancherlei Art, Gries- und Steinbildung, beginnende Lungentuberculose u. s. w. Eine solche Entziehungskur soll aber nicht bis zur eigentlichen Hungerkur ausgedehnt werden, sondern ich verstehe darunter nur: Verminderung der gewohnten Quantität Speisen, Vermeidung sehr nährender Alimente, niemals eintretende, vollkommene Sättigung, wobei man stets das Gefühl haben muß, daß man noch etwas genießen könne, also die alte, goldne Regel: wenns am Besten schmeckt, höre man auf. — Die Befolgung dieser Regel, welche nur eine Beschränkung der

bisherigen zu großen Alimentation des Organismus zum Zwecke hat, wird gewöhnlich von dem besten Erfolge gekrönt, indem alle animalischen und vegetativen Functionen freier von Statten gehen, die nicht belästigten Verdauungsorgane zu größerer Energie sich erheben, einen kräftigen Speisefast bereiten, und alle Sec- und Excretionen freier, ungestörter erfolgen. Ein freieres behagliches Lebensgefühl, Heiterkeit des Gemüths, (welches nicht mehr unter der drückender Last einer zu großen Masse von Nahrungsstoffen seufzet und von ihr undämmert wird), und schnelleres Gelingen zum Ziele der Kur, zur Heilung, sind die süßen Früchte einer solchen kurzen Abstinenz.

Nach diesen allgemeinen Prämissen gehen wir zum Frühstücke über. Dasselbe besteht entweder in leichtem Kaffee, Milch, oder Cacaostrank, wozu in einigen Fällen die gerösteten und gepulverten Cacaobohnen, in anderen aber nur die Schalen derselben verwendet werden, Thee ausnahmsweise und mit ärztlichem Vorbehalt. — Ein anderes, hier sehr beliebtes, und empfehlenswerthes Frühstück ist der sogenannte Reis-Content, ein aus geröstetem Reis und Zucker, denen auch wohl etwas Zimmt oder Vanille zugesetzt wird, durch Kochen mit Wasser oder Milch zubereitetes Getränk. Er ist ein angenehmes, leicht verdauliches und nährendes Getränk, welches bei starkem Hustenreize, bei einem gereizten Zustande des Darmkanals, bei Neigung zu Diarrhöen nicht genug empfohlen werden kann. Mit diesen verschiedenen Getränken genießt man gleichzeitig ein wohl- ausgebackenes Weißbrod; — allgemein benutzt man hierzu

entweder ein von besonders guter Qualität hier bereitetes Gebäck, das sogenannte *Raspelbrod*, oder die sogenannten *Hörnchen*; frische Butter mit dem ersteren zu genießen, kann den meisten Personen gestattet werden. Schwarzbrod, welches allzu leicht Magensäure veranlaßt, ist zu vermeiden. — Auch eine einfache *Wasserschleimsuppe*, aus Gerste oder Hafer bereitet, ist Manchen ein angenehmes und wohlbecommendes Frühstück. — Wer eine Pfeife Tabak oder eine Cigarre bei oder nach dem Kaffee zu schmauchen gewohnt ist, dem ist dieß auch hier nicht untersagt. —

Wem es aber schwer fällt, die Zeit zwischen dem Frühstücke und Mittagessen ohne weiteren Genuß hinzubringen, dem wird in vielen Fällen als zweites Frühstück eine Tasse *Fleischbrühe* zu gestatten sein, sehr schwachen Personen selbst etwas Wein. —

Das *Mittagsmahl* bestehe im Allgemeinen aus angemessen nährenden, und leicht verdaulichen Speisen. Im Betreff der Auswahl der Speisen gilt überhaupt: was im gefunden Zustande des Körpers als leicht verdaulich bekannt und angenommen ist, das ist auch im Allgemeinen in Krankheiten als leicht verdaulich anzusehen. So Vieles hängt aber bei diesem Gegenstande von Individualität, Gewohnheit, *Idiosyncrasie*, Krankheitsform und Stadium ab, daß es fast unmöglich ist, ein allgemein gültiges Schema des Nützlichen und Schädlichen aufzustellen. Dessen ungeachtet ist es aber doch nicht zu bezweifeln, daß es gewisse Speisen gibt, welche bei einer Brunnenkur mehr oder weniger zu gestatten, oder

ganz zu verbieten sind. Ich versuche es daher, ein Verzeichniß derselben aufzustellen, jedoch darauf verweisend, daß es in der Praxis und Anwendung viele Fälle gibt, welche eine Ausnahme gebieten oder zulassen. —

Als nicht schädlich, mithin zu erlauben, werden folgende Speisen zu betrachten sein: Nicht gewürzte Fleischbrüh- und Wassersuppen, mit Reis, Gerste, Gries, Sago u. u. ohne besonders blähende Ingredienzen; — zartes, nicht fettes und zu sehr ausgekochtes Rindfleisch; — Kalb- Lamm- und Hammelfleisch, — frisches Wildpret, als Hasen, Reh, Hirsch; — von Geflügel: junges Huhn, Rebhühner, Truthahn (Welsch), Tauben, Lerchen und sonstiges kleines wildes Geflügel; Gänse und Entenfleisch ist nur dann schwer verdaulich, wenn es mit der Fetthaut und mit seiner eigenen schwarzbraunen Sauce gegessen wird; — frische Süßwasserfische, insbesondere Forellen, Hechte, Bärsehe, Karpfen; Salm (Lachs) warm zubereitet oder kalt mit etwas gutem Olivenöl und ohne Essig und Pfeffer genossen, ist bei sonst guter Verdauung, und in kleiner Quantität gegessen, nicht schwerer zu verdauen, wie die eben genannten Fischarten; — frische Sardellen und Heringe, in kleiner Quantität; — zarte Gemüse: gelbe und weiße Rüben, Kartoffeln, Spinat, Blumenkohl, Zuckererbsen, Skorzoneren, Schneidbohnen; — leichte Mehlspeisen, z. B. Auslauf von Reis u. s. w. ohne saure Sauce; — weichgesottene Eier; — nicht saure Compote, besonders von getrocknetem Obste, von Brunellen, süßen Kirschen, Mirabellen; — von Gewürzen: etwas

Senf, Meerrettig; — von Dessertgegenständen allenfalls Biscuit, Brodtorte, auch ein Stückchen nicht alten und harten Käses, sowie kleine Portionen ganz reifen Obstes z. B. Erdbeeren, Himbeeren, Maulbeeren, Kirschchen, Birnen, Mirabellen, Reine-Clauden, Pfirsiche, Weintrauben können den meisten Personen gestattet werden. —

Verbotene Speisen sind dagegen: alles fette, gepöfelte und geräucherte Fleisch; Butterbrod von saurem Schwarzbrod, insbesondere des Abends; Schweinefleisch (ein Stückchen roher Schinken dagegen ist nicht selten erlaubt); — Aal, Stockfisch, Krebse; — die verschiedenen fetten Würste; — harte Eier; — alle getrockneten Hülsenfrüchte, als Erbsen, Bohnen, Linsen; — Zwiebeln, Knoblauch, Oliven, Melonen, eingemachte Gurken; — Salate jeder Gattung; — alles fette Back- und Kuchenwerk, mit Buttermilch zubereitete Mehlspeisen, Pasteten; — die braunen Ragouts, die gewürzreichen, pikanten Saucen; — das rohe, nicht ganz reife und säuerliche Obst, z. B. Aepfel, Pflaumen, Zwetschen, Aprikosen, Johannis- und Stachelbeeren. Diese Gegenstände sind aber nicht deshalb nachtheilig bei der Brunnenkur wirkend, weil ihre Säure etwa eine chemische Zersetzung des von dem Wasser den Säften des Körpers mitgetheilten kohlen-sauren Natrons bewirkt (denn nach den neuesten Beobachtungen über den Uebergang von Substanzen aus dem Darmkanale in den Harn werden die Pflanzensäuren und pflanzensäuren Alcalien bei dem Durchgange durch thierische Körper in dem Harn in kohlen-saure Alcalien verwandelt, sie können also das im

Blute enthaltene Natron nicht zersehen); vielmehr aus dem Grunde sind sie schädlich, weil alles rohe, säuerliche Obst zum Ersten sehr leicht eine Erkältung des Magens, und zum Anderen Störung des Verdauungsgeschäfts nur allzuoft veranlaßt, wovon Magenkrämpfe, Coliken, Flatulenz, Abweichen u. s. w. die unangenehmen Folgen sind. Der Genuß von Eis, (Gefrorenem), kalter und saurer Milch ist unstatthaft. —

Je einfacher, weniger gekünstelt übrigens die Küche ist, desto mehr entspricht sie dem Zwecke. „Nie belaste den Tisch der gallischen Küche Gemengsel.“ — Keiner Art von Gastronomie darf gefröhndet werden; dessen ungeachtet aber bleibt, wie man aus dem Vorhergehenden erseht, dem Kurgaste noch eine reiche Auswahl von passenden Gerichten an der wohlbesetzten Tafel. Aber kein gefälliges Ohr leihe man den schmeichelnden Einflüsterungen des Tischnachbars, welcher die Gebote Hygieens gering schätzt.

Ob und was man bei Tische trinken soll, hängt lediglich von Individualität und Gewohnheit ab. Wem das Trinken bei Tische zum Bedürfnisse geworden ist, der beschränke sich auf einige Gläser süßen Brunnenwassers, was aber hier fast überall schlecht ist; Mineralwasser von irgend einer Art bei Tische zu trinken, kann nur ausnahmsweise gestattet werden; auch das Biertrinken bekommt gewöhnlich nicht gut. Wem dagegen der Wein vom Arzte nicht verboten wurde, wem dessen Genuß bei Tische Gewohnheit und Bedürfnis ist, dem kann er auch hier, mit den nöthigen Cautelen der Mäßigkeit, zu trinken gestattet

werden. Die Wahl des Weines hängt übrigens wieder theils von Gewohnheit, theils von dem individuellen Gesundheitszustande ab. Dem Einen sagt ein rother französischer — Bordeaux, Burgunder, dem Anderen rother Rheinwein — Asmannshäuser, Ingelheimer u. s. w. am Besten zu, ein Dritter trinkt mit größerem Vortheile weißen Rhein- und Moselwein von der edleren Sorte. Von allen diesen Weingattungen findet der Fremde in allen Gasthöfen eine genügende Auswahl. Die Tafel mit Liqueuren und sehr alcoholreichen süßen Weinen zu beginnen und zu schließen, um den Appetit künstlich zu reizen, und die Verdauung zu befördern, ist nicht rathsam. Ebenso kann auch der Champagner, Punsch, Bischof während einer Brunnenkur nur ausnahmsweise gestattet werden. — Wer vielleicht gewohnt ist, eine bestimmte Sorte Wein zu trinken, welche er etwa hier nicht haben kann, dem ist es in allen Gasthöfen gestattet, seinen eigenen Wein ohne Weiteres mit an die Tafel zu bringen. — An keinem Kurorte wird aber im Ganzen von den eigentlichen Kurgästen weniger Wein getrunken, als in Ems, was in der Natur von der Mehrzahl der hier zur Behandlung kommenden Krankheitsformen begründet ist. —

Nach Tische Kaffee zu trinken, ist nur dem gestattet, welchem ihn der ärztliche Rath, oder das Gesetz der Gewohnheit vorschreibt. — Wen in den Nachmittagsstunden der Durst quält, der trinke kein Mineralwasser, sondern reines Quellwasser für sich, oder mit etwas weißem Zucker gemischt; eben so wenig lasse man sich bei auswärtigen

Touren verführen, Limonade, saure Milch, Wasser mit Obstsäften zu genießen. —

Gebietet schon das Mittagsmahl Ordnung und Mäßigkeit, so erheischt der Abendtisch eine noch größere Enthaltbarkeit. Das Abendessen sei also möglichst einfach, frugal, und bestehe in Schleimsuppe und Compot, oder einigen weichgesottenen Eiern mit Weißbrod; Fleisch darf nur mit ärztlicher Zustimmung genossen werden. Auch ein Teller süßer Milch mit Weißbrod, oder eine Portion des oben beschriebenen Reisccontents vertritt in nicht wenigen Fällen sehr passend die Stelle jeder andern Speise. Thee des Abends zu trinken, kann nur ausnahmsweise gestattet werden. —

Sich unmittelbar nach dem Genusse des Abendbrodes zur Ruhe niederzulegen, ist nicht rathsam; der erste Act der Verdauung stört gewöhnlich den Schlaf durch beunruhigende Träume, und raubt demselben seine erquickende, stärkende Kraft. Man lasse daher mindestens eine Stunde nach dem Abendtische verstreichen, ehe man sich zu Bette begibt. —

Nur einzelnen Personen sind ausnahmsweise noch Promenaden nach dem Abendessen zu erlauben, wozu die angenehme, laue Milde eines hesperischen Abends allerdings nicht selten anlockt. Nur allzuleicht zieht man sich aber bei solchen Abendpromenaden eine Erkältung zu, indem nach Sonnenuntergang die Luft in dem von einem Flusse durchzogenen, engen Gebirgsthale alsbald mit Wasserdünsten imprägnirt wird, und zuweilen unerwartet eine empfindliche Kühle plötzlich sich einstellt. Man befolge daher im Allgemeinen gewissenhaft Neubef's wohlgemeinten Rath;

„Bis zur Späte der Nacht verweile, so will Hygiea,

„Keiner im offenen Gefild. — — —

„ — — — Es athmet die Nachtluft selbst der Gesunde

„Dst nicht sonder Gefahr; dem Siechlinge wird sie zum Grabhauch.“

Fast überflüssig dürfte am Schlusse dieses Artikels noch die Bemerkung sein, daß es sich bei dem Ertheilen von diätetischen Vorschriften nur um die Feststellung von allgemeinen Principien handelt. Was in dem Vorhergehenden darüber beigebracht worden ist, macht auch keinen Anspruch auf eine Alles erschöpfende und umfassende Vollständigkeit, Manches könnte vielmehr noch zugesetzt werden; auch ist es klar, daß manche der ertheilten Anweisungen in dem concreten Falle nicht nur selbst bedeutende Modificationen zuläßt, sondern selbst gebietet. Der ärztlichen Rücksprache bleibt daher auch noch Vieles überlassen. —

6. Der Sättigungspunkt.

Eine nicht immer leicht zu lösende Aufgabe ist es für den Arzt, die wahre Sättigung des Organismus mit dem genossenen Mineralwasser zu erkennen, und ihre Erscheinungen von anderen, mit der bisherigen Kur entweder in gar keiner, oder nur in einer entfernten, zufälligen Causalverbindung stehenden Phänomenen richtig zu unterscheiden.

Unter wahrer Sättigung — Saturation — des Körpers durch ein Mineralwasser dürfte nun wohl allein derjenige Zustand des Organismus zu verstehen sein, wo das Mineralwasser nach kürzerem oder längerem

rem Gebrauche desselben, durch seine Temperatur, durch sein inniges Durchdringen des Gesamtorganismus, durch die Amalgamirung seiner Bestandtheile mit der Blutmasse, eine solche Veränderung der Mischungsverhältnisse des Körpers angeregt und hervorgerufen hat, daß die Heilkraft der Natur dadurch gleichsam aus ihrem Schlummer erweckt wird, und diejenigen Ab- und Ausscheidungsoperationen krankhafter Stoffe beginnt, wodurch allein nur ein gesunder Lebensfluß hergestellt werden kann. Tritt diese organische Reaction in- und extensiv mit Energie über den ganzen Organismus verbreitet auf, so ist im Allgemeinen der Sättigungspunkt erreicht.

Dieser Zeitpunkt ist aber ebenso verschieden, als die Krankheitsformen sind, gegen welche die Kur gebraucht wird. Aber noch durch eine Menge anderer Verhältnisse, z. B. Alter, Temperament, Constitution, Gewohnheiten, Geschlecht, Stadium der Krankheit, wird eine Verschiedenheit in der Zeit des Auftretens der Sättigung bedingt. Ja, es gibt Krankheitsformen, wo es entschieden nachtheilig ist, die Therme bis zum wahren Sättigungspunkte fortzusetzen. — Bei diesem wichtigen Gegenstande sind folgende Momente die leitenden: Hat der Kranke eine im Voraus nicht bestimmbar Zeit, 8—14 Tage, 3—4 Wochen, mit entschiedenem allgemeinem Wohlbehagen Gebrauch von dem Wasser gemacht, so beschleichen ihn allmählig allerlei kleine Unwohlseins-Erscheinungen, welche sich zuweilen bis zu einem gewissen, selbst bedeutenden Grade steigern können. Diese Erscheinungen sind: ein Gefühl von Schwäche, wel-

ches man mit dem Worte „Angegriffensein“ bezeichnet; veränderte Gemüthsstimmung, Aufgeregtheit, Mißlaunigkeit, Eingenommenheit des Kopfes, ungewöhnliche Neigung zum Schlafe, unruhige Träume, verminderter Appetit, dagegen gesteigerter Durst, leicht belegte Zunge, papiriger oder bitterlicher Geschmack, Magendruck, Flatulenz, veränderte Stuhl- und Harnentleerungen, beschleunigter Puls. Jetzt ist es Zeit, dem Körper einige Tage Ruhe zu vergönnen, die Quantität des Wassers zu vermindern, das Bad etwa nur einen Tag um den anderen nehmen zu lassen, oder nach Umständen die Kur ganz zu schließen. — Werden jene Erscheinungen nicht beachtet, und diätetisch sorgfältig behandelt, wird die Kur sogar noch auf die bisherige Weise fortgesetzt, so steigern sich jene Zufälle noch beträchtlich, und nehmen nicht selten die Form und den Charakter eines gastrischen, oder schleichend-nervösen Fiebers an, oder sie steigern sich selbst zu wahren Entzündungszuständen. Treten diese Symptome des zweiten Grades, in Folge von relativ zu lange fortgesetztem Baden ein, so nennt man dies Ueberbad en. — Bei den Reactionsercheinungen des ersten Grades treten gewöhnlich stoßweise kleine Crisen durch die Haut, den Darmkanal oder die Nieren ein, welche nach einigen Tagen wieder verschwinden; sie, diese partiellen Crisen, vermindern zwar in ihrem Erfolge die Krankheit, allein sie beseitigen dieselben noch nicht ganz. Die Kur muß also, je nach den Umständen, sobald das Gleichgewicht in den Funktionen wieder hergestellt ist, oder die stürmisch zu werden drohenden Reactionssymptome sich gemindert ha-

ben, mit der gehörigen Vorsicht fortgesetzt, oder bis zum nächsten Jahre verlegt werden. —

Bei nicht wenigen Kranken treten aber während der Kur gar keine sehr merklich in die Sinne fallende, allgemeine Reactionsercheinungen auf; sie fühlen sich vielmehr mit jedem Tage leichter, heiterer, die Ekstase wächst, der Schlaf wird erquickender, und alle Sec- und Excretionen gehen ihren geregelten Gang, ohne daß die sogenannten Saturationsercheinungen zu Tage treten, und dieses zunehmende Wohlbefinden wächst bis zum Schlusse der Kur, die selten sich über drei bis vier Wochen zu erstrecken braucht. Diese Fälle liefern den Beweis, daß hier das Wasser sich unmerklich in den Organismus hineingebildet, und stille Krisen hervorgerufen hat, welche nicht immer von dem Auge und der Nase wahrgenommen werden. —

7. Von den krankhaften Zwischenereignissen bei der Kur.

Nicht in allen Fällen verläuft eine Brunnens- und Baderkur ruhig und ungetrübt, sondern es treten nicht selten krankhafte Zwischenereignisse während der Kur ein, welche die Aufmerksamkeit des Kranken sowohl, als des Arztes erheischen, hier eine temporäre Unterbrechung der ganzen Kur, dort nur eine Verminderung der Zahl der Becher und der Dauer der Bäder, ein anderes Mal wieder die Anordnung eines noch strengeren Regime's und selbst die gleichzeitige Anwendung von Arzneien gebieten. Hierher sind

- a) theils solche Erscheinungen zu rechnen, welche außer den im eben Vorhergegangenen beschriebenen, sogenannten Saturationserscheinungen, während einer Kur auftreten, und den Nichtarzt nicht selten mit oder ohne Grund beunruhigen und beängstigen; —
- b) theils solche, welche mit dem Kurgebrauche eigentlich und zunächst in keinem Causalnerus stehen, sondern nur als intercurrente, gewöhnlich durch Diätfehler herbeigeführte Krankheitserscheinungen zu betrachten und zu behandeln sind. —

In die erste Kategorie gehören folgende, in Ems öfters sich ereignende Krankheitszufälle:

- a) Bei vielen Individuen bringt der Brunnen keine vermehrte, sondern eine verminderte, träge Stuhlentleerung hervor, eine Erscheinung, über welche der ängstliche Kranke sich nicht beunruhigen darf, da sie kein Beweis der Wirkungslosigkeit der Therme, sondern gerade das Gegentheil ist. Eine solche Neigung zur Verstopfung darf aber, wenn sie nicht sonstige Verdauungsbeschwerden, Congestionen zu Brust und Kopf u. s. w. zur Folge haben soll, nicht lange geduldet werden. Ihr zu begegnen, verdienen die Lavements aus Thermalwasser, rein oder mit etwas weißem Zucker vermischt, vor allen andern Mitteln den Vorzug. Kann sich indessen der Kurgast aus Bequemlichkeit, oder aus verkehrter Schaam nicht hierzu entschließen, so bringt ein Glas Bitterwasser, besonders das Friedrichshaller, früh nüchtern

getrunken, oder eine angemessene Dosis Carlsbader- oder eines anderen entsprechenden Salzes, welche man mit dem ersten Becher des Brunnens am Morgen einige Tage hintereinander, oder bei jedesmaligem Bedürfnisse, nimmt, die gewünschte Wirkung hervor; — bei torpiden Constitutionen reichen aber die Salze nicht hin, hier müssen reizendere Medicamente zum Ziele führen.

- β) Magendruck, Flatulenz, Aufgetriebenheit des Magens, Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel. — Verschiedene Ursachen bedingen diese Zufälle; entweder die Wahl der Therme überhaupt, oder des einzelnen Brunnens ist vergriffen, oder die Art und Weise seines Gebrauchs war nicht die richtige, oder es besteht eine organische Antipathie dagegen. In allen diesen Fällen hole man den Rath des Arztes ein. —
- γ) Blutspeien. — Ist dasselbe nicht, wie zuweilen kritischer Natur, oder Folge eines Diätfehlers, einer zu heftigen Bewegung u. s. w., so liegt der Grund hiervon gewöhnlich in einer durch den Brunnen veranlaßten zu großen Aufregung des Blutgefäßsystems, welche Congestionen zur Lunge, und demnächst Bluterguß in die Luströhre zur Folge hat. Hier muß das Brunnentrinken sogleich ausgesetzt werden, und eine anderweitige ärztliche Behandlung tritt an seine Stelle, bis der Sturm beschwichtigt ist.
- δ) Außer dem im Vorhergehenden schon beschriebenen

Badeausfchläge ist es nichts Seltenes, daß zur Zeit der Reaction die Natur anderweitige Ablagerungen auf die äußere Haut bewerkstelligt, z. B. Furunkeln, juckende, flechtenartige Ausfchläge an einzelnen Stellen des Körpers, namentlich an den Genitalien und ihrer nächsten Umgebung. Diese verbieten in der Regel nicht den Fortgebrauch des Brunnens und des Bades. —

- 2) Wie an allen Kurorten, so tritt auch hier nicht selten der Fall ein, daß bisher schlummernde alte Leiden neuerdings aufgeweckt werden, ja daß selbst eine scheinbare Verschlimmerung der bisherigen eintritt. Dies ist namentlich der Fall bei rheumatischen und gichtischen Affectionen; der chronische Rheumatismus wird ein subacuter, die anomale Gicht verwandelt sich in einen regelmäßigen Gichtanfall mit Ablagerungen auf die Extremitäten u. s. w. Zu solchen und ähnlichen Metamorphosen kann man im Allgemeinen dem Kurgäste nur Glück wünschen, sie legen Zeugniß ab für die neubethätigte und aus ihrem Schlummer erwachte Heilkraft der Natur. Ob aber bei solchen Umwandlungen des Krankheitsgenius die Kur fortzusetzen, zu modificiren, oder ganz zu unterbrechen sei, hängt lediglich von der auf die individuellen Verhältnisse gestützten ärztlichen Bestimmung ab. —

- 3) Blinde Hämorrhoiden verwandeln sich in fließende, — der Menstrualfluß tritt zur

unrechten Zeit ein, und ist qualitativ und quantitativ verändert, schwarzgallichte Stoffe werden nach oben und unten ausgeleert; — gallertartige Massen von den verschiedensten Farben und wahre Infarcten gehen nach unten ab. Diese Erscheinungen haben insgesammt und in der Regel eine wohlthätige critische Bedeutung; sie verlangen aber eine sorgfältige Beachtung, und wollen ihrer verschiedenen Natur nach auch diätetisch oder medicinisch verschieden behandelt werden. —

Zu der zweiten Klasse von Krankheitserscheinungen, welche während einer hiesigen Kur zuweilen auftreten, und welchen die Bedeutung einer partiellen oder Supplementar-Crise nicht beigelegt werden kann, gehören alle Zufälle, welchen mehr oder weniger Erkältungen und Diätfehler im Genuße von Speisen und Getränken, Gemüthsbewegungen &c. &c. zum Grunde liegen. Es sind dies insbesondere die unter der verschiedenartigsten Gestalt auftretenden Störungen in den Funktionen des Verdauungsapparates; von diesen kommen die catarrhalisch-rheumatischen Diarrhöen am Häufigsten vor, ferner Catarrhe der Luftröhre mit oder ohne Fieber, Rheumatismen, auch wahre entzündliche Affectionen innerer Organe u. s. w.; diese gebieten je nach den Umständen entweder eine vollkommene Unterbrechung der Kur, oder nur eine Beschränkung derselben, so z. B. verbietet jeder etwas bedeutende Catarrh die Fortsetzung des Bades. —

8. Von der Nachwirkung.

Dreierlei verschiedenen Erfolg pflegt eine Brunnen- und Badefur zu haben, wenn Heilung eines speciellen Krankheitsfalles überhaupt noch im Reiche der Möglichkeit liegt, nämlich:

- a) es treten die wohlthätigen Krisen schon hier ein, und werden auch hier beendigt, so daß der Körper siegreich aus dem Kampfe tritt, und der Kurgast vollkommen gesund zu den heimischen Laren zurückkehrt; —
- b) die Krisen werden durch die Cur nur eingeleitet, von der Natur nur begonnen, und später erst vollendet; —
- c) der Kranke erfährt scheinbar gar keine Veränderung seines Befindens, ja, dasselbe scheint sich in einem gewissen Grade selbst noch zu verschlimmern.

Nur in den beiden letztgenannten Beziehungen kann also von einer Nachwirkung der Therme im eigentlichen Sinne die Rede sein. Kein leerer Schall ist aber dieses Wort, was der Idee mancher Laien und Aerzte zu Folge dem armen Kranken bei seiner Abreise aus dem Kurorte von dem Brunnenarzte als ein dürftiger Zehrpennig auf die Reise mitgegeben wird. Sehr treffend sagt hierüber von Ammon in seiner Brunnen-Diätetik: „Die Nachwirkung der Mineralwasser ist keine im Reiche der Phantasie entstandene Träumerei, sondern

eine durch vielfache Erfahrung satzhaft bestätigte Wahrheit.“ — Freilich, wenn man auf 3—4wöchigen Gebrauch eines Mineralwassers die Erwartung baut, daß ein schon Jahre langes Uebel, selbst eine angeborene Krankheitsanlage, in diesem kurzen Zeitraume gänzlich gehoben werden könne und müsse, so trügt man sich in sehr vielen Fällen; es ist dieß eine eben so unbillige Anforderung an ein Mineralwasser, als deren Realisirung nur in den wenigsten Fällen möglich ist. Wo es also darauf ankommt, tief eingewurzelte, mannigfach verwickelte Leiden zu beseitigen, wo es die Aufgabe für die Therme ist, eine tief eingewurzelte Sästeverderbniß von Grund aus umzuwandeln, da sei man auch bescheiden in seinen Anforderungen, und begnüge sich damit, wenn an der Quelle nur die Einleitung, der Anfang der Heiloperation, gemacht ist, und sehe mit Geduld und Vertrauen ihrer ferneren Entfaltung entgegen. —

Rufen wir uns dasjenige, was wir oben von der Wirkung des Mineralwassers auf den Organismus gehört haben, ins Gedächtniß zurück, so wird es von selbst einleuchten, wie es den rationell-empirischen Ansichten der organischen Physik entspricht, eine Nachwirkung von einem Mittel zu erwarten, welches zur Umänderung einer frankten Lebensform längere Zeit angewendet worden ist. Nur Böswilligkeit und Scheelsucht, oder Mangel an geläuterten physiologischen Kenntnissen können den Mineralquellen die nachträgliche Entfaltung ihrer Wirksamkeit absprechen. Zum Glücke straft aber die tägliche Erfahrung, dieses Tribunal

letzter und oberster Instanz, solche Ansichten Lügen. Wie mancher Leidende, welcher die Therme kaum etwas, oder gar nicht gebessert trost- und muthlos verläßt, segnet erst nach Monaten in der Heimath unsere Najade mit dankerfühltem Herzen. —

Nur wenige Heilquellen dürfte es geben, nach deren Gebrauche man mit größerem Rechte auf eine zu erwartende Nachwirkung verweisen kann, als bei Ems. Es wird dies um so mehr einleuchten, wenn wir wissen, daß unsere Nymphe ihre heilende Kraft nicht durch Knalleffekte manifestirt, sondern dieselben unter bescheidenem, leisem, aber auch desto wohlthätigerem Auftreten entwickelt. Die Quelle bringt überhaupt nur in den seltneren Fällen wahre Krisen, sondern in der Regel nur Lyßen, sanfte, kaum merklich in die Sinne fallende Ab- und Ausscheidungen, und mit denselben nur einen allmählichen Uebergang von einer frankten in eine gesunde Lebensform hervor, ja, es gibt sogar Fälle, wo gar keine in die Sinne fallende qualitative Veränderungen wahrgenommen werden, und das franke Individuum dennoch zur Genesung übergeführt wird. Der hinreichende Grund zu diesem Allem liegt ohne Zweifel darin, daß unsere Therme in einer speciellen befreundeten Beziehung zum Säfteleben des Organismus, zu der still und verborgen wirkenden Vegetation steht, eine unmerkliche, ruhig fortschreitende Umänderung der Säfte in ihrem lebendigen großen Laboratorium bewerkstelligt, und die schlummernde Heilkraft nicht gewaltsam aufrüttelt, sondern sanft aufweckt, damit sie sich nach und nach mit ruhigem Schritte

auf einen Standpunkt erheben könne, von welchem aus sie nun um so gewisser die Fesseln lösen, und die Gesundheit zurückführen wird. Letzteres ist besonders bei den Krankheiten der Athmungswerkzeuge der Fall, wo fast immer nur ein allmählicher Uebergang zu einem besseren Befinden eintritt, welches sich fortschreitend entwickelt, und selbst auf viele Monate hinaus sich verbreiten kann. — An diese kurze Erörterung der Nachwirkung schließt sich naturgemäß die nachfolgende Betrachtung an. —

9. Von dem Verhalten nach beendigtem Gebrauche der Mineralquellen und von der Nachkur.

So gewiß es ist, daß die Natur keine Sprünge macht, und in ihrer Behandlung keine verträgt, so gewiß ist es aber auch, daß man nach beendigter Kur nicht plötzlich zu einer andern Lebensweise überspringen darf, wenn man nicht das kaum mühsam Errungene alsbald wieder einbüßen, und dem noch schwankenden, neuaufgerichteten Gebäude seine Stützen rauben will. Wer daher in dem Wahne steht, mit dem letzten Becher Wasser die ihm von der Brunnen-diät angelegten Fesseln sprengen, und die vielleicht nur mit Widerwillen, oder gar zuweilen nur halb befolgten Verhaltensvorschriften jetzt hinter sich werfen zu dürfen, um sich einer früheren un Zweckmäßigen, wohl gar ungezügelter Lebensweise wieder zu überlassen, dem muß man mit *Marcard* zurufen: „Um diesen Preis erhältst du die

Gesundheit nicht;“ für ihn wird nimmermehr aus der Quelle des Heils auch Heil für seine Gesundheit sprudeln. Gerade jetzt, in dem Momente des Schlusses der Kur, ist die größte Beachtung aller Erscheinungen, die Fortsetzung einer geregelten Diät, kurz, des ganzen Brunnenregimes, die erste Pflicht. Wenn schon derjenige, welcher so glücklich war, an der Quelle selbst schon in den Reconvalescentenstand versetzt zu werden, wo also keine materiellen Hemmnisse mehr zu beseitigen, wo vielmehr schon die critischen Ausscheidungen beendigt sind, und eine neue, frische Lebensform sich entfaltet hat, wenn ein Solcher schon alle Ursache hat, die sorgsamste Pflege auf seinen Zustand zu verwenden, um keinen Rückfall in frühere, jetzt kaum beseitigte Uebel zu erleiden, oder in neue, vielleicht noch gefährlichere, zu verfallen, wieviel mehr hat dann derjenige die Verpflichtung auf sich, mit der größten Gewissenhaftigkeit einen Befindensstand seines Körpers zu bewachen und zu pflegen, aus dem sich erst eine Palingenese desselben, eine organische Wiedergeburt, zu entwickeln begonnen hat. Jetzt, wo die Crisen vielleicht in vollem Zuge sind, rächt sich jede Störung derselben oft auf das Empfindlichste. — Jetzt sind alle Colatorien geöffnet, die Haut ist stets activ, die Nieren sondern qualitativ und quantitativ veränderten Harn ab, die Funktionen der Schleimhäute sind bethätigt, um es kurz zu sagen: der Körper ist in einen erkünstelten, quasi-kranken, Zustand versetzt. Unzertrennlich hiermit ist eine erhöhte Receptivität des ganzen Körpers für schädlich wirkende Potenzen. Deshalb sind Erkältun-

gen, Störungen des Verdauungsprozesses u. s. w. in dieser Periode schlechterdings zu vermeiden. — Ein gleiches Verhalten ist Demjenigen zur Pflicht zu machen, bei welchem am Schlusse der Kur noch keine in die Sinne fallende Zeichen einer begonnenen Krise bemerkbar geworden sind, damit er deren Eintritt nicht unterdrücke und unmöglich mache. —

Wie lange aber das hier adoptirte Regime noch nach beendigter Brunnenkur zu beobachten sein möchte, dieß läßt sich im Allgemeinen nicht bestimmen. Sovieel steht jedoch fest: je länger eine geregelte, pünktliche Lebensweise nach beendigter Kur fortgesetzt wird, desto günstiger ist der Erfolg. —

Auf folgende Punkte glaube ich hier noch die Aufmerksamkeit lenken zu müssen, da ihre Beachtung oder Nichtberücksichtigung folgenreich sein können.

Der Tag des Schlusses der Kur sei nicht auch schon der Tag der Abreise, und es ist nicht wohlgethan, aus dem letzten Bade sogleich in den Reisewagen zu steigen. Erlauben es irgend die Verhältnisse, soruhe man nach geschlossener Kur noch 1—2 Tage hier aus, und ermüde und erhitze sich nicht bei den verschiedenen Vorbereitungen zur Abreise. —

Tag und Nacht zu reisen ist gänzlich zu vermeiden, Erkältungen sind dabei unausbleiblich. — Wer sich des Dampfschiffes zur Rückreise rheinauf- oder abwärts bedient, der halte sich nicht viel auf dem Verdecke des Schiffes auf, sondern bleibe in der Kajüte. Die durch die rasche Bewegung

des Bootes bewirkte starke Strömung der Luft nämlich wirkt hier sehr nachtheilig auf die in einen erhöhten Vitalitätsstand versetzte Haut und Respirationswerkzeuge ein. — Auch auf der ganzen Rückreise zur Heimath beobachtete man soviel, als es nur immer die Verhältnisse gestatten, die bis dahin beobachtete Lebensordnung und diätetischen Regeln. —

Ob eine Nachkur in dem gegebenen Falle nothwendig oder zu unterlassen sei, hängt von den Umständen und dem darauf gegründeten Ermessen des Arztes ab. Gemeinlich versteht man unter einer Nachkur die Anwendung von andern, der bisherigen Kur folgenden, Methoden und Mitteln, wodurch der letzte Zweck alles ärztlichen Wirkens, die Gesundheit, herbeigeführt, und möglichst dauerhaft gesichert werden soll. — Wem das nicht häufige Glück zu Theil wurde, aus der Schaafe der Nymphe vollkommene Genesung zu schöpfen, der bedarf allerdings keiner besondern Nachkur mehr, ihm genügt schon die Befolgung von Hygieens Geboten noch für einige Zeit hinaus.

Der Organismus verlangt sehr oft nichts, als: Entfernung der Hindernisse, welche dem freien Walten der neuerwachten Lebensthätigkeit feindlich und hemmend entgetreten, und zum Anderen: Erholung. Den letzteren Zweck erreicht man wohl am Besten durch eine mehrwöchige Reise in angenehmer Gesellschaft durch eine mit Naturschönheiten reichlich ausgestattete Gegend, wozu die Nähe des Rheins und seine herrlichen Umgebungen hier vorzugsweise einladen; ferner durch längeren Aufenthalt

auf dem Lande, in einer freundlichen, gesunden Gegend, in Gemüth und Geist erhebendem, erheiterndem Umgange mit befreundeten, theilnehmenden Menschen; endlich durch einen Winteraufenthalt unter einem südlichen, milden Himmelsstriche. Schnelles Zurückkehren in den früheren Lebensschlendrian, zu den ungünstigen Standes- und Geschäftsverhältnissen stört dagegen unausbleiblich die Nachcrisen, und Rückfälle sind fast unvermeidlich. In manchen Fällen der Art werden die Heilbestrebungen des Körpers noch zweckmäßig unterstützt durch ein mehrere Wochen zu Hause fortgesetztes tägliches Trinken von einigen Gläsern Krähnchen, Fürstenbrunnen oder Kesselbrunnen. Am Passendsten geschieht dieses des Morgens früh im Bette, wo man alle halbe Stunden ein Glas trinkt, und sich während dieser Zeit ruhig im Bette hält; alle Secretionsorgane, besonders die Haut, werden hierdurch noch in der erforderlichen Thätigkeit erhalten, um die Lyfen zum Ende zu führen. —

Das Emser Wasser — von welchem jetzt alljährlich etwa 130,000 Krüge versendet werden — hält sich erfahrungsmäßig Jahre lang auf dem Lager, wenn die Krüge, worin es versendet wird, gut beschaffen sind, und die Verpackung tadellos ist. Zum Aufbewahren legt man die Krüge auf trockene Bretter in dem Keller. Will man Gebrauch davon machen, so öffnet man den Krug, gießt das Wasser in das Glas, und erwärmt nun den mit demselben gefüllten Becher, indem man ihn in ein mit warmem Wasser gefülltes Gefäß so lange hält, bis das Thermalwasser ungefähr die

Wärme angenommen hat, welche ihm an der Quelle selbst eigen ist. Oder man vermischt das Wasser mit dem dritten oder vierten Theile heißer Milch, wenn diese erlaubt ist, und trinkt den Becher sofort leer. Den geöffneten Krug verschließt man sogleich wieder vorsichtig mit dem Pfropfe, und verwahrt ihn wieder im Keller. Auch kann man den Inhalt eines solchen ein Mal geöffneten Krugs in 2—3 kleine Flaschen übergießen, und diese bis zum jedesmaligen Gebrauche wohl verkorft aufbewahren. —

In sehr vielen Fällen aber ist der Körper am Schlusse der Thermalkur noch nicht in den normalen Zustand zurückgekehrt, es sind vielmehr noch andere Mittel geboten, um der Naturheilkraft nachzuhelfen. Es wird daher bald erfordert, einen schwächeren oder stärkeren Eisensäuerling trinken zu lassen, auch in einem kohlenfauren Eisenvasser zu baden, um dadurch einer noch zurückgebliebenen Schwäche und Erschlaffung des ganzen Organismus zu begegnen, und insbesondere die Armuth des Blutlebens zu beseitigen; bald wird eine Nachkur mit einem Schwefelwasser, bald mit den milden Bädern Schlangenbads, oder einer reizenderen Therme, des Seebades oder einer modificirten Kaltwasserkur, bald endlich einer Traubenkur am rechten Orte sein. Die Anordnung einer solchen Nachkur sollte aber vorzugsweise dem Brunnenarzte überlassen bleiben, welcher nach sorgfamer Vergleichung aller Verhältnisse auf den Grund des Erfolges einer systematisch durchgeführten Thermalkur nur allein über die Wahl des zu ergreifenden Mittels entscheiden kann. Es ist dieß um so mehr zu wünschen,

als bei dem Entwurfe eines Heilplans, selbst bei der besten Berechnung, von vorne herein mit Bestimmtheit gar nicht vorausgesehen werden kann, welchen Erfolg eine Thermalbehandlung haben werde, und dennoch ist dieser das einzige leitende Moment, wenn es sich um eine Nachkur handelt. —

VI.

Erholungs- und Unterhaltungsgegenstände.

1. Spaziergänge und weitere Ausflüge.

Ungeachtet der für die Anlage zahlreicher Promenaden sehr ungünstigen Lageverhältnisse ist es bei regem Eifer der Kunst dennoch gelungen, unüberwindlich scheinende Hindernisse zu bewältigen und unter Aufbietung von großen Kräfte- und Geldopfern die anmuthigsten Promenaden zu schaffen. Es fehlt daher dem Kurgaste nicht an mannigfaltiger Gelegenheit, sich zu jeder beliebigen Tageszeit zu Fuße, zu Wagen, zu Pferde und zu Esel theils auf der Landstraße, theils in den nächsten Umgebungen des Kurgebäudes, in dem Kurgarten, theils aber auch auf den Promenaden dieß- und jenseits des Flusses hinreichende körperliche Bewegung zu machen, und die balsamische stärkende Wald- und Bergluft in vollen Zügen einzuathmen. — Zu Promenaden in den näheren und entfernteren Umgebungen laden nemlich ein :

a) der unmittelbar vor dem Kurhause und Kursaale liegende Kurgarten;

b) Die von dem Kurjaal lahnabwärts sich erstreckende, mit Linden und Ballnussbäumen besetzte untere Allee, welche mit den im J. 1846 um das Badehaus zu den Vier Thürmen ausgeführten reizenden Parkanlagen in unmittelbarer Verbindung steht.

c) Die obere Allee, welche mit rothblühenden Kastanienbäumen besetzt ist;

d) Die Bäderlei oder Mooshütte, also genannt von einem Pavillon, der in der Mitte des Berges auf einem der Vorsprünge desselben ruht. Hierhin gelangt man, wenn man die Landstraße zwischen dem oberen Kurhause und dem steinernen Hause verläßt, die Grabenstraße einschlägt, und rechts von derselben einen in den Felsen gehauenen Pfad betritt, welcher durch Gebüsch bis auf den höchsten Punkt des Berges führt. Ein anderer nicht so steiler, und besonders von Eselreitern zu benutzender Weg führt von der hinteren Seite des Berges auf denselben. Auf dem zuerst genannten Wege befindet sich dicht an demselben die bekannte Naturmerkwürdigkeit — die Hanselmannshölen genannt. — Die einzelnen Vorsprünge dieses Gebirges sind ebenso viel Anhalt- und Ruhepunkte für den Wanderer, und von ihnen herab genießt man eine herrliche Aussicht. Auf dem höchsten Gipfel angelangt, sieht man vor und unter sich zu seinen Füßen den Kurort, die Lahn mit der Schiffbrücke, — weiterhin das Lahnthal bis Fachbach und Nievern. Rechts gegenüber erhebt sich der Bäderberg, von unserm Bergrücken durch ein enges, tiefeingeschnittenes

Thälchen getrennt, noch weiter rechts die Kemmenauer Höhe. Zur Linken bieten sich dem Auge des Beschauers lachende, von mehreren Promenaden durchzogene Wiesen dar, der Weg nach Braubach, durch das enge Braunebachsthal sich windend, von dessen äußerstem Höhepunkte uns das freundliche Oberlahnsteiner Forsthaus entgegenwinkt. Rechts von diesem erhebt sich der Malberg, und links von diesem der Winterberg. — Wendet man nun seine Blicke rückwärts, so begegnet man wieder dem engen Thale, durch welches die Lahn sich hindurch windet, an deren Ufer sich das uralte Kirchdorf Dausenau lagert; — in weiterer Ferne ragt aus dem vielfach durchschnittenen Terrain die Burg Nassau hervor. — So lohnend auf der einen Seite die überstandene Mühe des Bergsteigens durch die mannigfaltigsten, zum Theile schauerlich-schönen Naturschönheiten ist, so erfordert doch auch andern Theils der Besuch dieser Stelle für den Kurgast die größte Vorsicht, indem auf dem Gipfel des Berges fast stets eine bedeutende Luftströmung statt findet, welche einen langen Aufenthalt hier selbst nicht gestattet. Auf keinen Fall besteige man daher diese Höhe, ohne sich mit einer passenden, schützenden Bedeckung, als Mantel, Shawl, u. s. w. versehen zu haben. — Von hier kann man nun entweder auf demselben Pfade, auf welchem man auf die Höhe gelangt ist, zurückkehren, oder den minder steilen, aber weiteren Weg über Dausenau einschlagen, wo man auf die Landstraße gelangt, welche nach Ems zurückführt. —

e) Die schöne Aussicht bei Kemmenau.

Sie liegt eine kleine Stunde von hier entfernt; da aber der Weg ununterbrochen bergaufwärts führt, so bediene man sich zu diesem Ausfluge stets eines gut gesattelten, bequem gehenden Langohrs. — Wer irgend Sinn für erhabene Naturschönheiten besitzt, der wird auf diesem kleinen Plateau, über welches der Römische Pfahlgraben hinzog, volle Befriedigung für Geist und Gemüth finden, und mit stillem Staunen die großartigen Schöpfungen der Natur beschauen, welche in der größten Mannigfaltigkeit vor ihm ausgebreitet liegen. Ohne Bedenken läßt sich die Fernsicht, welche man amphitheatralisch von diesem Punkte aus genießt, den schönsten Deutschlands an die Seite stellen. Rechts erhebt sich in Norden sanft ansteigend der Westerwald, dessen höchste Punkte, der Salzburger Kopf auch Saalberg genannt, 1937, und der Knoten 1782 Pariser Fuß über der Meeresfläche liegen. — Zunächst vor sich nach Westen erblickt man die Emser Silberschmelze, die Burgruine Sporkenburg im Waldgebirge, — etwas weiter rechts von dieser die freundliche Kirche von Arzbach, mehr links das an der Coblenzer Chaussee gelegene Jägerhaus, — das herrliche Lahnthal bis Fachbach und Nievern. Streift der Blick in derselben Richtung mehr in die Ferne, so bietet sich demselben dar: die Karthause und der Petersberg bei Coblenz, der Silberfaden des Waters Rhein, welcher sich durch eine mit Städten und Dörfern reich besetzte, in üppiger Wege-

tation prangende Landschaft bis nach Andernach hinabzieht, wo er dem Auge wegen seiner Wendung nach rechts hinter das vorspringende Gebirg entzogen wird, und das Thal hier mit Bergen zugestellt zu sein scheint. Auf dem rechten Rheinufer ist das freundliche Neuwied mit seiner schönen Pappelallee, und rechts von diesem das Fürstl. Wiedische Schloß Monrepos sichtbar. Den Horizont begrenzt nach hinten in nebelgrauer Ferne das majestätische Siebengebirg bei Bonn. — Streift der Blick von diesem letztern links hin in die Gegend von Coblenz herauf, so gewahrt er die vielgestaltigen Ruppen des vulcanischen Eifelgebirges, welches auf dieser Seite dem Fernblicke einen Anhalt- und Schlußpunkt gewährt. Verfolgt man den Höhenzug der Eifel noch weiter nach links in südlicher Richtung, so reihet sich an denselben der Hundsrück an, welcher in der Gegend von Asmannshausen am Rheine in unmittelbarem Zusammenhange mit dem erhabensten Höhenzuge des Taunus zu stehen scheint. Die entferntesten, den Horizont nach Osten schließenden Punkte des Taunus, welcher sich aus Südwest nach Nordost zieht, kann man von Kuppe zu Kuppe verfolgen. Der höchste, und dem Rheine am nächsten gelegene Punkt auf dieser Seite — 1798 Par. Fuß über der Meeresfläche — heißt die kalte Herberge, hieran reihet sich nach Nordost die hohe Wurzel, die Platte bei Wiesbaden, der Trompeter, der kleine Feldberg — 2484, der große Feldberg — 2721, und der Altkönig — 2449 Pariser Fuß hoch über der Meeresfläche. Von hier steigt der

Taunus mit seinem nordöstlichen Fuße bis in die Nähe von Homburg in die Wetterau hinab. — Ein kleines Segment des großen Kreises in der Fernsicht auf diesem Punkte wird nach Nordost durch den ganz nahe gelegenen Hochwald — die Firs genannt — dem Auge entzogen. — Auf der Anhöhe, von welcher man die beschriebene herrliche Aussicht genießt, befindet sich ein thurmartiges kleines Gebäude, wo man Erfrischungen haben kann. —

Will man nicht auf demselben Pfade, auf welchem man die Höhe bestiegen hat, zurückkehren, so schlägt man den Rückweg von dieser Stelle entweder über die Emser Silbererschmelze, oder über die s. g. Versteinerungen ein, ein Punkt am südöstlichen Abfalle der Gebirgshöhe, wo ein mächtiges Lager von Petrefacten zu Tage steht, oder auf dem wild romantischen, durch eine enge Thalschlucht und über schroffe Felspartien hinabführenden Fußpfade, über Dausenau. —

f) Ueberschreitet man die Schiffbrücke über die Lahn, und wendet sich am Ufer links, so gelangt man auf eine ehemals mit Acacien bepflanzte Promenade, welche sich durch ein schönes Wiesenthal hinschlängelt, und an ihrem Ende mit einer Marmorpyramide geziert ist. Von dieser letzteren führt der Weg am Fuße des Winterberges hin, an der katholischen Kirche vorüber, und nun entweder auf den gegenüber liegenden Henriettenweg, oder zur Brücke zurück. Diese Promenade heißt der Marienweg, zu Ehren der Großfürstin Maria von Rußland, verwitt-

weten Frau Großherzogin von Sachsen-Weimar, also genannt. —

g) Rechts von der Gitterbrücke und gegenüber dem mittleren und unteren Theile des Kurortes erhebt sich auf dem linken Ufer der Lahn der zwischen 6 und 700 Fuß hohe Malberg, auch Molberskopf genannt, durch dessen waldige Abhänge sich von seinem Fuße bis zur Spitze sehr bequem angelegte und mit Ruhebänken versehene Promenaden hindurchziehen. In verschiedenen Richtungen sind dieselben zugänglich. Verfolgt man nämlich zuerst die nach Braubach führende Häuserstraße, so gelangt man am Ende derselben gerade der katholischen Kirche gegenüber auf der rechten Seite der Landstraße auf einen durch die f. g. Kirchlichen-Allee etwa bis in die Mitte des Berges hinaufziehenden Pfad, welcher hier in die quer durch den ganzen Malberg hindurchziehende Promenade führt. Diese, Henriettenweg genannt, trägt ihren Namen von der verstorbenen Erzherzogin Karl von Oestreich, gebornen Prinzessin von Nassau und Tante Seiner Hoheit des jetzt regierenden Herzogs Adolph zu Nassau. — Schlägt man aber den Weg rechts von der Brücke ein, so gelangt man an dem hier ganz neu erbauten Badehaus vorbeigehend in eine fast ganz eben durch Wiesen, Felder und Wald eine halbe Stunde lang hinziehende Promenade, welche zu einer von hohen waldigen Bergabhängen eingeschlossenen, in das Lahnthal einmündenden engen Thalschlucht, die Lind en b a c h genannt, hinführt. Hier befindet sich ein etwa

seit 40 Jahren nicht mehr im Betriebe gewesenes Blei- und Silbererze lieferndes Bergwerk, dessen Gruben schon halb verfallen sind, jetzt aber wieder in Betrieb gesetzt werden. Etwas unterhalb derselben sind noch die Mauerüberreste einer ehemaligen dazu gehörenden Schmelzhütte sichtbar. — Der Weg hierhin gehört zu den am Wenigsten anstrengenden Promenaden für die Emser Kurgäste. Zu einem längeren Aufenthalte ladet eine am Eingange in das Thal und am Abhange des Berges seit mehreren Jahren errichtete ländliche Restauration ein. —

Etwa 1000 Schritte von der Gitterbrücke entfernt und dem mittleren Theile des Kurortes gegenüber zweigt sich links von dem nach der Lindenbach führenden Wege ein Pfad ab, welcher im Zickzack mit sehr mäßiger Steigung angelegt bis zum Henriettenweg hinaufführt; nahe an der Verbindungsstelle mit diesem ist ein mit einer vorspringenden Gallerie versehenes, sogenanntes Schweizerhäuschen angebracht, wo sich eine sehr besuchte Kaffeewirthschaft befindet. Sowohl von der Nähe dieses Punktes, als auch von der Lindenbach aus führen mehrere mit einander in Verbindung stehende Wege in verschiedenen Richtungen bis auf die Höhe des Berges, welche mit einem offenen Pavillon und diesem ganz nahe mit einem steinernen Thurme gekrönt ist. Von hier aus, so wie von vielen andern Punkten dieser Berg- und Waldpromenade entfaltet sich im Halbkreise vor den Augen des Beschauers und tief unten zu seinen Füßen an den Ufern des Lahnsflusses der ganze Kurort. Dieser Punkt bildet mit der sich nach Westen, Norden und

Osten daran schließenden in den mannigfaltigsten Formen und in der verschiedensten Farbenmischung ausgeprägten Landschaft ein Panorama so reizend und großartig, daß jede Vergleichung mit anderen ähnlichen Charakters nur zu seinen Gunsten ausfallen kann. —

Mag man nun eine Promenade auf dem Henriettenwege, zu dem Schweizerhäuschen, auf die Spitze des Malbergs, oder endlich in das Lindenbachsthal gemacht haben, so kann man den Rückweg entweder über die Brücke einschlagen, oder, was in den meisten Fällen angenehmer ist, man läßt sich auf einem unterhalb der vier Thürme den ganzen Tag über befindlichen und zur freien unentgeltlichen Ueberfahrt für die Kurgäste bestimmten Kahne auf die rechte Seite der Lahn übersetzen, wo man sich sogleich wieder in den schönen Parkanlagen bei den vier Thürmen befindet. Für Personen, welche in dem mittleren und unteren Theile des Kurortes wohnen und die genannten Promenaden auf der linken Seite des Flusses besuchen wollen, ist es zur Ersparung von Mühe und Zeit vorzuziehen, sich von der eben gedachten Stelle direkt über den Fluß auf das linke Ufer übersetzen zu lassen, wo man sich dann sogleich in dem erquickenden Schatten des Hochwaldes befindet, und von hier aus die Promenade nach allen Richtungen hindurchstreifen kann. An dieser Stelle, wo sich auch ein jetzt nicht betriebenes Bergwerk befindet, läßt Lafontaine, der Romanschreiber, seine Clara du Plessis, ihren Geliebten Clairant wiederfinden. Noch vor mehreren Jahren bezeichnete diese Stelle ein colossaler Bappelbaum.

Auf diesen zuletzt genannten Promenaden, welche besonders zu Fußparthien geeignet sind, findet man, wie überhaupt in den öffentlichen Anlagen, Ruhebänke in hinreichender Anzahl und an passenden Stellen angebracht, welche ebenso sehr zum! Ausruhen einladen, als sie Gelegenheit geben, hier mit vollen Zügen die reinste, erquickendste Gebirgs- und Waldluft mit vollen Zügen einzuathmen und sich! an dem reizenden Landschaftsbilde zu ergötzen. —

h) Fr ü c h t.

Für rüstige Fußgänger und für Reiter eine etwas entfernte aber sehr schöne Promenade. Dieses protestantische Kirchdorf, $1\frac{1}{2}$ —2 Stunden von Ems entfernt, kommt schon 1309 in der Geschichte vor; 1613 wurde es von Nassau mit der Landeshoheit an die Familie v. Stein verkauft. Interessant ist dieser Ort wegen der hier befindlichen Familiengruft des berühmten ehemaligen preussischen Ministers v. Stein. Die irdischen Reste dieses merkwürdigen und berühmten Mannes sind in dieser Gruft beigesetzt; an seiner Seite ruhen seine Gemahlin, eine geborne Gräfin v. Wallmoden, und seine Eltern. Die Gruft befindet sich ganz nahe bei der Pfarrkirche in einer in gothischem Style von den beiden Schwiegerhöhen des Ministers im Jahr 1835 erbauten zierlichen Kapelle, welche sich in einem ummauerten mit Gebüsch und Bäumen umpflanzten Vierecke befindet. Zu diesem Dorfe gelangt man am Besten, entweder, wenn man über die im Walde gelegene Restauration zum Molberskopf genannt, die vorhergehend beschrie-

bene Promenade einschlägt und von hier aus in einer halben Stunde zu dem Dorfe gelangt, oder man wählt den über das Oberlahnsteiner Forsthaus führenden, aber etwas weiteren Fahrweg. Von Frücht kehrt man entweder auf demselben Wege direkt nach Ems zurück, oder man schlägt den Weg ein zu dem an der Lahn gelegenen Dörfchen Miel-len, welcher hierhin durch das reizende sogenannte Schweißertthal führt. Es ist dieß eine ziemlich steile Felsenschlucht, durch welche sich über die hier und da fast senkrecht vorspringenden Spitzen des zerrissenen Grauwackenschiefers ein kleiner Bach cascadenartig herabstürzt. — Von Miel-len führt der Weg am linken Ufer der Lahn über Nievern und Fachbach, oder durch die Lindenbach direkt nach Ems zurück. —

i) Die Silber schmelze.

Eine halbe Stunde von dem Kurorte entfernt liegt die Silber schmelze, wohin ein fahrbarer Weg durch Dorf Ems führt. Diesen Namen trägt ein Hüttenwerk, wo Blei-, Silber- und Kupfererze geschmolzen werden, welche man aus dem nahe dabei liegenden Bergwerke, die Pfingst-wiese genannt, herausfördert. Für den Metallurgen bietet dieses letzte schöne Werk wegen seines vorzüglichen Baues, und einer hydraulischen Maschine, womit die Wasser aus der Tiefe gelöst und zur Oberfläche gehoben werden, vieles Interesse dar. Die Temperatur des Gesteins in einer Tiefe von sieben Lachtern, etwa 224 Fuß, ist $10-10\frac{3}{4}^{\circ}$ R. — Auf dem Hüttenwerke ist gewöhnlich alle vierzehn Tage

Silberblick (die chemische Scheidung des Silbers von dem Bleie), ein für den Laien sehr interessantes Schauspiel, zu welchem dem Kurpublikum durch die zuvorkommende Gefälligkeit der Hütteninspektion der Zutritt gestattet ist. —

k) Die Sporkenburg.

Eine gute Viertelstunde von der Silberschmelze entfernt, weiter thalauflwärts, erhebt sich auf einem waldigen Vorsprunge des Berges die Sporkenburg, eine höchst malerisch gelegene Burgruine. Der gut unterhaltene Fahrweg führt bis zum Fuße des Berges, auf welchem sich die ganz eigenthümlich geformten Mauerreste befinden; von hier aus gelangt man auf einem Fußsteige zur Ruine, in deren Nähe rückwärts sich ein schönes Echo befindet. — Die Zeit der Erbauung der Burg ist unbekannt, doch reicht dieselbe in die graue Vorzeit hinein, da schon der Erzbischof Johann I. von Trier sie für seine Kirche erwarb und sie 1198 an Conrad von Brohl zu Lehn gab. Im Jahre 1309 trug ein Heinrich von Helfenstein die Burg neuerdings an Chur-Trier als Lehn auf. Bis zum Jahr 1500 kommt jene Familie unausgesetzt im Besitze der Burg vor. Schon 1190 befand sich ein Ludwig von Helfenstein in dem Heere, welches Kaiser Friedrich I. durch die Salzsteppen von Kleinasien führte, um auf dem kürzesten Wege das gelobte Land zu erreichen. Diesen folgte ein ritterliches Geschlecht von Nassau, welches mit Heinrich von Nassau, einem Chorbischofe, erlosch. Seit dem Jahre 1601 erscheint die Familie der Grafen von Metternich-Winneburg,

Nessen des Churfürsten Lothar, in dem Besitze der Burg bis zu dem Jahr 1811, wo dieselbe durch Verkauf an den verstorbenen Oberforstmeister Jäger zu Coblenz überging. Im Jahr 1621 soll sie noch in bewohnbarem Zustande gewesen sein. Eingenommen und zerstört wurde sie im März 1635, unter Louis XIII., durch Lameth, Commandanten der französischen Truppen im Churfürstenthum Trier. Nach einer anderen in der Volksfage begründeten Version ist die Burg von einem schwedischen General Fettmilch erobert worden. —

l) Dorf Arzbach.

Verfolgt man von der Sporkenburg den Fahrweg durch das Wiesenthal noch eine Viertelstunde weiter, so gelangt man zu dem Dorfe Arzbach mit seiner freundlich gelegenen Kirche. Dasselbe bietet in der Beziehung ein besonderes Interesse dar, weil man hier Gelegenheit hat, durch eigene Anschauung sich von der Art und Weise zu belehren, wie aus der schönsten Thonerde, welche ganz in der Nähe ausgegraben wird, die Krüge geformt und gebrennt werden, in welchen man das Emsfer Wasser in die Ferne versendet. — Nicht weit von dem Dorfe erheben sich die bereits oben erwähnten Bergfegeln, die Arzbacher Köpfe genannt. —

m) Das Coblenzer Forsthaus, Arenberg mit dem Delberg.

Dieses Haus mit seinen freundlichen Gartenanlagen, $\frac{3}{4}$ Stunden von Ems entfernt, liegt auf einer waldigen

Berghöhe dicht an der alten von hier nach Coblenz führenden Landstraße, daher sein Name. In der Nähe dieses Hauses genießt man bei heiterem Himmel auf einem waldigen Vorsprunge des Gebirgsplateaus nach Westen eine herrliche Aussicht in die Gegend des Niederrheins. Die Excursionen nach diesem Punkte gehören um so mehr zu den beliebtesten der Fremden, als man hier stets kleine Erfrischungen findet. Da aber der Weg dahin ununterbrochen bergauf führt, so bedient man sich zu dieser Promenade gewöhnlich der Droschken oder der Esel. — Verfolgt man von dem Forsthaufe die nach Coblenz führende Chaussée oder den kürzeren durch den Wald führenden Fußpfad, so gelangt man in einer halben Stunde zu dem Dorfe Arenberg, woselbst sich neben der schönen neu erbauten Pfarrkirche eine Anlage befindet, welche wegen der in derselben mit vieler Anstrengung künstlich angebrachten 14 Leidensstationen Christi, der Delberg genannt wird, und von welcher man eine entzückende Aussicht in das untere Rheinthal, die Gifel, nach Coblenz, Neuwied, Andernach u. s. w. genießt. —

n) Daufenau.

Ein uralter Flecken, drei Viertelstunden von Ems entfernt, der jetzt noch mit Ringmauern und Thürmen versehen, ein ganz mittelalterliches Ansehen hat. Einer der letzteren, und zwar derjenige, welcher am oberen Eingange des Orts von Nassau her hart an der Landstraße steht, kann zu den hängenden Thürmen gezählt werden, indem er

um ein Beträchtliches von der senkrechten Stellung abweicht. Nach einer Sage hat in ihm Emma, Karls des Großen Tochter, mit ihrem Geliebten Eginhardt, im Verborgenen gelebt. — Nassau trug diesen Flecken in früheren Jahrhunderten von Chur-Trier zu Lehn, und Kaiser Karl IV. verlieh ihm Stadtrechte. — Im Jahre 1247 und 54 kommt hier eine adelige Familie von Duzenow vor, welche späterhin erloschen ist. — Man gelangt hierhin auf der Lahn aufwärts führenden Chaussee, oder indem man den Marienweg einschlägt und den durch das prachtvolle Wiesenthal auf der linken Seite der Lahn bis zu diesem Dorfe hinziehenden Weg verfolgt. Hier läßt man sich in einem Kahne über den Fluß setzen und schlägt den Rückweg über die Landstraße ein. Am Eingange in das Dorf befindet sich eine ländliche Restauration, wo man kleine Erfrischungen haben kann. —

Hier war es auch, wo Ulrich von Hutten, welcher im Jahr 1516 unter der Leitung und in Gesellschaft des Churfürstlich Mainzischen Leibarztes Stromer die Kur zu Ems gebrauchte, seinen treuen Freund, den aus dem Bauernkriege bekannten Armen Conrad als Bänkelsänger wieder fand, und von diesem die Kunde von dem durch Herzog Ulrich von Württemberg an seinem Vetter verübten Morde empfing. — Dieser Ort gibt besonders für solche Personen, welche keine entfernteren Ausflüge machen können oder wollen, einen passenden Zielpunkt ab. —

o) Stadt Nassau mit den Burgen Nassau und Stein.

Das Städtchen Nassau, anderthalb Stunden von Ems entfernt, zählt 1200 Einwohner, und liegt am rechten Ufer der Lahn, an der vortrefflich unterhaltenen, nach Frankfurt führenden Chaussee. Wer diesen Ort und seine nächsten Umgebungen besuchen will, der wähle, wenn es sein Befinden gestattet, einen Esel zum Transporte; angenehmer, schneller und weniger ermüdend gelangt man jedoch zu Wagen hierhin. — Die beste Zeit zum Besuchen dieser Gegend ist der Vormittag, wo man sich nach den Trinkstunden und dem Frühstücke, oder nach dem Bade dahin begibt, sich das Mittagsmahl im Hotel bestellt, und bis zu dieser Zeit die Burg Nassau besteigt. — Macht eine größere Gesellschaft diesen Ausflug, so thut man wohl, das Mittagessen entweder Tages vorher, oder am frühen Morgen vorausbestellen zu lassen. — Zieht man es aber vor, erst nach dem zu Ems eingenommenen Mittagessen diese Promenade zu machen, so steht diesem Vorhaben auch nichts entgegen, nur sorge man alsdann dafür, daß man zeitig am Abende wieder zurückgekehrt ist.

Der Weg nach Nassau zieht stets an dem Ufer der in das enge Thal eingezwängten Lahn hin. Bei jeder Krümmung des Weges bietet sich dem Auge eine andere Ansicht der Gegend dar, welche vorzüglich in der Nähe von Nassau an Schönheit und Interesse gewinnt. Besonder anziehend ist der Punkt, wo sich dem Blicke zuerst Nassa

selbst mit seiner leicht über den Fluß gespannten Kettenbrücke, und dem imposanten Bergfegcl darbietet, von welchem die Ruinen der Burgen Nassau und Stein mit ihren freundlichen, theils durch die Natur, theils durch die Kunst geschaffenen Umgebungen aus grauer Vorzeit herüberwinken. — An der Brücke findet man gewöhnlich einige gesattelte Esel in Bereitschaft, um auf geduldigem Rücken den Wanderer auf die Berghöhe zu tragen, worauf sich die Burgen befinden, wenn man anders nicht vorgezogen hatte, schon von Ems aus sich auf diesem nützlichen Thiere transportiren zu lassen, in welchem Falle man sich desselben auch zum Besteigen des Berges bedient. Das Letztere von der Brücke aus zu Fuß zu thun, ist wegen der damit verbundenen Erhizung und Ermüdung eben so wenig zu empfehlen, als schon von Ems aus sich zu Fuße nach Nassau und auf die Burg zu begeben. Nur selten dürfte dieß einem wirklichen Kurgaste ausnahmsweise zu gestatten sein. —

Große weltgeschichtliche Erinnerungen knüpfen sich an diese Gegend. Die Stammherrn der Burg Nassau, von welcher das jezige Herzogthum seinen Namen führt, gaben dem deutschen Reiche einen Kaiser und mehrere Kurfürsten, — England und den Niederlanden Statthalter und Könige, und dem jezigen Herzogthume Nassau seine Regenten. —

Das Städtchen Nassau gehört zu den ältesten in Deutschlands Gauen. Urkundlich wird desselben zuerst im Jahre 794 gedacht, wo Kaiser Karl der Große den

Weiler Nassau der Kirche zu St. Goar schenkte. Nach anderen Angaben soll Kaiser Karl im Jahre 790 hier Güter an die Abtei Prüm geschenkt haben. —

Der Ort ist älter als die Burg, und war in den frühesten Zeiten eine Reichsdomäne. Die älteste Form des Namens, unter welchem er (915) vorkommt, ist Nassowa, — Nassovia; erst in späteren Jahrhunderten wird er Nassau genannt. (Nach einer anderen Version sind „Nasongā“ und „Nassowe“ die ältesten Benennungen gewesen.) Zu vermuthen ist wohl erlaubt, daß der Ort seinen Namen dem schön bewässerten Thale verdankt, worin er liegt. Hier befand sich eine kaiserliche Villa, und hier hielten sich die Kaiser auf, wenn sie in dem Kammerforste, der Spurkenberg genannt, jagten. Als in späteren Zeiten dieser Wald an Chur-Trier überging, hatten nur noch die über den Wald gesetzten Jäger mit ihren Jagdhunden ihr Domicil hieselbst. — König Conrad schenkte im Jahre 915 diese Villa mit dem Zugehör auf beiden Seiten der Lahn an das Stift St. Walburgis zu Weilburg; mit diesem kam sie im J. 993 durch eine weitere Schenkung des Kaisers Otto III. an das Hochstift Worms, durch Tausch an Trier, und von diesem ging sie später an das Haus Nassau über. — Nachdem Tode des Grafen Heinrich des Reichen wurden dessen Lande (1255) unter seine beiden Söhne, Walram und Otto, getheilt, wobei der Ort unter gemeinschaftlicher Herrschaft blieb. Im Jahr 1348 empfing er von Kaiser Karl IV. Stadtrechte. — Die hier ehemals über die Lahn

führende steinerne Brücke wurde im Jahre 1673 von den durch die Franzosen hart gedrängten Brandenburgern zerstört; ihre Grundpfeiler sind bei niederem Wasserstande noch jetzt im Lahnbette unterhalb der jetzigen Kettenbrücke sichtbar. —

Hier befindet sich auch als einzige Sehenswürdigkeit des Städtchens das ehemals von der Familie des Freiherrn vom Stein besessene, jetzt dem Grafen von Kielmannssegge, dem Schwiegersohne des hochberühmten Königl. Preuß. Staatsministers Freiherrn vom und zum Stein angehörende Schlößchen mit seinen schönen Parkanlagen, in welchem das Herz der im J. 1819 verstorbenen Gattin des Ministers und das seines Schwiegersohns, des Grafen H. von Siech, beigesetzt sind. An das Hauptgebäude stößt ein von dem Letzteren zur Erinnerung an Deutschlands Befreiung von fremder Zwingherrschaft im J. 1813 in gothischem Style erbauter dreistöckiger Thurm, dessen gemalte Fenster aus der Pfarrkirche zu Dausenau genommen sind, und welcher manches historische Kunstwerk der Sculptur und Malerei zeigt. Das in diesem Thurm befindliche Arbeitszimmer des Ministers, selbst sein Schreibtisch, ist noch in demselben Zustande, wie er es bei seinem letzten Aufenthalte in Nassau verlassen hat. — Die Kosten dieses Thurms sollen sich an 100,000 Gulden belaufen. —

Die Burg Nassau verdankt ihre Entstehung, nach einer Legende, folgendem Ereignisse: Ein Dynast von Laurenburg, Besitzer der drei Stunden lahnaufwärts

gelegenen Burg gleichen Namens, befand sich auf dem Nassauer Burgberge auf der Jagd, und erlegte hier selbst einen Hirsch. Die Reize der Gegend zogen ihn so sehr an, daß er sich entschloß, auf dem Gipfel des Berges eine Burg zu erbauen. Die Wahrheit dieser Sage wollen wir auf sich beruhen lassen. Urkunden berichten uns dagegen über die Erbauung der Burg Folgendes: Die Dynasten von Laurenburg, Drutwin IV. und Dudo IV. erbauten um das Jahr 1100 die Burg Nassau, und geriethen darüber mit Worms, welches behauptete, jene sei auf seinem Eigenthume angelegt, in heftigen Streit. Kaiser Lothar entschied 1135 gegen die Söhne Drutwins IV., die beiden Grafen Ruprecht I. und Arnold I., deren zuerst im Jahre 1123 und 1124 in Urkunden gedacht wird. Siekehrten sich aber hieran ebenso wenig, wie an den von dem geistlichen Krummstabe über sie geschleuderten Bannstrahl, und erhielten sich im Besitze. Erst nach dem Tode beider Grafen wurde diese Fehde im Jahre 1158 von dem Trierischen Erzbischofe Hillin verglichen; dieser brachte nämlich Alles, was Worms in Nassau besaß, durch Tausch an sich, wonach Ruprecht's und Arnold's Erben von Trier mit diesen Gütern belehnt wurden, — an letzteres bezahlten sie hiefür 150 Mark. — Unmittelbar nach diesem Ereignisse vertauschten die Laurenburger ihren Namen mit dem von Nassau, und urkundlich kommen sie im Jahre 1160 zum ersten Male als Grafen von Nassau vor, welchen Namen sie von jetzt an fortführten. Das Amt der Grafen über die Umgegend besaßen sie

um die Zeit der Erbauung der Burg noch nicht; sie erwarben solches aber noch in demselben Jahre von Ifenburg, und verwandelten es später in erbliche Landeshoheit auf beiden Seiten der Lahn. Von jetzt an wurde die Burg der Hauptsitz der Familie, und als Stammburg des Hauses Nassau angesehen. Um die Burg herum standen mehrere Burghäuser, welche von den Burgmännern bewohnt wurden. — Bei der Theilung der Ottonischen und Walramischen — jetzt Königlichen und Herzoglichen — Linie im Jahre 1255 blieb auch sie ein gemeinschaftliches Besizthum bis zu den jezigen Zeiten. Im Jahre 1814, als der König der Niederlande, Wilhelm I., nach Auslösung des Rheinbundes, wieder in den Besiz seiner angestammten Erblände kam (welche er demnächst gegen das Großherzogthum Luxemburg vertauschte), wurde die fortbestehende Gemeinschaft an dem Schloßberge und der Burgruine förmlich erneuert. — Ueber dem Eingange in die Burg befindet sich das in Stein gehauene Nassauische Wappen, mit der Umschrift: *Gemeinschaftliche Nassauische Stammburg.* —

Im Anfange des 16. Jahrhunderts wurde die Burg noch mit Sorgfalt unterhalten, allein späterhin vernachlässiget, und am Ende verlassen, weil sie, wie alle ihres Gleichen, ihre ursprüngliche Bedeutung verloren hatte, und niemand mehr hier residirte; — im Jahre 1597 war sie bereits ohne Dachbedeckung. — Nicht durch feindliche Zerörung, sondern den Elementen Preis gegeben, und von dem Zahne der Zeit zernagt, versiel diese merkwürdige, der Weltge-

schichte angehörende Burg, von welcher sich noch im Jahre 1557 der große Dranier Wilhelm I. den achten Theil, wegen des gemeinschaftlichen Stammes, Namens und Wappens vorbehalten hatte, in eine Ruine. — Vorhanden ist jetzt noch vieles immer mehr verfallendes Mauerwerk und ein viereckiger Thurm, von welchen der Rücken des Bergfegels fast ringsförmig gekrönt ist. In neuerer Zeit hat man die Zinne des Thurms durch Herstellung einer Treppe wieder zugänglich gemacht, und in seinem Inneren ein Kabinet zum Ausruhen hergerichtet. Von diesen Ruinen herab genießt man eine wahrhaft entzückende Aussicht in die den Burgberg umgebende idyllische Landschaft.

Die Burgruine, welche man unter der Burg Nassau nach Westen auf einem Vorsprunge des Bergfegels erblickt, ist der noch übrig gebliebene Theil der ehemaligen Burg Stein. Sie lag im Burgfrieden der Nassauer, und das hier hausende adelige Geschlecht vom Stein gehörte zu den Burgmännern von Nassau. Diese Familie, welche 1158 zuerst erscheint, besaß die Burg als Lehen von den Nassauern; der älteste noch vorhandene Lehenbrief ist vom Jahre 1427. — Unterhalb der Burg auf einem Vorsprunge des Berges liegt ein freundlicher Tempel, welcher ebenso, wie die wohlunterhaltenen, hier befindlichen Anlagen und Promenaden, dem letzten männlichen Sproßlinge der Familie vom Stein, dem oben genannten, ehemaligen Königl. Preussischen Staatsminister Freiherrn vom Stein seine Existenz verdankt. — Zu den Füßen der Burgruine erblickt man am linken Ufer des ein reizendes

Wiesenthälchen durchschlängelnden Mühlbachs ein im einfachsten ländlichen Style von dem Minister erbautes kleines einstöckiges Gebäude, welchem er selbst den Namen das Bauernhaus beigelegt hat. Diese in stiller Einsamkeit gelegene Stelle war ein Lieblingsaufenthalt des großen Staatsmannes, und hier war es, wo er im Kreise seiner Gesinnungsgenossen und Freunde, wie v. Schornhorst, v. Gagern, Ernst Moriz Arndt u. A. manches trauliche Stündchen verlebte. — Vom Stein war geboren zu Nassau den 26. Oktober 1757 und starb am 29. Juni 1831 auf seinem Gute Cappenberg in Westphalen; seine irdischen Reste sind in der Familiengruft beigesetzt, welche sich in dem 1 $\frac{1}{2}$ Stunden von Ems entfernt liegenden Kirchdorfe Frucht befindet. — Mit diesem großen, von Napoleon I. (dessen Büste er selbst in dem Bibliothekzimmer des Schloßchens hat aufstellen lassen) in die Acht erklärt und aller seiner Güter beraubt, erlosch ein Rittergeschlecht, im Mannsstamme, welches an den Ufern der Lahn 700 Jahre lang geblüht hat. —

p) Burg Langenau und Kloster Arnstein.

Hat der Kurgast etwa schon des Vormittags die Burg Nassau besucht, und beabsichtigt er für die Nachmittagsstunden noch eine weitere Excursion, so bietet ihm hierzu das ehemalige Kloster Arnstein, eine Stunde lahnaufwärts von Nassau entfernt, einen sehr interessanten Zielpunkt dar; doch darf auch dieser Weg von dem eigentlichen

Kurgaste nur zu Wagen zurückgelegt werden. Jener führt fast ununterbrochen an dem Ufer der Lahn hin. Eine kleine Stunde von Nassau stößt man links am Wege auf die hier in der Ebene an der Gelbach liegende Burg Langenau, welche noch mit mehreren, gut erhaltenen Thürmen, einer Ringmauer und einem Walle umgeben ist; im inneren Burgraume befindet sich das jetzt noch bewohnte Herrenhaus. Diese Burg war der Stammsitz der im Jahre 1244 zum ersten Male auftretenden Familie von Langenau, die aber schon 1613 wieder aus der Geschichte verschwindet. Die Burg war hür-cölnisches Lehen, und kam nach dem Erlöschen jenes Geschlechtes an die Familie von Elz, später an die von Marioth. Der Letzte dieses Geschlechtes starb im Jahre 1847. Von seinen Erben kaufte die Frau Gräfin von Giech, geb. v. Stein, zu Nassau die Burg sammt Zugehör als Eigenthum, und von dieser ging sie an den jetzigen Besitzer, den Grafen v. Kielmannsegge, Schwiegersohn des Herrn v. Stein, über. In dem Hauptgebäude, welches von der alten Ringmauer eingeschlossen wird, befindet sich jetzt ein kleines Hospital und eine Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder, welche sich durch freiwillige Gaben der Mildthätigkeit erhalten. —

Den Weg von hier aus noch einige Minuten weiter verfolgend, erblickt man auf der linken Seite der Lahn die ehemalige Abtei Arnstein, welche sich auf einem steil vorspringenden Felsen kühn und majestätisch erhebt. Die jetzt hier noch befindliche Kirche ist mit ihren zwei über dem Chore hervorragenden achteckigen Thürmen noch wohl er-

halten. Neben dieser befindet sich das Mauerwerk von mehreren in der neueren Zeit abgelegten, zu dem Kloster ehemals gehörenden Gebäuden. Ein anderer Theil derselben ist noch in baulichem Stande, und dient einem Geistlichen zur Wohnung, welchem neben seinem Pfarramte auch die Aufsicht über die hier befindlichen, dem katholisch-geistlichen Stande zugehörnden Individuen, übertragen ist, welchen dieser Ort von Staat und Kirche als Besserungsanstalt angewiesen wird. —

Bei niedrigem Wasserstande der Lahn kann man am Fuße von Arnstein ohne Gefahr durch dieselbe fahren, und auf die Abtei gelangen, bei hohem Stande des Flusses dagegen muß man sich bis zum Dorfe *Obern Hof* begeben, und sich hier in einem Rahne übersetzen lassen, wo man am linken Lahnufer sogleich auf den Weg nach Arnstein gelangt. —

Ein zweiter von Nassau nach Arnstein führender Weg, welcher aber nur bei trockenem Wetter für Fußgänger und Reiter practicabel ist, befindet sich auf der linken Seite der Lahn; nachdem man die Kettenbrücke bei Nassau passirt hat, führt derselbe an dem Orte *Berg-Nassau* vorüber großen Theils durch einen schattigen Buchenwald bis zum Eingange von Arnstein. Von den Freunden der freien Natur wird diese Promenade als eine der reizendsten bezeichnet. —

Ueber die Entstehung und die Geschichte Arnsteins haben uns die archivalischen Urkunden Folgendes aufbewahrt:

Arnstein war die Stammburg des mächtigen Grafengeschlechtes gleichen Namens, welches das Grafenamt

im Einriçhgau ausübte und mit den Grafen von Nassau eines Stammes war; Graf Hugo (978) wird für ihren Stammvater gehalten. Von 1032 bis 1052 erscheint hier Graf Arnold in der Geschichte; er erbaute die Burg auf einem kühn über die Lahn sich erhebenden Felsen, neben welchem die aus einem wildromantischen engen Felsenthale sich mühsam herauswindende Dörsbach in die Lahn einmündet, und gab ihr den Namen Arnoldstein — Arnstein. Außer jener Grafschaft hatten aber die Arnsteiner noch sehr bedeutende Besitzungen in anderen Gegenden, z. B. an der unteren Lahn, am Rheine, im Wormsgau u. s. w. — Arnolds Sohn, Graf Ludwig I., hatte sieben Töchter, von denen die vierte, Mechtild, an den Vater der bei der Erbauung der Burg Nassau erwähnten Grafen Ruprecht und Arnold verheirathet war, und hierdurch die Stammutter des Hauses Nassau geworden ist. Sein Sohn, Graf Ludwig II., hinterließ als einziges Kind, den Grafen Ludwig III., den letzten Sprößling dieses berühmten Grafenhauses. Der Graf lebte mit seiner Gemahlin Guda in kinderloser Ehe; theils vom Geiste der damaligen Zeit geleitet, theils aber auch von den Geistlichen angetrieben, welche ihn wegen des Heiles seiner Seele besorgt machten, weil er seinen Dienstmännern nicht gewehrt hatte, nach der damaligen Sitte des Adels räuberische Ausfälle zu machen, entschloß er sich, seine Ritterburg in ein Kloster zu verwandeln. Auf einer Reise nach Sachsen wurde er in diesem frommen Plane noch bestärkt, und seiner Gemahlin Widerspruch nicht berücksichtigt. Zwölf

Chorherren aus Sachsen und eben so viele Ordensbrüder bildeten den Stamm der neuen geistlichen Pflanzung, wobei der Graf selbst mit sechs seiner Ritter als gemeiner Ordensgeistlicher erschien, indem er Harnisch und Schwert mit dem Mönchskleide vertauschte. Im Jahre 1139 war die Metamorphose vollendet, wobei für des Grafen Gemahlin G u d a eine abgesonderte Zelle eingerichtet wurde, um sich ebenfalls dem äscetischen Leben zu widmen. Diese kleine Wohnung hat sie bis zu ihrem Tode nicht mehr verlassen. —

Einer unter so günstigen finanziellen Auspicien ins Leben tretenden geistlichen Anstalt konnte es unter den damaligen Zeitverhältnissen an schneller Aufnahme nicht fehlen, indem ihrer Stiftung eine reiche Schenkung von Dörfern, Höfen, Waldungen, Weinbergen und vielerlei Gefällen auf dem Fuße folgte, selbst ganze Kirchspiele gehörten ihr zu. Im Jahre 1146 stiftete Ludwig auch ein Nonnenkloster zu Summersheim in der Pfalz, aus welchem späterhin das Frauenkloster Brunenburg entstanden ist. Die Ruinen dieses Gebäudes sind noch jetzt sichtbar, und befinden sich etwa eine halbe Stunde von Arnstein entfernt auf einer mäßigen Anhöhe in einiger Entfernung von der Lahn und in der Nähe des Dorfes Bremberg. — Im Jahre 1185 starb Ludwig auf einer Reise in die Pfalz, im Kloster Summersheim; seine Leiche wurde nach Arnstein gebracht, und hier unter großen Feierlichkeiten von den Grafen zu Nassau, Rabenellenbogen, Isenburg und Dieß beigesetzt. —

Die Abtei gehörte zum Prämonstratenser-Orden, und bestand als solche bis zum Jahre 1803, wo sie säcularisirt wurde, und mit ihren Besitzungen und Gerechtsamen an das Haus Nassau fiel. — Bis zu ihrer Auflösung standen ihr 47 Aebte vor. — Von der alten Burg ist nichts mehr vorhanden; im Jahre 1359 wurde die Klosterkirche vergrößert, und ihr die zwei jetzt noch stehenden, achteckigen Thürme hinzugefügt. Auch die übrigen, theils noch in baulichem Zustande sich befindenden, theils aber nur noch in ihren Mauerwänden sichtbaren, weitläufigen Gebäude sind neueren Ursprungs. — In der Kirche befindet sich noch eine Reliquie, nämlich der in Silber in Form eines Trinkbeckers gefaßte Schädel des h. Fabian, aus welchem noch jetzt jährlich ein Mal, den 20. Januar, dem Tage des h. Sebastian, den Gläubigen, welche es wünschen, Wein credenzt wird, ein Akt, welcher für das laufende Jahr gegen ansteckende Krankheiten schützen soll. —

An dem Fuße des Klosters trauern die Ruinen der uralten Margarethenkirche über ihre Vernichtung; — jenem wurde sie im Jahre 1139 einverleibt, wo sie schon die Mutterkirche von 72 Tochterkirchen gewesen sein soll. —

Der Freund schauerlich-schöner Naturansichten lasse sich die Mühe nicht verdrießen, von der Stelle, wo man bei Arnstein die Lahn passirt, auf dem nach dem Städtchen Holzappel führenden Wege noch eine kleine Strecke weiter den Berg hinauf sich zu begeben, wo er seine Mühe durch einen herrlichen Anblick belohnt finden wird. Man gelangt nämlich hier auf eine Stelle des Weges, wo der-

selbe über einen schmalen Bergkamm führt, und hier mache man Halt. Auf der einen Seite des letzteren, in schauerlicher Tiefe, erblickt man jetzt in einer engen Bergschlucht zu seinen Füßen das Dorf Weinähr, dessen Bewohner sich vorzugsweise vom Bergbaue ernähren; wendet sich der Blick auf die entgegengesetzte Seite, so hat man das, an dem schmalen Ufer der sich hier in mehreren Bogen aus einer engen Felsenschlucht herauswindenden Lahn gelegene Kirchdorf Obernhof zu seinen Füßen. Streift das Auge von hier über die Lahn hinüber, so starren uns die beiden Thürme von Arnstein mit ihren Ruinen als stumme Zeugen einer geschichtlich inhaltsschweren, in grauen Nebel versunkenen Vergangenheit an. — Verfolgt man diesen Weg noch eine kleine Stunde weiter, so erreicht man das wegen seiner großartigen Silber- und Bleiwerke seit Jahrhunderten berühmte kleine Städtchen Holzappel, eine halbe Stunde davon am rechten Lahnufer die schöne und theilweise restaurirte Schloßruine Laurenburg, und endlich in kleiner Entfernung das hoch über den Fluthen der Lahn gelegene Schloß Schaumburg, die jetzige Residenz des Erzherzogs Stephan von Oestreich, welcher daselbe in neuester Zeit auf das Geschmackvollste hat verschönern und erweitern lassen. Eine Stunde weiter lahnaufwärts liegen in üppigen Saatsfeldern und lachenden Gärten die freundlichen und gewerbreichen Städte Dieß und Limburg, nachdem man vorher noch die Mineralquellen von Geilnau und Fachingen passirt hat. —

q) Fachbach und Nievern.

Zu Promenaden zu Fuße oder zu Esel ladet ferner der Weg zu dem lahnabwärts eine kleine halbe Stunde von dem Kurorte gelegenen Dorfe Fachbach ein, wo man ausruhen, und sich nöthigen Falles restauriren kann. Verfolgt man denselben hinter Fachbach etwas weiter, so gelangt man zu einer Restauration, das Lahnthal genannt, wo sich eine kleine Wirthschaft befindet, und noch etwas weiter zu dem auf einer Insel in der Lahn gelegenen, schönen Hüttenwerke, die Nieverner Hütte. In der neuesten Zeit von den jezigen Besitzern, den Gebrüdern Grisar zu Antwerpen, mit einem sehr beträchtlichen Aufwande von Grund aus umgebaut, und zu einem großartigen Werke der modernen Hüttenkunde geschaffen, bietet dasselbe den Besuchern durch seine Schmelzöfen, durch seine die schönsten Produkte der Kunst liefernden Eisengießereien, durch seine Walz- und Hammerwerke u. s. w. vielfältigen Stoff zur Belehrung und Unterhaltung dar. — Im J. 1854 wurden allein an Roheisen 13 Millionen Pfund hier bereitet, und 19 Millionen Pfund Coaks verbraucht. —

Will man nicht auf demselben Wege zurückkehren, so läßt man sich zwischen diesem Hüttenwerke und Fachbach in einem bequemen, sicheren Kahne nach dem gegenüber liegenden Dorfe Nievern übersetzen. Von hier aus gelangt man nun auf einen zur Lindenbach führenden Pfad, von welcher man, etwa noch die Anlagen des Henriettewegs weiter verfolgend, zurück nach Hause gelangt.

r) Das Oberlahnsteiner Forsthaus. — Braubach. — Die Marxburg. — Ober- und Niederlahnstein. — Stolzenfels.

Eine weitere Parthie bilden die eben genannten Orte; sie füllet nach beendigten Morgenbeschäftigungen einen Tag aus, und bildet so wieder ein schönes Ganzes zur Erheiterung für den Tag. —

Der Weg nach Braubach führt auf der linken Seite der Lahn durch das Braunebacher Thal bis zu dem drei Viertelstunden entfernten, in einem kräftigen Eichenwalde stehenden, freundlichen Oberlahnsteiner Forsthaus, wohin man auch ohne weiteren Reisezweck des Morgens oder Nachmittags einen Eselritt zu machen pflegt, und wo der frugale Mensch sich auf eine einfach-ländliche Weise unter dem Dache deutscher Eichen restauriren kann. Eine Viertelstunde von dem Forsthause entfernt, in dem zwischen diesem und dem Kirchdorfe Frucht gelegenen Eichenwalde, befindet sich eine besonders für den Archäologen interessante ansehnliche und leicht zu erkennende Zahl von germanischen Grabhügeln. — Weiterhin führt der Weg durch einen in üppigem Buchse stehenden Wald bis zu dem am rechten Ufer des Rheines liegenden Städtchen Braubach. Hier kehre man in dem Gasthause ein, bestelle sich das Mittagsmahl, und besteige noch vor Tisch, wo möglich zu Esel, die Feste Marxburg. —

Das Städtchen Braubach kommt schon 933 in der Geschichte vor, wo es von dem angeblich Salischen Gra-

fen Conrad Gurbold besessen wurde; dem Salischen Grafengeschlechte folgten die Grafen von Arnstein im Besitze, und nach diesen erscheinen im dreizehnten Jahrhundert die Herren von Eppenstein in seinem Besitze, welche es dem Hause Pfalz zu Lehen auftrugen; — 1276 (?) erhielt der Ort vom Kaiser Rudolph Stadtrechte. Die Eppensteiner verschwinden seit 1283 in der Geschichte des Städtchens, und an ihre Stelle treten die Grafen von Katzenellenbogen, welche seit 1288 in ununterbrochenem Besitze der Stadt und Feste blieben. Von 1567 bis 1584 war Braubach, nachdem es von Katzenellenbogen an Hessen übergegangen war, die Residenz des Landgrafen Philipp II., welcher hier auch (zwischen 1568 und 1571) das am Rheine gelegene Schloß, die Philippsburg genannt, als Wittwensitz für seine Gemahlin erbauen ließ, welches in neueren Zeiten zum Theile abgetragen und in einen Gasthof umgewandelt wurde. — Bis zum Jahre 1803, wo Braubach an Nassau überging, blieb Hessen-Darmstadt im Besitze der Stadt und der Burg. —

Unmittelbar über Braubach und 480 Fuß über dem Rheinspiegel liegt auf einem steilen Bergrücken die alte Feste Marxburg mit ihrem viereckigen Hauptthurme, der Wimpel genannt, und mit dem südlichen halbrunden Eckthurme. Durch starke Mauern und mehrere Thürme, deren Reste noch theilweise sichtbar sind, und welche an der Bergwand hinaufgebaut waren, stand die Burg in direkter Verbindung mit dem hart am Rheinufer gelegenen Städtchen.

Wann und von wem die *Marxburg* erbaut wurde, ist unbekannt. Im Jahre 1643 residirte hier der Landgraf *Johann der Streitbare*, welcher sie erweiterte und mehr befestigte. Graf *Philipp von Katzenellenbogen* stiftete schon ums Jahr 1437 eine Kapelle auf der Burg dem heiligen *Marcus* zu Ehren, und von diesem Ereignisse wurde sie seitdem die *Marcus-* oder *Marxburg* genannt. Hier soll auch der unglückliche Kaiser *Heinrich IV.* gegen die Verfolgungen der rheinischen Bischöfe und seines eigenen grausamen Sohnes Schutz gefunden haben, indem er, seiner Krone beraubt, als ein Bild der Erniedrigung, den kaiserlichen Ballast zu *Ingelheim* verlassen mußte. —

Zwei verschiedenen Zwecken war die Burg bis in die neuere Zeit gewidmet; für's Erste diente sie als *Versorgungsanstalt* für invalid gewordene Soldaten und *Unteroffiziere*, welche hier eine besondere *Garnisonscompagnie* von 40 — 60 Mann bildeten, über welche ein *Offizier* das *Commando* führte; zum Anderen diente sie als *Detentionsanstalt* für *Staatsgefangene*.

Zwar ist die Aussicht von der Burg von keinem beträchtlichen Umfange, indem jene von den umliegenden Anhöhen dominirt wird; dessen ungeachtet bietet sie vielfältige Schönheiten und Genüsse dar, und zwar ganz besonders zur Zeit der *Obstbaumblüthe*, wo man einen entzückenden Anblick auf den zu seinen Füßen ausgebreiteten *Blüthenteppich* genießt. —

Zwei verschiedene Wege führen auf die Festung, ein kürzerer, aber steiler, für Fußgänger, an der vorderen Seite des Berges hinaufführend, und ein weiterer, bequemerer, für Reitende, an der nördlichen Seite desselben. — Am Eingange der Burg angelangt, meldet man sich bei dem hier Wache habenden Posten, um die Erlaubniß zum Eingange in die Feste bei dem Commandanten zu erwirken, welche in der Regel nicht versagt wird. — In einer Abtheilung des alten Gebäudes befanden sich noch bis zur neuesten Zeit mehrere sehenswerthe Gegenstände aus der Vorzeit, z. B. eine Folterkammer mit dem hierzu gehörenden, unmenschlichen Apparate, eine alte große Handmühle; auf der Batterie liegt altes Geschütz u. s. w. Ein Theil der alten Burg wurde bis zum Jahre 1829 der Kaiser = saal genannt, zu welcher Zeit aus ihm mehrere Zimmer für Staatsgefangene hergerichtet wurden. —

Auf der Nordseite der Burg erblickt man tief im Thale eine Blei- und Silberhütte, nach Osten dagegen in kleiner Entfernung die uralte Martinskirche mit dem alten Todtenhofe, auf welcher nach einer Urkunde schon im Jahre 1242 feierliche Gerichtsfitzungen gehalten wurden. —

Im Jahre 1478 wurde, gemeinschaftlich von Trier und Kaseneubogen, Braubach gegenüber im Rheine ein Salmenfang angelegt, welcher noch bis zum heutigen Tage besteht. —

In der Nähe von Braubach befinden sich mehrere gefasste Mineralquellen, nämlich 1) der Eckelbrunnen, dicht bei Braubach, ein angenehmer Sauerling; 2)

der Salzborn, eine halbe Stunde von diesem Orte im Dachsenhäuser Thale gelegen, welcher eine nicht unbeträchtliche Menge Kochsalz zu enthalten scheint; und 3) der Dinkholder Brunnen, welcher wegen seines trefflichen Stahlwassers berühmt ist. Derselbe liegt eine halbe Stunde von Braubach rheinaufwärts in einer Gebirgsschlucht, welche in das Rheinthal ausmündet. Die chemische Constitution dieses Wassers kommt ziemlich mit der von Schwabachs Stahlquellen überein. —

Nach dem zu Braubach eingenommenen Mittagsmahle setzt man die Reise weiter fort zu dem am rechten Lahnufer gelegenen Flecken Niederlahnstein, wohin eine Fähre über den Fluß führt. Sehr lohnend und genussreich ist es dagegen auch, wenn man von Braubach aus in einem leichten Rahne den Rhein hinab bis Stolzenfels, Niederlahnstein oder Coblenz fährt; alsdann kann man die reizenden Natur- und Kunstschönheiten des auf beiden Ufern des Rheines gelegenen Eden am Vollkommensten genießen, und wird sich dem inneren Sinne mit unauslöschlichen Zügen einprägen. Wählt eine Gesellschaft diese Methode der Reise, so läßt man den Wagen zu Lande bis Niederlahnstein oder Coblenz vorausfahren, um ihn daselbst zur Rückreise nach Ems durch das Lahnthal wieder zu gewinnen. — Auf dem Landwege nach Niederlahnstein, welchen man auch bei günstiger Witterung in einem Rahne auf dem Rheine zurücklegen kann, passirt man eine Viertelstunde vor dem Städtchen Oberlahnstein dicht an einer Kapelle vorbei, die den Namen der Liebfraukirche, Wen-

zelskapelle, führt. Sie ist insofern geschichtlich merkwürdig, als hier am 20. August des Jahres 1400 die versammelten rheinischen Kurfürsten den deutschen Kaiser Wenceslaus seiner Würde entkleideten und das Reich für erledigt erklärten. Am folgenden Tage gingen die Kurfürsten von Oberlahnstein (wo sie zehn Tage vergebens auf den Kaiser gewartet hatten) über den Rhein, und wählten auf dem Königstuhle, welcher der eben genannten Kapelle gerade gegenüber, einige tausend Schritte unterhalb des Städtchens Rhens, (welches schon 660 kölnisch war) am Rheine lag, den Pfalzgrafen Ruprecht zum Könige. — Dieser Königstuhl war eine von hohen Bäumen umschattete, achteckige, steinerne, oben offene Bühne ohne Dachbedeckung, welche von acht Pfeilern in der Runde, und einem in der Mitte getragen wurde, wodurch sich acht Sitze bildeten, nämlich einer für den Kaiser, und sieben für die Kurfürsten. Auf diese Bühne, welche mit einer eisernen Gitterthüre geschlossen war, gelangte man mittels einer Treppe von vierzehn Stufen. Hier wurde unter freiem Himmel über des Reiches Angelegenheiten berathen und gerichtet; urkundlich ist jedoch bis jetzt nicht nachgewiesen, daß außer Karl IV. ein anderer Kaiser hier gewählt worden ist. — Von 1338 bis 1340 erbaut, 1624 erneuert und 1798 von den Franzosen zerstört, wurde der Königstuhl im Jahr 1843 von einer patriotischen Gesellschaft auf den alten Fundamenten dicht an der von Coblenz nach Mainz führenden Straße und 30—40 Schritte

vom Rheine entfernt, in seiner ursprünglichen Form wieder neu aufgebaut. —

Von der Benzelskapelle, auf der rechten Seite des Rheins, führt der Weg weiter nach Oberlahnstein, einer sehr alten, noch mit vier- und achteckigen Thürmen und einer Ringmauer umgebenen Stadt von 1900 Einwohnern. — Von zahlreichen Obst- und Nußbaumpflanzungen umgeben, und zwischen üppigen Saatsfeldern und Nebengeländen gelegen, contrastirt dieser Ort mit seiner halbverfallenen alterthümlichen Einfassung auf seltsame Weise mit der jugendlichen Frische der ihn umgebenden Natur. Schon im Jahre 900 wird dieses Ortes in Urkunden erwähnt; seit 978 ist er im Besitze der Kurfürsten von Mainz gewesen, und bis zum Jahre 1803 geblieben, wo er an Nassau überging. Hier befand sich ein vom Kaiser Albert angelegter Rhein Zoll, welcher aber im Anfange dieses Jahrhunderts wieder aufgehoben wurde, und ein am östlichen Ende des Orts dicht am Rheine gelegenes Kurfürstliches Schloß. An einem über dem Eingang desselben vorspringenden, und mit drei Wappenschildern gezierten Erker befindet sich die Jahreszahl 1394; das Gebäude ist zum größten Theile noch wohlerhalten, und dient einem Staatsbeamten zur Wohnung. — Ein im Jahre 1830 in großartigem Style im Innern des Städtchens erbautes Schulgebäude dient demselben zur Zierde. —

Nördlich von Oberlahnstein erblickt man in kurzer Entfernung auf einem steil an dem Ufer der Lahn emporstrebenden Felsen die schönen Ruinen der Burg Lahneck,

welche Kur-Mainz zum Schutze des bei Oberlahnstein errichteten Rheincolles anlegte; auch diente sie zum zeitlichen Aufenthalte der Kurfürsten von Mainz bei Gelegenheit der Kurfürstenversammlungen auf dem Königstuhle. — Zum ersten Male wird die Burg im Jahre 1244 genannt; sie hatte ihre eigenen Burggrafen und Burgmänner. — Nach Ablauf der Ritterzeit, seit 1428 und weiterhin, war Lahneck der Wohnsitz des mainzischen Amtmannes zu Oberlahnstein. Noch im Jahre 1646 war die Burg in baulichem Stande, ja selbst noch in ihrem ursprünglichen Glanze. Die Vermuthung ist nicht unbegründet, daß sie im Jahre 1688 gleichzeitig mit Stolzenfels von den Franzosen zerstört worden ist. — Kaum einer halben Stunde bedarf es, um von Ober- und Niederlahnstein die Burg zu ersteigen, der alte Burgweg zog nach Oberlahnstein. Die hohen und starken Ringmauern sind jetzt theilweise zusammengestürzt oder abgebrochen. Der fünfeckige Hauptthurm mißt jetzt noch 96 Fuß, und im Burgberinge befindet sich, außer mehreren Nebengebäuden, eine Kapelle. — Die Burg ist dormalen Eigenthum eines Engländers. —

Mit einem der herrlichsten Genüsse lohnt sich der Besuch der auf dem linken Rheinufer gelegenen Burg Stolzenfels; Aehnliches bietet nicht wohl eine andere Gegend unseres Vaterlandes, und deshalb bildet auch dieser Ort einen der reizendsten und mit Recht auch beliebtesten Strebe- punkte für das Emser Kurpublikum. Von zwei verschiedenen Richtungen aus gelangt man zur Burg, und zwar entweder von Ober- oder von Niederlahnstein aus. Zu dem

Ende besteigt man an einem dieser Orte einen Kahn, um sich in einigen Minuten an das linke Rheinufer hinüberführen zu lassen. Burg Stolzenfels, dermalen ein Residenzschloß des Königs von Preußen, liegt eine Stunde von Coblenz, unmittelbar über dem freundlichen Kirchdorfe Capellen, an welchem die Fluthen des Rheines vorüberziehen, und fast grade der Einmündung der Lahn in den letztern gegenüber. Die Burg, ehemals stolze Feste genannt, erhebt sich auf einem 260 Fuß über dem Rheinspiegel befindlichen Gebirgsvorsprunge, welcher sich an die grün belaubte Wand des hinter ihm sich erhebenden Gebirgszuges und der kunstreich und geschmackvoll ausgeführten Parkanlagen anlehnt. Unmittelbar von der großen von Coblenz nach Mainz führenden Heerstraße führt in dem Dorfe Capellen ein sehr bequemer Weg auf die Burg, auf welchem ein auf fünf Bogen ruhender Viaduct erbaut ist, unter welchem zuerst der Weg sich hindurchzieht, um demnächst über ihn hinwegzuführen. An der obersten Wendung des Weges kommt man an einem im alten Style ganz neu errichteten steinernen Gebäude, die *Klaufe* genannt, vorüber, welches zu Wohnungen, Stallungen und Remisen hergerichtet ist, und von einem 44 Fuß hohen Thurme, durch welchen der Weg hindurchführt, überragt wird. Gleichwie das Aeußere der Burg mit ihrem fünfeckigen Hauptthurme und mehreren vier- und achteckigen Nebenthürmen auf den alten Grundlagen wieder hergestellt worden ist, ebenso sind auch im Innern der Burg die Zimmer des Königs, der Königin, der Rittersaal &c. &c. auf ge-

schmack und prachtvolle Weise wieder hergestellt und eingerichtet worden. Von besonderem Interesse ist die reiche Sammlung von historischen Kunstgegenständen und Merkwürdigkeiten, welche sich in den verschiedenen Räumen aufgestellt finden; friedlich hängen auch hier nebeneinander die Säbel Napoleons, Blüchers, Murats, Poniatowskys u. u. Vor der Burg, auf der Rheinseite, ist auf den alten Grundmauern einer ehemaligen Kapelle eine neue Kirche erbaut, welche mit zwei gothischen Spizthürmen geziert ist. — Die nicht sehr bedeutende Mühe des Ersteigens der Burg, zu welchem Behufe gewöhnlich auch an dem Fuße des Berges gefattelte Esel in Bereitschaft stehen, wird noch insbesondere durch den Hochgenuß einer Fernsicht reichlich belohnt, mit welcher nur sehr wenige andere Punkte des deutschen Vaterlandes in die Schranken treten können; übertroffen wird diese aber an Fülle des Materials und an Mannigfaltigkeit der Abwechslung von keinem Nebenbuhler. In dem Rahmen des Bildes, welches sich hier dem staunenden Blicke darstellt, ist, wie Dohme schildert, die üppigste Fülle von reizenden, in fortwährendem Wechsel sich drängenden Schönheiten der stets neu schaffenden Natur, von geschichtlichen Erinnerungen, und von Produkten der Kunst und des Gewerbefleißes zusammengedrängt. Der Saum des gegenüber liegenden Gebirgszugs ist von kräftigen Eichen und Buchen gekrönt; die theilweise in steilen, zackigen Abhängen, wie bei Braubach und Lahneck, in die Ebene herabsteigenden Gebirgswände sind mit Nebenpflanzungen reichlich bedeckt; von ihrem Fuße beginnend liegt vor unse-

ren Blicken eine zu dem Ufer des Flusses sich ausdehnende Thalebene, und innerhalb des von dem frischen Grün üppiger Wiesen geschaffenen Ufergürtels erscheint die Fläche in buntem Gemische mit wogenden Saatzfeldern bedeckt, welche theilweise von dem dunkeln Laubdache breitblättriger Nußbäume, und von Obstpflanzungen, in dem mannigfaltigsten Farbenwechsel prangend, beschattet sind. Rechts oben erscheint bei Braubach der Rhein, nachdem er sich von Bingen bis hierhin durch ein groteskes Felsenthal gewaltsam Bahn gebrochen hat, in ruhigem, stolzem Flusse am Fuße des Berges vorüberziehend, bis er bei Vallendar dem Auge des Beobachters entrückt wird. Fast gerade der Burg gegenüber vereinigt sich mit ihm geräuschlos und bescheiden die freundliche Lahn; Nußschalen gleich erscheinen die kleinen Rähne der Salmensfischer unterhalb Braubach und die übrigen die Communication zwischen den beiden Rheinufern und mit der Lahn vermittelnden Fahrzeuge. Rechts oben im Bilde erheben sich auf jähanstrebenden Felsen fast senkrecht über dem Städtchen Braubach die Zinnen der Feste Marrburg, weiter abwärts tritt die Wenzelskapelle, Oberlahnstein mit Lahneck, Niederlahnstein mit der Johannisfirche am Rheine, der Allerheiligenberg und das Lahnthal in den Vordergrund. An diese schließen sich weiter abwärts die Kirchdörfer Horchheim und Pfaffendorf, die Insel Oberwörth mit ihren Klostermauern an, und den Schluß des Gemäldes bilden noch links und unten die Mauern und Zinnen des riesigen Bollwerks Ehrenbreitstein, die Forts von Coblenz und die Gegend von Vallendar und Sayn.

Auf der rechten Seite des Stromes und nach oben tritt hart am Rheine das Städtchen Rhense und der Königstuhl hervor, links aber und fast zu unsern Füßen schließt die seit etwa 30 Jahren neu erbaute freundliche Kirche von Capellen den Rahmen des Bildes. —

Ueber die Zeit der Erbauung der Feste fehlen alle sicheren Nachrichten; zuerst findet man ihrer erwähnt in der Beschreibung der Thaten des Erzbischofs Arnold II. von Trier, welcher von 1242 bis 1259 regierte, doch bleibt es zweifelhaft, ob er als Gründer oder Erweiterer der Burg zu betrachten ist; es heißt nämlich von ihm „Stolzfels firmavit.“ Zweck und Veranlassung zur Erbauung der Burg sind ebenfalls nicht ganz ermittelt; daß sie zunächst als Festung gedient habe, macht ihre Lage mehr als zweifelhaft. Wahrscheinlicher dagegen ist die Annahme, daß sie den Erzbischöfen als Lustort gedient habe, welchen dadurch gleichzeitig Gelegenheit gegeben war, mit den übrigen rheinischen Kurfürsten über Reichsangelegenheiten unmittelbare persönliche Besprechungen zu pflegen; ganz in seiner Nähe nämlich befand sich Lahneck für Kur-Mainz, Braubach für Kur-Pfalz und das gleichfalls befestigte Rhense für Kur-Cöln. Sodann diente die Burg noch als Aufbewahrungsort für die Staatsarchive des Niedererzstifts Trier. Das unten am Fuße des Berges liegende Dorf Capellen ist älter, als die Burg; hier befand sich hart am Rheine ein Zollhaus mit einem dieses schützenden festen Thurme. Die älteste Urkunde, welche sich ausschließlich auf Stolzenfels bezieht, ist im Jahre 1262 vom Erzbischofe Heinrich

von Trier ausgestellt, zu welcher Zeit die Burg verpfändet war. Im 14. und 15. Jahrhunderte war sie Sommeraufenthalt der Erzbischöfe Diether, Baldewin, Bömund, Cuno, und fast beständige Residenz des Erzbischofs Werner, unter dessen Regierung (1407) sie den Höhepunkt ihrer politischen Bedeutsamkeit erreicht zu haben scheint, und welcher sich hier viel mit Alchymie beschäftigt haben soll. Im Jahre 1432 zerstörte ein Orkan die Bedeckung des großen Thurms. Nach 1430 wurde die Burg gegen die Summe von 2000 Gulden an den Burggrafen von Capellen, Albrecht von Horn, verpfändet, welcher nun unter dem Erzbischofe Jacob (1455) und seinem Nachfolger, Johann II. (1458) als Besitzer der Burg auftritt. Nach ihm ging sie an verschiedene Besitzer über; als solche erscheinen Bernhard von Schauenburg, Hermann Bois von Waldeck (1468), Johann Smedse von Grensau (1491), Hilgers von Langenau (1500), Philipp Boos (1506). Nach diesen erscheint zwar noch ein Schilling von Lahnstein als Burggraf, doch war er dies wohl nur dem Namen nach. Von nun an fehlen alle archivalischen Nachrichten über die Burg; soviel ist aber gewiß, daß sie seitdem immer mehr verfallen ist, bis sie unter Ludwig XIV. im Jahre 1688 durch die Zerstörungswuth der Franzosen theils gesprengt, theils verbrannt wurde. Mehr als ein Jahrhundert zog seitdem an den Trümmern der Burg vorüber, ohne daß sie irgend wie beachtet worden wäre. Im Jahre 1802 wurden die Ruinen von den Franzosen der Stadt Coblenz als

Eigenthum hingewiesen, von welcher sie im Jahre 1823 der damalige Kronprinz von Preußen, jetzt König Friedrich Wilhelm IV., als Geschenk übernahm, und sie in den früheren alten Formen nach und nach wieder herstellen ließ. Stolzer als in den stolzesten erzbischöflichen Zeiten erhebt sich jetzt die Burg mit ihren Mauern und Thürmen in den blauen Aether hinauf, und unter dem königlichen Banner blickt sie stolz auf das Eden zu ihren Füßen, von dem man wohl mit Recht mit Horaz sagen darf: *hic mihi terrarum praeter omnes angulus ridet.* —

Von Stolzenfels führt ein Weg landeinwärts aber stets bergan auf die eine kleine Stunde von hier gelegene Gebirgshöhe, der *Rückkopf* genannt. Von diesem Plateau, angeblich 975 Fuß über dem Rheine und 1050 über dem Meere gelegen, bietet sich dem Blicke ein Panorama dar, welches die Rhein-, Lahn- und Moselgegend in seinen Rahmen einschließt, und an Großartigkeit, Mannigfaltigkeit und reizender Schönheit seines Inhalts nicht leicht übertroffen werden dürfte. —

Eine halbe Stunde unterhalb Capellen, und ebenso weit von Coblenz entfernt, befindet sich seit 1841 in dem *Laubachsthale* eine wohl eingerichtete Kaltwasseranstalt. —

Der Flecken *Niederlahnstein*, wohin man von Stolzenfels zurückfährt, ernährt sich vorzugsweise von der Schifffahrt und einem sehr ausgebreiteten Obsthandel. Im Jahre 1148 wurde er von dem Pfalzgrafen *Hermann von Stahleck* besessen. Derselbe entsagte aber seinen

Rechten und seinen Ansprüchen auf diese Besitzung, worauf 1161 der Pfalzgraf Conrad von Hohenstaufen dieselben an den trierischen Erzbischof Hillin zurückgab. In einer Bulle von Clemens III. vom J. 1190 wurde Kur-Trier in dem Besitze der Güter dieser Kirche bestätigt. Späterhin erscheinen hier die Grafen von Arnstein und Nassau als Bögte. Einer der letzteren verpfändete 1255 die hiesige Vogtei an Kur-Trier, ohne daß sie wieder eingelöst wurde. Auf diese Weise kam Trier hier auch zur Landeshoheit, und blieb darin bis zum Jahre 1803, wo Niederlahnstein dem Herzogthume Nassau einverleibt wurde. — Auf einer Landspitze, welche, einige hundert Schritte von Niederlahnstein entfernt, von dem Zusammenflusse des Rheins und der Lahn gebildet wird, erhebt sich die sehr alte, jetzt beinahe verfallene Johannis kirche. Von einer starken Kirchhofsmauer umgeben, und an den vier Ecken des Gebäudes mit Blockhäuschen versehen, wurde sie im dreißigjährigen Kriege (1636) selbst als eine Art von Feste benutzt; das Pfarrhaus stand damals dicht neben der Kirche. Im französischen Revolutionskriege (1798) wurde die Kirche von den Franzosen beschossen, nachdem die Oestreicher sie abgedeckt hatten, um von hier aus mit einigen hinaufgebrachten leichten Geschützen den auf dem linken Rheinufer befindlichen Feind zu bestreichen. Seitdem diente sie nicht mehr dem Gottesdienste; der zerstörenden Hand der Menschen und den Einflüssen des Wetters ausgesetzt verfiel dieses schöne, auf einem der reizendsten Punkte des Rheinthaales gelegene Gebäude immer mehr. Der mit einem Nothdache

versehene, etwa 120—30 Fuß hohe Hauptthurm, in welchem noch vier Glocken hängen, wovon die größte, seit einigen Jahren leider gesprungen, die Jahreszahl 970 an sich trägt, ist viereckig, und hat in den drei Stockwerken Rundbogenöffnungen. Ein zweiter 80 Fuß hoher Thurm, die Zierde des Ganzen, stürzte am 29. Juli 1844 mit einem Theile des Schiffes zusammen. — Bei Gelegenheit des Besuches, welchen die Königin Victoria von England dem Könige Friedrich Wilhelm IV. von Preußen 1845 auf Stolzenfels machte, und dieser zu Ehren eine großartige mit Feuerwerk verbundene Illumination der Umgebungen veranstaltet wurde, war auch die Johanniskirche mit dem sie umgebenden Todtenhofe mit bengalischem Feuer beleuchtet; durch seinen magischen Eindruck bildete dieser Theil den Glanzpunkt des ganzen Feuerwerks. — Eine ähnliche Illumination der Umgebungen von Stolzenfels sammt der Johanniskirche fand im Jahr 1852 statt, als die Kaiserin von Rußland, Schwester des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, nach einer Badekur zu Schlangenbad ihren königlichen Bruder auf Schloß Stolzenfels besuchte. —

An dem Ausgange des Ortes nach Ems hin liegt zwischen der Chaussee und der Lahn in stiller Einsamkeit und mitten in einem lachenden Obstgarten das zur ehemaligen Abtei Arnstein gehörige kleine Landgut, der Arnsteiner Hof genannt. Dasselbe ist jetzt Eigenthum der Familie de Lassaulx zu Coblenz. —

Eine Viertelstunde von Niederlahnstein entfernt und in nördlicher Richtung von demselben erhebt sich etwa 450 Fuß über dem Lahnspiegel der Allerheiligenberg, auf welchem sich eine kleine Wallfahrtskirche, neben daran ein Häuschen, die ehemalige Wohnung eines Eremiten, und ein großes steinernes Kreuz befindet; auf dem Wege hierhin sind an dem Bergabhange die Bilder der sechs Stationen in weißen, in die Ferne weithin leuchtenden steinernen Behältern dargestellt. —

Zieht der Kurgast nun aber vielleicht vor, auf dem nächsten Wege von Ems, ohne Braubach zu berühren, nach Niederlahnstein zu gelangen, so führt der Weg hierhin auf der neuen Landstraße durch Fachbach stets dem Ufer der Lahn folgend, an dem Nieverner und Ahler Hüttenwerke vorüber, und durch das eine Viertelstunde von Niederlahnstein entfernte Hüttenwerk Hohenrain hindurch. Hat man diesen Weg zur Reise auserwählt, so findet man in einem an der Lahn gelegenen Hotel eine wohlbesetzte Mittagstafel, zumal, wenn man das Essen vorher bestellt hat, und eine reiche Auswahl von trefflichen Rheinweinen. Von hier aus kann man füglich nach eingenommenem Mittagsmahle Stolzenfels besuchen, und wird alsdann auch rechtzeitig in Ems wieder eintreffen können. —

s) Ehrenbreitstein und Coblenz.

Um diese beiden interessanten und merkwürdigen Orte zu besuchen, muß man schon des Vormittags nach beendig-

ten Trink- und Badebeschäftigungen aufbrechen, und sich hierzu einer Equipage bedienen. Zwei Landstraßen führen dorthin, die eine minder empfehlenswerthe zieht von Dorf-
Ems aus rechts über die Gebirgshöhe an dem Jäger-
haus vorüber; die zweite führt auf ebener Fläche an dem freundlichen Ufer der Lahn hinab durch Niederlahn-
stein, Horschheim und Pfaffendorf. Die schmale Thalebene, welche man von dem ersteren Orte bis Ehren-
breitstein passirt, gehört im Hinblick auf ihre Naturschön-
heiten und die Ueppigkeit der Vegetation zu den reichsten am Rheine, und ist einem mit Obstbäumen jeder Art und mit Weinreben bepflanzten lieblichen Garten nicht unähn-
lich. Dicht an dem Eingange von Horschheim bezeichnet eine marmorne Säule die Stelle, wo sich die Gränzen des Herzogthums Nassau und des Königreichs Preußen freund-
nachbarlich berühren. An dem Ausgange von Horschheim nach Coblenz hin liegt der reizende Landsitz der Nachkom-
men Mendelssohns, des als Schriftsteller und Mensch gleich ausgezeichneten Philosophen. Die rechts und links von der Landstraße gelegenen reizenden Gartenanlagen die-
ses beneidenswerthen Landsitzes, welche sich auf der einen Seite bis an die Ufer des Rheins, auf der andern aber bis auf die Vorsprünge des nahe liegenden Gebirgszuges er-
strecken, sind auf Ersuchen jedem Fremden zugänglich. —

Wer etwa vor oder nach eingenommenem Mittags-
mahle sich auf die Festung Ehrenbreitstein begeben will, um von ihrer Höhe herab sich an den mannigfaltigen Rei-
zen dieser wahrhaft entzückenden Gegend zu ergötzen, dem

ist zu empfehlen, nicht zu Fuße dieses riesige Bollwerk zu besteigen, sondern entweder hinauf zu fahren oder zu reiten. —

t) Neuwied, Engers, Sayn.

Zu einem entfernteren aber lohnenden Ausfluge ladet das sieben Stunden von Gms und vier Stunden von Ehrenbreitstein am rechten Rheinufer freundlich gelegene Neuwied ein, wo sämmtlichen christlichen Confessionen und Sekten, sowie den Juden freie Ausübung ihres Cultus gestattet ist. Besonders sehenswerth ist das hinter dem Schlosse des hier residirenden Fürsten von Neuwied gelegene Naturalienkabinet, dessen zum Theile sehr seltene Gegenstände meistens von dem Prinzen Max von Neuwied auf seinen Reisen nach Amerika gesammelt wurden. — Auch das hier befindliche Brüder- und Schwesterhaus der Herrnhuter oder Brüdergemeinde, sowie der Gottesacker derselben, bieten viel Anziehendes dar. —

Den Rückweg von Neuwied schlägt man über Engers ein, wo sich hart am Rheine ein königliches Schloß befindet. In dem an das letztere stoßenden Garten mit seinen Gewächshäusern begegnet man mancher botanischen Schönheit und Seltenheit. — Hier soll auch eine schon vor Christi Geburt von den Römern erbaute Brücke über den Rhein gestanden haben. —

Von Engers begeben sich landeinwärts zu dem eine kleine Stunde von hier entfernten, in einer Bergschlucht

liegenden Dorfe Sayn, wo sich eine sehenswerthe, berühmte Eisengießerei befindet. Die Hütte selbst ist vor mehreren Jahren neu construirt worden, und ruht zum Theile auf colossalen, gegoffenen, eisernen Säulen. Besonders anziehend ist das grandiose Bohrwerk. Aus der hier befindlichen Gusswaarenfabrik gehen die schönsten, geschmackvollsten Gusarbeiten von den größten bis zu den kleinsten Formen hervor, welche man hier auch aus erster Hand kaufen kann. Auch befindet sich hier selbst ein ehemals dem Grafen von Boos-Waldeck, jetzt dem russischen Fürsten Wittgenstein gehörendes Schloß mit reizenden Parkanlagen. Auf einer nahen Anhöhe liegt die Ruine der Burg Sayn, und dieser gegenüber die herrliche Waldanlage, der Kenneberg, auch Friedrichsberg genannt, mit einer entzückenden großartigen Fernsicht. —

Der Gesellschaft, welche sich zu diesem Ausfluge entschließt, ist zu empfehlen, für den Reisetag das Trinken und Baden gänzlich auszusetzen, indem die Reise einen ganzen Tag ausfüllt, und ein frühzeitiges Aufbrechen von hier verlangt. —

2. Unterhaltungsgegenstände.

Für die gesellige Unterhaltung bietet sich auch hier, gleichwie an jedem anderen Kurorte für den, welcher jene sucht, die mannigfaltigste Gelegenheit dar. Besondere Veranlassung, Bekanntschaften anzuknüpfen, ergibt sich des Morgens und Abends an den Brunnen und auf den Promenaden, des Mittags an der Tafel, und des Nachmittags

an den verschiedenen näheren und entfernteren Zielpunkten von auswärtigen Touren.

Dem Freunde der Lectüre ist durch eine Leihbibliothek, eine Kunst-Buchhandlung, und ein Zeitungsinstitut (Cabinet de lecture) hinreichender Stoff zur Unterhaltung gegeben; in dem letzteren, welches sich in dem vor dem Kurhause liegenden Rondelle befindet, findet man eine reiche Auswahl von deutschen, französischen, englischen und andern Tagesblättern.

Einen allgemeinen Genuß bietet die Kurmusik dar, welche vom Anfange bis zum Schlusse der Saison hier anwesend ist. Sie spielt während der Trinkstunden jeden Morgen und Abends in dem vor dem Kurhause befindlichen Kurgarten. Die Kurgäste werden von den Musikern bescheiden eingeladen, ihnen für die ganze Dauer des Aufenthaltes ein für alle Male ein Honorar zu verabreichen und den Betrag desselben in ein vorgelegtes Subscriptionsbuch zu verzeichnen. —

Dem von dem Kurpublikum allgemein ausgesprochenen Wunsche, die Annehmlichkeiten des hiesigen Kurortes durch ein größeres Gesellschaftsgebäude an der Stelle des hierzu früherhin dienenden beschränkten Lokals vermehrt zu sehen, ist durch die Erbauung eines großartigen, prachtvoll decorirten allgemeinen Reunionsgebäudes, der Kurfaal genannt, entsprochen worden; derselbe wurde im Jahre 1839 dem freien Besuche der Fremden übergeben. In der unteren Etage dieses Lokals befindet sich eine Restauration, der Hauptsaal aber mit mehreren daran stoßenden Nebensälen

dient der geselligen Unterhaltung und dem Spiele. An mehreren Abenden in der Woche findet von acht bis zehn Uhr Harmoniemusik in dem großen Saale Statt. Tanzbelustigungen und Bälle sind im Allgemeinen wenig besucht, was seinen natürlichen Grund in dem Charakter des hiesigen Kurpublikums hat. — Der Pächter dieses Lokales überläßt auf Ansuchen nicht selten größeren oder kleineren geschlossenen Gesellschaften einen Theil der disponibelen Räume zu Privatvergnügungen, Soireen &c. Mit Bereitwilligkeit stellt derselbe auch Künstlern von Ruf zu ihren artistischen Productionen einen Theil dieser Lokalitäten zur Disposition, und trägt hierdurch nicht wenig zur Unterhaltung und Erheiterung des Kurpublikums bei. —

Wem es um musikalische Unterhaltung in seiner eigenen Wohnung zu thun ist, dem fällt es nicht schwer, sich zu dem Ende ein Piano zu verschaffen, deren immer eine genügende Anzahl zum Vermiethen sich vorfindet, wozu jeder Hausbesitzer Anleitung geben kann. Der Preis für ein solches Instrument ist nach Uebereinkunft 2—5 Thaler für die Woche. — Wer aber hierauf verzichten will, der findet in einem Saale des obern Pavillons des Kursaals Gelegenheit zu musikalischer Unterhaltung; hier hat nämlich der Pächter ein Piano aufstellen lassen, welches nach vorgängiger Anmeldung der unentgeltlichen Benutzung auf zuvorkommende Weise überlassen wird. —

VII.

Ärztliche, kirchliche und polizeiliche Verhältnisse; Wohlthätigkeitsanstalten.

Für die ärztliche Behandlung der Kurgäste ist durch eine dem Bedürfnisse entsprechende Anzahl von Ärzten gesorgt. Man findet gewöhnlich dieselben jeden Morgen von 6 bis 8 Uhr, auch zuweilen des Abends zwischen 6 und 7 Uhr in der Nähe der Trinkbrunnen, wo dieselben Jedermann zur Berathung zugänglich sind. Außer dieser Zeit wendet man sich an dieselben in ihren Wohnungen. —

Hier befindet sich auch eine wohleingerichtete Apotheke, welche allen billigen Ansprüchen des Publikums entspricht. Die Medicamente werden einer besonderen Tare gemäß verabreicht. —

Zu dem ärztlichen Hilfspersonal gehören mehrere Bader, welche auf ärztliche Weisung die Besorgung kleiner chirurgischer, und die gewöhnlichen Baderverrichtungen übernehmen. Zur Vornahme der letzteren bei dem weiblichen Geschlechte sind mehrere wohlunterrichtete Frauen vorhan-

den. Im Falle des Bedürfnisses hat man sich nur an die Häuserbesitzer zur Herbeischaffung derselben zu wenden. —

Für die verschiedenen Brunnen- und Bade-Etablissements sind mehrere Brunnenmeister, Brunnenmädchen, Bademeister, Badefrauen und Dufcher bestellt. Dieselben haben die Verpflichtung, den ärztlichen Vorschriften und den Wünschen des Badepublikums nach Maßgabe ihrer Instruction zu entsprechen. Die Funktionen der Badefrauen bestehen insbesondere darin, die Bäder anz- und abzulassen, denselben die vorgeschriebene oder verlangte Wärmegradation zu geben, die Badebehälter zu reinigen, den Badenden reine und auf Verlangen gewärmte Leinwand zu reichen &c. &c. —

Der größere Theil der Gemeinde besteht aus Protestanten, Lutheranern und Reformirten, welche aber seit 1817 zu Einer Evangelischen Kirchengemeinde vereinigt sind. — Der große Apostel der Deutschen und erste Erzbischof von Mainz, Bonifacius, führte ums Jahr 739 das Christenthum in der hiesigen Gegend ein. — Unter den Stämmen von Deutschlands Gauen, welche er vom Heidenthume bekehrte, werden in einem Schreiben, womit ihn Pabst Gregor III. in diese Gegenden abschickte, ausdrücklich die Bewohner der Lahn genannt. — Die Kirche zu Dorf-Ems stand unter dem Erzstifte Trier, und zunächst unter dem Ruralcapitel oder Decanat Engers. — In dem Dorfe Ems befindet sich die Pfarrkirche, in welcher jeden Sonn- und Feiertag Gottesdienst gehalten wird. Dieselbe wird auch auf Ver-

langen, und mit Erlaubniß des Ortsgeistlichen, nach beendigtem, gewöhnlichem Morgengottesdienste, nicht selten von den hier anwesenden Engländern zur Ausübung ihrer Andacht nach dem anglicanischen Ritus benutzt. —

Die Pfarrkirche selbst ist vor der Reformation, welche gegen 1531 hier eingeführt wurde, erbauet, und gehörte ehemals mit ihren Zehnten zum St. Castorstifte zu Coblenz. —

Die Katholiken finden auf dem linken Ufer der Lahn, mehrere hundert Schritte von der Brücke entfernt, auf dem Spieß, eine niedliche, aber allzukleine Kirche. Sie wurde von dem Landgrafen Ernst von Hessen-Rheinfels vor 1676 gegründet, und hier werden an den Wochen-, Sonn- und Feiertagen von einem dicht an der Kirche wohnenden Geistlichen die kirchlichen Funktionen seines Amtes ausgeübt. —

Auch für die Befenner der Mosaischen Religionslehre ist in neuerer Zeit (1837) durch Erbauung einer freundlichen Synagoge, welche rechts von der Landstraße ganz nahe bei Dorf-Ems liegt, Sorge getragen worden. —

Das gesammte Polizeiwesen des Kurortes steht während der Kurzeit unter einem hierzu besonders bestellten Polizei-Commissär, welchem ein hinreichendes Personal untergeordnet ist; derselbe überwacht die allgemeine Ordnung und Sicherheit des Kurortes, die Straßenreinlichkeit und öffentliche Beleuchtung; er schlichtet Differenzen, welche sich entweder zwischen den Einheimischen

und Fremden, oder zwischen diesen etwa unter sich erheben; er visirt die Pässe, und beaufsichtigt und controlirt das gesammte dienende Bade- und Brunnenpersonal hinsichtlich der pünktlichen Vollziehung ihrer Dienstobliegenheiten; er wacht darüber, daß Niemand vervorthelt, und die gesetzlichen Taxen nirgends überschritten werden. Alle Beschwerden und Klagen der Fremden über Gegenstände der öffentlichen oder Bade-Polizei, ferner alle zwischen den Kurgästen und den Häuser-Besitzern, z. B. über Miethkontrakte u. dgl., etwa eintretenden Differenzen, sind direkt bei dem Polizei-Commissäre anzubringen, welcher begründeten Beschwerden sofort abhilft, und die letzteren entweder zu schlichten sucht, oder darüber entscheidet. Auch nimmt derselbe Anzeigen von verlorenen oder gefundenen Gegenständen an, und bringt dieselben zur öffentlichen Kenntniß. —

Um auch dem unvermögenden, dürftigen Theile der menschlichen Gesellschaft den Zutritt zu unserer Heilquelle möglich zu machen, besteht dahier eine Anstalt unter dem Namen des Hospital- oder Armenbades. Dasselbe liegt dicht an dem unteren Theile des Kurhauses, und ist im Jahre 1821 theils aus einem eigenen älteren Fonds, theils aus Zuschüssen der herzogl. Domänen-Kasse neu aufgebaut worden. — Schon Weigel erwähnt 1627 dieser Wohlthätigkeitsanstalt, welche damals von Hessen und Nassau gemeinschaftlich besessen wurde. Das Haus hatte damals nur ein sehr großes Bad, ein Commun- oder Gesellschaftsbad, worin das Wasser unter den Badenden aus dem Boden so warm, als man es gerade erleiden

konnte, Niemand zu heiß und nicht zu kalt, emporstieg. Noch jetzt besitzt die Anstalt ihre eigenen, in dem Hause entspringenden Badequellen von $29\frac{1}{2}$ — 32° R., welche sechs vorhandene Badebehälter versehen. Außerdem hat das Haus auch seine eigenen Trinkquellen, deren eine, und zwar die quantitativ stärkere, 34° R., und die schwächere 26° R. hat. Die chemische Analyse hat keine besonders wesentliche Verschiedenheit von den übrigen Quellen von Ems in den Bestandtheilen nachgewiesen. — Die Anstalt besitzt 40 Betten und wird für Brunnen- und Badegäste mit der Mitte des Monats Mai eröffnet, und gegen das Ende des Septembers geschlossen. — Dem ökonomischen Theile des Hauses steht ein eigener Hausverwalter vor, welcher gleichzeitig Bademeister und Chirurg ist; ihm ist ein hinreichendes Wärterpersonal untergeordnet. — Die ärztliche Behandlung der Hospitaliten ist einem besonderen Arzte übertragen. — Um die Anstalt möglichst gemeinnützig zu machen, ist Niemand davon ausgeschlossen; sie ist vielmehr Personen von allen Nationen und Religionsbekenntnissen zugänglich, vorausgesetzt, daß dieselben mit den gehörig legalisirten Armuthsbescheinigungen aus der Heimath hier ankommen, und von dem Hausarzte als zur Aufnahme in die Anstalt qualificirt befunden werden. —

Die obere Verwaltung und nächste Beaufsichtigung der Anstalt ist einer vom Staate bestellten und controlirten Commission anvertraut. — Der Hospitalit findet hier eine in jeder Hinsicht kostenfreie Aufnahme; er bezahlt nichts für Wohnung, Wasser, Bäder, ärztliche Behandlung, Me-

dicin, Wäsche, und empfängt umsonst kräftige, wohlzubereitete Nahrungsmittel. — Die Kosten der Anstalt werden theils aus den Zinsen ihres eigenen, aber für den Zweck nicht hinreichenden Fonds, theils aber aus den milden Beiträgen der Fremden bestritten. Die Hospitalcommission ist zu dem Ende von dem Gouvernement autorisirt, jeden Kurgast durch den Hausdiener des Hospitals zu einem freiwilligen Beitrage für diese milde, höheren Humanitätszwecken gewidmete Anstalt einladen zu lassen. Den Beitrag, zu welchem sich der Fremde verwilligt, und dessen Größe ihm seine Verhältnisse und der Grad des ihn beseelenden Sinnes für die Unterstützung armer, nothleidender Mitmenschen dictirt, händigt er dem um denselben bittenden Hausdiener ein, welcher dagegen verpflichtet ist, den Fremden ein von der Hospitalcommission unterzeichnetes Subscriptionsbuch mit der Bitte vorzulegen, in dasselbe eigenhändig die Summe einzuschreiben, womit sie die leidende Armuth unterstützen wollen. —

VIII.

Oekonomische Gegenstände.

I Wohnungen.

Der zur Aufnahme von Fremden disponibelen Zimmer mögen jezt etwa 2—3000 existiren; es kann also eine große Zahl derselben gleichzeitig Unterkunft finden. — Die herrschaftlichen Kurhäuser, sowie die sämtlichen Privathäuser, welche zum Theile ganz neu umgeformt, zum größeren Theile aber in der allerneuesten Zeit erst aufgebaut worden sind, enthalten durchweg geräumige und gesunde Zimmer. Dieselben sind meistens nett, ein großer Theil aber ist elegant, in modernem Geschmacke, eingerichtet und möblirt, auch mit den nöthigen Bedürfnissen und Bequemlichkeiten versehen; in den allermeisten Häusern findet man gute, mit Matrazen von Rosshaaren versehene Betten. —

Wer in dem herrschaftlichen großen Kur- oder steinernen Hause eine Wohnung beziehen will, der wende sich an den der Administration des Hauses und der Brunnen vorstehenden Hausverwalter; Vorausbestellungen für Logis werden hier jedoch nicht mehr angenommen. Zieht Je-

mand aber vor, in einem Privathause eine Wohnung zu beziehen, und es fehlt ihm an bekannten Personen im Kurorte selbst, so unterzieht sich jeder der Brunnenärzte bereitwillig der Vorausbestellung eines Logis. Wer aber die Wohnungen vorher selbst einsehen, und dann erst wählen will, dem wird es selbst in der vollen Kur nicht schwer fallen, eine passende Wohnung zu finden. —

Für die augenblickliche Unterkunft finden sich in der Regel theils im Kurhause, theils in den in hinreichender Zahl vorhandenen, wohleingerichteten Gasthöfen mehrere Zimmer disponibel. —

Die Preise der Wohnungen sind in den herrschaftlichen Häusern ein für alle Male festgesetzt; dieselben variiren von 20 Kreuzern bis zu 6 Gulden für den Tag, je nach der Lage, Größe und inneren Ausstattung. — In den Privathäusern dagegen wird der Miethpreis gewöhnlich durch gegenseitige Uebereinkunft des Kurgastes und Hauseigenthümers festgesetzt. —

Die Wahl der Wohnung hängt theils von dem individuellen Geschmacke, theils aber auch von dem durch körperliche Verhältnisse bedingten Bedürfnisse ab. Wer nämlich brustleidend ist, wessen Muskelkräfte irgend schnell erschlaffen, wer von schmerzhafter Sicht und Rheumatismen verirt wird, wer an einem gewissen Grade von Lähmung leidet, wer zu übermäßigen Schweißen geneigt ist, wem endlich unter allen diesen Umständen keine Equipage oder sonstiges Transportmittel zu Gebote steht, der wähle, wenn er den Brunnen an der Quelle selbst trinken soll, eine Woh-

nung in dem Kurhause oder in seinen nächsten Umgebungen. Denn nichts stört den Erfolg des Brunnentrinkens mehr, als wenn der Patient erhitzt, ermattet, oder schon von Schweiß triefend an der Quelle anlangt.

2. Mittagstisch, Frühstück, Abendessen.

In allen Gasthöfen ist um 1 Uhr *table d'hôte* von 36 Kreuzern bis zu 1 Gulden und 12 Kreuzern das *Couvert*. Auf specielles Verlangen wird auch noch für solche Personen, welche nach Gewohnheit oder Bedürfnis erst später diniren wollen, gegen 3, 4, 5 Uhr eine besondere Tafel gegeben, wo aber der Preis auf *Convention* beruht.

Wer es vorzieht, in seiner eigenen Wohnung zu speisen, der läßt sich um einen verhältnißmäßig erhöhten Preis aus den Gasthöfen die Speisen bringen oder abholen. — Außerdem wird auch in manchen Privathäusern den Fremden auf Verlangen das Mittagessen bereitet. —

Sich bei der *table d'hôte* seiner eigenen Domestiken als Beihülfe der Kellner zu bedienen, ist nicht verboten. — Eine Rangordnung an dem Tische findet überall nicht statt. —

Die Israeliten finden in eigenen israelitischen Gasthäusern einen ihren Religionsgebräuchen entsprechenden Tisch. —

Niemand, der in einem Gasthose logirt, ist verbunden, auch hier zu speisen; sondern es besteht hierbei, wie bei

allen ähnlichen Gegenständen, nicht der mindeste Zwang für den Fremden. —

An einem eigentlichen Kurlische, das heißt, an einer Tafel, wo nur solche Speisen servirt werden, welchen kein ärztliches Veto aufgedrückt ist, fehlte es bis jetzt; alle Bemühungen, einen solchen ins Leben treten zu lassen, scheiterten nämlich an den verschiedenen Ansprüchen, welche der genussüchtige Gaumen vieler Personen an eine reichlich besetzte Tafel macht. —

Allen Häuserbesitzern steht die Erlaubniß zu, den bei ihnen logirenden Fremden das Frühstück zu bereiten. Deshalb genießt dieses der größere Theil der Kurgäste in seiner Wohnung, wenn man nicht vorzieht, dasselbe sich aus dem Gasthose bringen zu lassen, oder es in einem solchen selbst zu sich zu nehmen. Bei heiterem, warmem Wetter findet Mancher es angenehm, in der vor dem Kurssaale befindlichen Anlage das Frühstück zu sich zu nehmen, welches von dem in dem Kurssaale die Wirthschaft führenden Traiteur verabreicht wird. —

Das Abendessen nimmt man entweder im Gasthose zu sich, wo nach der Karte gespeist wird, oder in seiner eigenen Wohnung. In vielen Privathäusern wird dem Kurgaste nach Verlangen eine Suppe, Compot, weiche Eier und dergleichen zubereitet und verabfolgt. —

Nicht uninteressant dürfte eine Vergleichung der Preise des Mittagessens der Jetztzeit mit denen vor 86 Jahren sein. Ein Kurgast des Jahres 1769 erzählt uns nämlich darüber: „Der Mittagstisch, in einem Gasthaus der unteren

Allee (Traube?) kostete à Person 6 Bazen = 24 Kreuzer. Mit diesen guten Leuten hatte man nur täglich zu thun, daß sie die bestimmten Gerichte, damit wir herzlich zufrieden waren, nicht vermehrten.“ Ein Zimmer mit einem Bette kostete damals im unteren Kurhaus für einen adeligen Herrn wöchentlich 1 Thaler = 1 Gulden dreißig Kreuzer = 25 Silbergroschen! —

3. Transportmittel.

Equipagen, Reitpferde, Esel, Kähne, Porteschaisen.

An vielfältiger Gelegenheit, sich auf die verschiedenste Weise inner- und außerhalb des Kurortes zu bewegen, fehlt es nicht, wenn man nicht mit eigener Equipage versehen ist. — Droschken sind in Menge vorhanden; auch stehen gewöhnlich mehrere Pferde zum Reiten bereit. —

Eine der beliebtesten Methoden, sich eine gemischte, active und passive Bewegung zu machen, gibt hier das Eselreiten ab. Zu dem Ende stehen in der Regel über 100 wohlgefattelte und gezäumte Langohre für Personen beiderlei Geschlechts bereit. Diese Thiere sind meistens gutmüthig und geduldig, auch finden sich unter ihnen gewöhnlich einige Favoritesel, welche durch Gutmüthigkeit und bequeme, rasche und sichere Gangart sich vorthheilhaft auszeichnen. — An den meisten Kurorten sind diese Thiere jetzt nicht mehr bloß Gegenstand der Mode oder des Luxus, sie sind viel-

mehr als ein Theil des medicinischen Hülfssapparates zu betrachten. —

In diätetischer und prophylactischer Hinsicht verdient jedoch diese Art von Bewegung eine besondere Beachtung.

Hauptgrundsatz sei es für die meisten Kranken bei dem Eselreiten, nur im Schritte, und nicht im Trabe oder Galopp zu reiten, auch zu solchen Promenaden nur Zielpunkte von höchstens einer oder anderthalb Stunden zu wählen; ein zu lange fortgesetztes Reiten ermüdet nämlich, und erhitzt zu sehr. —

Die passendste Zeit für solche Eselparthien sind für Nichtbadende, bei nicht zu heißem Wetter, die Vormittagsstunden zwischen dem Frühstücke und dem Mittagessen. Sogleich nach diesem einen Esel zu besteigen, ist nicht zu empfehlen; es muß wenigstens eine Stunde vorher ein passendes Verhalten der ersten Verdauung gewidmet worden sein. Alsdann sind aber die Nachmittagsstunden bis zur abendlichen Brunnenzeit, oder bis zu dem Nachtessen hin, ganz geeignet zu solchen Promenaden. —

Auch zu Wasserfahrten in einem Rahne auf der Lahn ist Gelegenheit gegeben. Von den badenden Kurgästen sollte aber von dieser Art von Vergnügungen entweder gar kein Gebrauch gemacht werden, oder doch nur mit der größten Vorsicht hinsichtlich der Bekleidung, weil die Luft auf dem Flusse, wegen des steten Verdunstens des Wassers, immer feucht und viel kühler, als auf dem Lande ist, und weil das Bad den Körper überhaupt für Erkältungsreize sehr empfänglich gemacht hat. —

Körperschwache, oder gelähmte Personen, denen das Gehen zum Brunnen und Bade zu ermüdend oder unmöglich ist, auch solche, welche den unmittelbaren, nachtheiligen Einfluß einer schlechten Witterung vermeiden wollen, finden in einer Portehaise, deren immer einige in dem Kurhause bereit stehen, das geeignete Mittel, auf bequeme Weise, mit Vermeidung der atmosphärischen Schädlichkeiten, an jeden beliebigen Ort zu gelangen. —

4. Kaufläden.

Die Hallen in der Nähe des Kesselbrunnens, des Krähnchens und die neue Colonnade sind mit einer Menge von Buden besetzt, welche einen kleinen Bazar bilden. Dieser bietet dem kaufslustigen Publikum alle Gegenstände des Bedürfnisses, der Unterhaltung, der Mode und des Luxus dar. Auch außerhalb des Kurhauses und in den Anlagen finden sich mehrere solcher Buden.

IX.

Ausgaben, welche durch eine Taxe bestimmt sind, —
Briefpost, — Eilwagen, — Omnibus, — Mün-
zen, — Wechselgeschäfte. —

I. Die Kurtaxe.

Ein jeder Kurgast, jedoch mit Ausnahme der Personen unter fünfzehn Jahren, der Dienerschaft und der Armen, bezahlt nach seiner Ankunft eine Abgabe von Einem Gulden (Kurtaxe), deren Gesamtbetrag zur Unterhaltung, Erweiterung und Verschönerung der Promenaden verwendet wird. Dagegen bezahlt der Fremde mit seiner ganzen Familie und Dienerschaft kein Brückengeld und hat freie Passage über die Lahn in dem bei den vier Thürmen etablirten Nachen. Ebenso hat kein Trinkgast etwas für sein aus den verschiedenen Trinkquellen (Krähnen, Kesselbrunnen und Fürstenbrunnen) getrunkenes Wasser zu bezahlen, auch werden die Pässe unentgeltlich auf dem Polizeibureau visirt. —

2. Abgabe für die Musik in den Promenaden.

Obgleich von der Behörde für die Subsistenz des für die öffentlichen Promenaden bestimmten Musikchors keine eigentliche Taxe festgesetzt ist, so wird doch von der Behörde erwartet, daß von jeder Person, Unvermögende, Kinder und Dienerschaft ausgenommen, nicht weniger als Ein Thaler für die ganze Saison unterzeichnet und bezahlt werde; gewöhnlich wird mehr bezahlt.

3. Preise der Bäder.

- a) Im Kurhause: Geringste Sorte 24 Kreuzer.
 " " " " Ein gewöhnliches Bad 42 fr.
 " " " " Ein größeres, besseres 48 fr.
 " " " " Das Bubenquellbad und andere elegant garnirte, mit einem Sopha versehene Bäder 1 fl.
 " " " " Das Marmorbad und die im ersten Stocke befindlichen Zimmerbäder 1 fl. 36 fr.
- b) Im Steinernen Hause: 30, 42, 48 fr.
- c) In den Vier Thürmen: 48 fr. und 1 fl.
- d) Im neuen Badehaus an der Brücke: 48 fr. und 1 fl.

Bemerkung. — Die Preise für die Bäder müssen vorausbezahlt werden. Man wendet sich zu dem Ende auf dem Bureau des herzoglichen Hausverwalters — Kurhaus Nr. 39 im ersten Stock — und löst hier gegen die tarif-

mäßige Bezahlung eine beliebige Menge von Bade-Billetes, von welchen jedes Mal, wenn man badet, eins der Badefrau eingehändigt werden muß, bei welcher man das Bad für eine bestimmte Stunde vorausbestellt hat; — ohne eine solche Quittung darf die Badefrau kein Bad verabreichen. Für die Bedienung darf dieselbe nichts verlangen, indem die Vergütung dafür schon in dem für das genommene Bad bezahlten Preise enthalten ist. Auch für die dem Badegaste zum Abtrocknen gereichte und erwärmte Leinwand wird nichts besonders vergütet. — Die Fremden, welche in den 4 Thürmen baden wollen, haben sich wegen der Badebillete an den Portier dieses Etablissements zu wenden.

4. Tage für die Duschen.

Eine gewöhnliche einfache Dusche kostet 12 fr. Auch für diese müssen vorher Billete auf dem Bureau gelöst werden. — Ein gleichzeitig genommenes allgemeines Bad wird besonders bezahlt. —

5. Trinkgelder für die Brunnenmädchen.

Für jede Woche hat der Brunnengast für die Bedienung bei jedem Brunnen, an welchem er trinkt, 10 fr. zu bezahlen, läßt er sich Milch zum Brunnen mischen, 12 fr.; diese Gebühr braucht er jedoch nur am Ende seiner Saison überhaupt an die Diener der Brunnen zu berichtigen. Wohl

selten verläßt aber ein Fremder den Kurort, ohne diesen Personen das Doppelte oder Dreifache der Taxe zu verabreichen.

6. Preise des zu versendenden Emser Wassers. — Fremde Mineralwässer.

Hundert ganze Krüge, Krähnchen = sowohl als Kessel- und Fürstenbrunnen, kosten hier an Ort und Stelle fl. 12.; das Hundert halbe Krüge dagegen kostet fl. 9. Die Verpackung und die Kisten werden besonders, nach einem billigen Maßstabe berechnet.

Will man eine Sendung Mineralwasser direct von hier beziehen, so adressire man sich deshalb an den mit diesem Geschäfte beauftragten herzogl. Hausverwalter, welcher die Verpackung und Versendung besorgt, und den Betrag durch Nachnahme von dem betreffenden Spediteure bezieht, wenn die Zahlung nicht an ihn direct geleistet wird.

Anmerkung. — Dem Fremden ist auch Gelegenheit gegeben, hier fremde Mineralwasser zu trinken. Es befinden sich nämlich einige Mineralwasser-Handlungen hieselbst, welche alle Sorten fremder, gangbarer Mineralwasser führen; dieselben haben in den Trinkhallen besondere Verkaufs-Localitäten, welche in den Trinkstunden dem Zutritte des Publikums geöffnet sind. Die Preise dieser fremden Mineralwasser sind aber keiner polizeilichen Festsetzung unterworfen, sondern werden je nach dem kostenden Preise von dem Verkäufer verschieden berechnet.

7. Preis der Eselinnen : Milch.

Ein Schoppen kostet fl. 1. Die Verkäufer der Milch sind angewiesen, mit den milchenden Eselinnen jeden Morgen während der Trinkstunden in der Nähe des Kurhauses zu halten, und die Milch nur in Gegenwart der Kurgäste oder deren Bedienung den Eselinnen zu entziehen und zu verabreichen.

8. Preis der Molken.

Ein ganzer Schoppen kostet 10 fr., ein halber 6 fr.

9. Preis der Kur- und Fremdenlisten.

Die Kurliste, welche die Namen der Fremden, sowie auch deren Wohnung anzeigt, erscheint jede Woche zweimal, nämlich am Dienstag und Freitag des Abends. Für die ganze Saison kostet diese Liste fl. 1. 48 fr. unter Vorauszahlung, jede einzelne Liste aber 6 fr. — Auf dem Polizei-Commissariate befinden sich die Kurlisten aller übrigen größeren Curorte Deutschlands und werden auf Ersuchen Jedermann zur Einsicht vorgelegt.

10. Tage für die Sänfenträger im Kurhause.

Von dem Kurhause in die Römerstraße . . .	24 fr.
" " " " Grabenstraße . . .	24 "
" " " über die Brücke und zu der ka-	
tholischen Kirche . . .	30 "
" " " bis zum deutschen Haus . .	27 "
" " " " Ende der Coblenzer	
Straße zur Stadt Frankfurt	36 "

Anmerkung. — Für das Hin- und Zurücktragen wird die Hälfte der Taxe mehr bezahlt. —

11. Tage für die vorkommenden verschiedenen Mitte mit Eseln.

Nach Ehrenbreitstein und Coblenz . . .	fl. 1. 30 fr.
Nach Braubach (auf die Marrburg 18 fr.	
mehr)	" 1. 30 "
Nach Nassau (auf die Burg 18 fr. mehr)	" 1. 20 "
Nach Arnstein	" 1. 48 "
Auf das Oberlahnsteiner Forsthaus . .	" — 54 "
von da über Frücht nach Nievern .	" 1. 30 "
Nach Frücht	" 1. 12 "
" " und zurück durch das Schwei-	
zertthal	" 2. — "
Nach Dausenau	" — 40 "
Nach Arzbach	" 1. 12 "

Nach Kemmenau	fl. — 54 fr.
Nach Kemmenau über die Silberschmelz .	„ 1. 18 „
Nach Kemmenau über die Versteinerungen	„ 1. 12 „
Nach Fachbach und Nievern	„ — 40 „
Auf die Sporkenburg	„ — 54 „
Auf die Mooshütte	„ — 30 „
Auf den höchsten Kopf der Mooshütte .	„ — 40 „
Von da auf der andern Seite über Dausenau zurück	„ 1. — „
Auf den Wintersberger Hof	„ — 40 „
Auf die Silberschmelz	„ — 40 „
Auf den Marien- und Henriettenweg . .	„ — 24 „
In die Lindenbach	„ — 40 „
Ueber die neue Promenade nach der Lindenbach	„ — 48 „
Zur schönen Aussicht auf der Coblenzer Chaussee	„ 1. — „
Nach Niederlahnstein	„ 1. 30 „
Auf den Malbergskopf bis zum Thurme .	„ 1. — „
— und über den Adolphsweg oder die Lindenbach zurück	„ 1. 12 „
Ein Ritt nach Stunden . per Stunde	„ — 36 „
Aufenthalt auf den verschiedenen Stations-Orten, nach Ablauf einer Stunde, per Stunde	„ — 18 „
Kleine Spazierritte nach Belieben.	

12. Tage für die verschiedenen vorkommenden Fahrten mit zweispännigen Eselwagen.

Nach Arnstein	fl. 4. — fr.
„ Arzbach	„ 2. 30 „
„ Braubach	„ 3. 30 „
„ Nach Braubach und über Lahnstein zurück	„ 5. — „
„ Dausenau	„ 1. 12 „
„ Ehrenbreitstein	„ 4. 30 „
„ Fachbach	„ — 54 „
„ Kemmenau	„ 3. — „
„ Kemmenau und über Arzbach zurück	„ 4. — „
„ Coblenz	„ 5. — „
„ dem Coblenzer Forsthaus	„ 2. 30 „
„ dem Lahnsteiner Forsthaus	„ 2. 24 „
„ dem Lahnsteiner Forsthaus und über Frucht und Mahlbergskopf zurück	„ 4. — „
„ der Lindenbach	„ 1. 12 „
„ der Lindenbach über den Adolfsweg und Schweizerhaus zurück	„ 2. — „
„ Lahnstein	„ 3. — „
„ dem Mahlbergskopf	„ 2. — „
„ dem Mahlbergskopf über d. Lindenbach	„ 2. 30 „
„ Nievern	„ 1. 12 „
„ dem Nieverner Hammer	„ 1. 30 „
„ Nassau	„ 3. — „
„ dem Delberg	„ 4. 30 „
„ der SilberSchmelz	„ 1. 12 „

Nach der Sporkenburg	fl. 1. 30 fr.
„ Stolzenfels über Coblenz	„ 6. — „
Auf dem Marien- und Henriettenweg	„ — 45 „
Nach Ems zur Kirche	„ — 24 „
„ „ „ „ und zurück	„ 1. — „
Stundenweise Fahrten per Stunde	„ 1. — „
Aufenthalt auf den verschiedenen Stations- Orten nach Ablauf einer Stunde per Stunde	„ — 30 „
Für einen Cours im Bereich der Stadt	„ — 24 „

**13. Tage für die Droschkenfahrten, inclus. der Trink-
Chaussee- und Brückengelder nebst Aufenthalt.**

Nach Arnstein und zurück	fl. 6. — fr.
„ Arzbach „ „	„ 3. — „
„ Braubach	„ 5. — „
„ „ hin und zurück über Nieder- lahnstein	„ 7. — „
„ Coblenz	„ 5. — „
„ „ hin und zurück	„ 7. — „
„ Coblenz und Capellen und zurück	„ 8. — „
„ Ehrenbreitstein	„ 4. 30 „
„ „ hin und zurück	„ 6. — „
Auf das Coblenzer Forsthaus	„ 3. 30 „
Nach Dausenau und zurück	„ 1. 30 „
„ Nassau und zurück	„ 3. 30 „
„ „ den ganzen Tag Aufenthalt	„ 5. 30 „

Nach Lahnstein	fl. 3. 30 fr.
" " hin und zurück	" 5. — "
" " den ganzen Tag Aufenthalt	" 6. — "
" dem Lahnsteiner Forsthaus und zurück	" 3. 30 "
Auf die Silberschmelze und zurück	" 1. 45 "
Stundenweise Fahrten . . . per Stunde	" 1. 12 "
In die Kirche	" — 36 "
" " " und zurück	" 1. 12 "
Auf die Nieverner Hütte und zurück	" 2. 20 "
" den Delberg bei Arenberg und zurück über Ehrenbreitstein	" 8. — "
Nach Sayn und zurück	" 9. — "
Für einen Cours im Bereich der Stadt und des Dorfes	" — 24 "
Für einen Cours Abends nach 9 Uhr	" — 48 "

14. Wasch-Tage.

1 Damenkleid ohne Garnirung	18 fr.
1 ditto mit einfacher Garnirung	24 "
1 ditto mit doppelter ditto	30 "
1 ditto mit dreifacher ditto	42 "
1 ditto mit vierfacher ditto	54 "
1 Unterrock	8 "
1 gestärkter Unterrock	15 "
1 " ditto mit Garnirung	20 "
1 Frauenhemd	6 "

1	Frauenhemd mit Garnitur	9 fr.
1	ditto " " und Spitzen	12 "
1	Damenhose	6 "
1	" mit Garnitur	9 "
1	Aermel	4 "
1	ditto mit Garnitur	8 "
1	Gamisol	6 "
1	Nachtjacke	6 "
1	ditto mit Garnitur	9 "
1	ditto mit Spitzen	12 "
1	Schlafhaube	3 "
1	ditto mit Garnirung	6 "
1	Schürze	3 "
1	Schnürleibchen	6 "
1	Paar glatte Manschetten	2 "
1	" gefältelte Manschetten	6 "
1	Binde	4 "
1	Herrenhemd	10 "
1	Nachthemd	6 "
1	Oberhose	10 "
1	ditto gestärkt	12 "
1	Unterhose	6 "
1	Weste	8 "
1	" ditto gestärkt	10 "
1	Halsbinde	4 "
1	Paar Socken	2 "
1	Paar Strümpfe	3 "
1	Taschentuch	3 "

1 Taschentuch mit Spitzen	4 fr.
1 Chemisette	6 „
1 gefältelte Chemisette	9 „
1 ditto ditto mit Chabots	12 „
1 Herrenfragen	2 „
1 seidenes Taschentuch	4 „
1 Betttuch	4 „
1 ditto mit 3 Blatt	8 „
1 ditto „ Garnirung	12 „
1 Handtuch	4 „
1 Serviette	3 „

Zwischen Frankfurt, Wiesbaden, Ems und Coblenz besteht täglich viermal eine Briefpost- und Gilwagen-Verbindung. An jedem Tage nämlich des Morgens gegen 9 Uhr und des Abends um 9 Uhr kommt mit dem Gilwagen von Coblenz die Correspondenz aus dem westlichen Deutschland, aus Holland Belgien und England an; des Morgens nach 3 Uhr dagegen, sowie des Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr treffen mit dem über Wiesbaden kommenden Frankfurter Gilwagen die Briefe aus dem südlichen, östlichen und nördlichen Deutschland, aus Frankreich, Italien, der Schweiz, Oesterreich, Polen, Rußland, Schweden, Dänemark u. s. w. hier ein. Alle nach diesen verschiedenen Richtungen gehenden Briefe u. s. w. müssen eine Stunde vor Abgang der Posten auf dem Postbureau

oder in den Briefkasten abgegeben sein. Sämmtliche mit der Post angekommene Briefe und sonstige Gegenstände werden alsbald nach ihrer Ankunft durch Briefträger an die Adressaten abgegeben. — Wer über Post- und Correspondenzgegenstände, über Posttarife nähere Auskunft zu erhalten wünscht, dem wird dieselbe auf dem Postbureau mit Bereitwilligkeit ertheilt. —

Zwischen Ems und Coblenz findet während der Saison täglich mehrere Male, alle 2—3 Stunden, eine Reiseverbindung mittels Omnibus statt, welche mit der Ankunft und Abfahrt der Dampfschiffe zu Coblenz im Anschlusse stehen. —

Außer den eben genannten Communicationen zu Lande wird noch, mit der diesjährigen Saison beginnend, ein zwischen Ems und Coblenz, mit Anhaltspunkten zu Niederlahnstein und Stolzenfels fahrendes elegantes kleines Dampfboot eine Reiseverbindung zu Wasser vermitteln, welches diese schöne Tour auf der Lahn und dem Rheine mehrere Male im Tage hin und zurück machen wird. —

Für die Dampfschiffahrt auf dem Rheine besteht hier eine besondere Agentur, bei welcher auch directe Einschreibungen nach allen Stationsorten dieser Gesellschaft stattfinden.

Der landesgesetzliche Münzfuß ist der Vereinsmünzfuß, den Gulden zu 60, und den Thaler zu 105 kr. gerechnet. In dem gewöhnlichen Geschäftsverkehre ist aber ebenso häufig die Berechnung nach Thalern und Groschen üblich. Auch das deutsche Papiergeld hat seine Geltung. — Der

Preis der Goldmünzen berechnet sich nach dem wechselnden Cours der benachbarten größeren Handelsstädte. —

Der Besorgung von Wechsel- und Geldgeschäften unterziehen sich mehrere Personen aus dem Handelsstande, bei welchen der Fremde auch Gelegenheit hat, seine Geldsorten gegen andere umzutauschen. —



Bei L. J. Kirchberger in Gms ist soeben in zweiter Auflage erschienen:

Erinnerung an den Rhein.

Sammlung malerischer Ansichten in Stahlstichen nach Zeichnungen
von

Ch. Bouchet, J. J. Tanner u. G. Zick.

Inhalt: Heidelberg, Mainz, Biberich, Rudesheim, Bingen, Rheinfels, Pfalz, Oberwesel, Bacharach (Wernerstirke und Stahleck), Lorelay, St. Goar und Festung Rheinfels, Welmich und Ruine Thurmberg (Maus), Sternberg und Liebenstein (Brüder), Lahneck, Braubach und die Festung Marburg, Stolzenfels, Stolzenfels Seitenansicht, Koblenz und Ehrenbreitstein, Gms, Nassau, Schloß Sayn, Andernach, Rheineck, Godesberg, Nonnenwerth, Rolandseck und Drachensfels, Bonn, Köln.

	Nthlr. Gr.
Prachtausgabe in engl. Einband mit Goldschnitt	4. 20
Elegant cartonirt	3. 10
Kleines Rheinalbum in einer Auswahl von 16 Blatt elegant gebunden	2. —

Erinnerung

an

Gms und seine nächsten Umgebungen.

Album malerischer Ansichten n. d. Natur aufgenommen u. gezeichnet
von

Bouchet, Tanner u. Zick.

Elegant cartonirt Nthlr. 2. 20 Sgr.

Vorstehend bezeichnete Ansichten sind auch einzeln sorgfältig in Duache gemalt, sowohl zu Albumsbilder, als auch zu Zimmerverzierungen geeignet in reicher Auswahl vorrätzig.

In Commission:

Rheinpanorama

von Mainz bis Cöln

von

F. W. Delkeskamp.

Preis 2 Rthlr.

Kleines Panorama 25 Silbergroschen.

Großes

Panorama von Gms

nach der Natur aufgenommen und gezeichnet

von

Siegmund, in aqua tinta gestochen von Salathé.

Preis schwarz Rthlr. 1. 20 Silbergroschen. Sorgfältig ausgemalt
Rthlr. 5. 20 Silbergroschen.

Sagen aus den Rheingegenden,

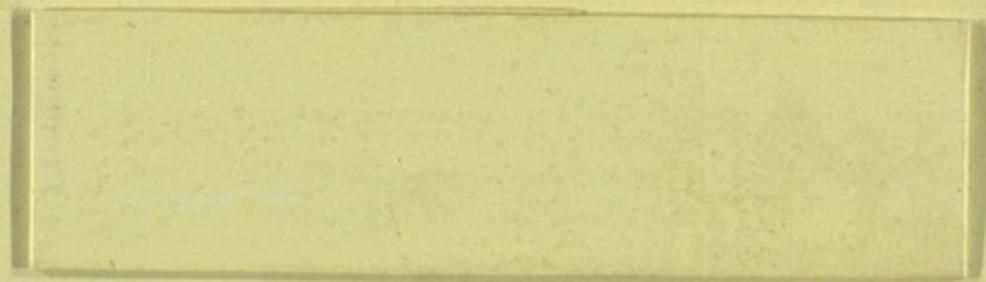
dem Schwarzwalde und den Vogesen,

gesammelt von

Dr. Aloys Schreiber.

Dritte Auflage gebunden 1 Rthlr.

Prachtausgabe mit 20 Stahlstichen in reichem und geschmack-
vollem Einbände Rthlr. 2. 25 Sgr.



28485